

Der angebliche „Tod des Politischen“ ist nichts anderes als Ausdruck einer neuen Welt, die gerade dabei ist sich einzurichten. Es ist eine Welt mitten im Umbruch, die ihren Aufschwung 1968 begann und die sich seither durch ständige Transformationen, durch Scheitern und Gelingen in allen Formen bemüht, ein noch nie dagewesenes Netz der Allianz innerhalb der Vielheit singulärer Komponenten zu flechten. Das ist die neue Politik: die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Kämpfe auf die kontinuierliche Eroberung von Räumen der Freiheit, der Demokratie und der Erfindung.

Guattari / Negri Neue Räume der Freiheit

Neue Räume der Freiheit

Félix Guattari / Antonio Negri

Neue Räume der Freiheit

Félix Guattari / Antonio Negri

Neue Räume der Freiheit

Aus dem Französischen und Italienischen von Alan Roth

in Zusammenarbeit mit Delphine Bronner, Max Heinrich,
Leopold Helbich, Stefan Huber, Adrian Hummel, Robert
Kirov, Sarah Lauener, Sophie Michel, Severin Miszkiewicz,
Stéphane Nidecker, Roberto Nigro, Gerald Raunig,
Noemi Schmid, Linda Semadeni, Juliana Smith, Timothy
Standring, Jana Vanecek und Aline Weber.

Herausgegeben von
Isabell Lorey, Gerald Raunig und Alan Roth

transversal texts
transversal.at

ISBN der Printversion: 978-3-9501762-9-2

transversal texts

transversal texts ist Textmaschine und abstrakte Maschine zugleich,
Territorium und Strom der Veröffentlichung, Produktionsort und Plattform
- die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

transversal texts unterstützt ausdrücklich Copyleft-Praxen.
Alle Inhalte, sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen, unterliegen
dem Copyright ihrer Autor_innen und Übersetzer_innen, ihre Vervielfältigung
und Reproduktion mit allen Mitteln steht aber jeder Art von nicht-kommerzieller
und nicht-institutioneller Verwendung und Verbreitung, ob privat oder öffentlich,
offen.

Dieses Buch ist gedruckt, als EPUB und als PDF erhältlich.

Download: transversal.at

Umschlaggestaltung und Basisdesign: Pascale Osterwalder

transversal texts, 2015

eipcp Wien, Linz, Berlin, London, Zürich

ZVR: 985567206

A-1060 Wien, Gumpendorferstraße 63b

A-4040 Linz, Harruckerstraße 7

contact@eipcp.net

eipcp.net | transversal.at

Das eipcp wird von der Kulturabteilung der Stadt Wien gefördert.



Inhalt

„weil im Gemeinsamen das Molekulare liegt, die Singularitäten ...“ Gespräch mit Antonio Negri	9
Félix Guattari und Antonio Negri Neue Räume der Freiheit	
I. Wir nennen es Kommunismus	31
II. Die Revolution begann 1968	
1. Die sozialisierte Produktion	43
2. Jenseits des Politischen	49
3. Die neuen Subjektivitäten	56
III. Die Reaktion der 1970er Jahre: „No Future“	
1. Der Integrierte Weltkapitalismus	67
2. Nord/Süd: Terror und Hunger	74
3. Die Rechte an der Macht	82
IV. Die Revolution geht weiter	
1. Die Neuzusammensetzung der Bewegung	91
2. Die terroristische Zäsur	98
3. Eine neue revolutionäre Politik	104
V. Die neue Allianz	
1. Eine molekulare Methode des Zusammenschlusses	115
2. Kampfmaschinen	120
3. Heute: Die neuen Allianzen	128
VI. Anders denken und anders leben: Propositionen	135

**„WEIL IM GEMEINSAMEN DAS
MOLEKULARE LIEGT, DIE SINGULARITÄTEN ...“
GESPRÄCH MIT ANTONIO NEGRI**

Von Ende 1983 bis Mitte 1984 arbeiteten Félix Guattari und Antonio Negri an einem gemeinsamen Buch, das die theoretischen Linien der beiden Autoren zur Überschneidung wie zur Reibung brachte. Mehr als dreißig Jahre danach soll mit der Erstveröffentlichung dieses Bandes in deutscher Sprache und einem einführenden Interview mit Antonio Negri die politische Aktualität ebenso wie die Widersprüchlichkeiten dokumentiert werden, die sich durch das Zusammentreffen einander naher, und doch unterschiedlicher Textmaschinen ergeben.

Um das translokale Ereignis 1968 herum hatte sich von überall her eine gewaltige Welle an sozialen Transformationen aufgebaut. Nicht nur soziale Bewegungen und politische Kämpfe, sondern die Neuerfindung von Subjektivierungs- und Existenzweisen prägten das Jahrzehnt zwischen 1968 und 1977. Im Laufe dieser Jahre entwickelte Félix Guattari in Frankreich seine Theorie der molekularen Revolution, als einer Revolution, die sich weniger als großer Einschnitt und einmaliger Akt setzt, denn als Mannigfaltigkeit in den Poren des Alltags ausbreitet. In Italien war der Operaismus zu einer wichtigen politisch-theoretischen Strömung angewachsen, an dessen publizistischen Organen und Organisations-

formen Antonio Negri wesentlich beteiligt war und dessen Wirkung weit über Italien hinausreichte. Die Mitte der 1970er Jahre war stark geprägt von der Autonomia-Bewegung, bei der Negri ebenfalls eine wichtige Rolle spielte und an der Guattari durch Besuche in Italien und durch diskursive Unterstützung im französischen Raum Anteil nahm.

1977/78 setzte die Repression des italienischen Staates ein, und mit ihr die „bleiernen Jahre“ oder, wie Guattari es über Italien hinaus formulierte, die „Winter-Jahre“. Diese Jahre der Re- und Depression werden in den Schriften Guattaris und Negris nicht als epochaler Bruch beschrieben, aber auch nicht einfach als psychosoziale Katastrophe einiger militanter Intellektueller in Italien und Frankreich, sondern vielmehr zugleich als Übergang zu etwas Neuem. Zunächst bedeutet dieser Übergang nicht nur eine Phase der Militarisierung, des Terrorismus und der Repression durch den Staat. Er bedeutet auch eine Transformation der ökonomischen Regime, eine multiple Anpassung des Kapitalismus mitten in den neuen Formen der Produktion. Die heterogenen revolutionären und wirkungsmächtigen Praxen nach 1968 zeigen ihre Kehrseite als Komponenten einer neuen und neokolonialen Form des Kapitalismus, der mit Begriffen wie Integrierter Weltkapitalismus, Globalisierung, Empire, kognitiver, kreativer oder maschinischer Kapitalismus vielfältigen begrifflichen Ausdruck finden wird. Im Laufe dieses Transformationsprozesses wird seine Vieldeutigkeit offensichtlicher geworden sein, die Kontinua zwischen Selbstbestimmung und Selbstprekarisierung, zwischen der Neuerfindung von Existenzweisen und einer entpolitizierenden Multiplikation von zerstreuten Lebensstilen, zwischen dem Exodus aus den

Fabriken, der *fabbrica diffusa*, und den unterschiedlichsten entsolidarisierten und entsolidarisierenden Formen der deterritorialisierten Produktion.

Der Übergang der 1980er Jahre, der sich sowohl als repressive Reaktion der Staatsapparate auf die sozialen Kämpfe als auch als Transformation der ökonomischen Regime lesen lässt, bedeutet viel defensiven Aufwand, die Verteidigung schon gewonnen geglaubter Kämpfe, die Verteidigung der molekularen Praxen, die Verteidigung der exilierten Genoss_innen. Der Übergang ist aber zugleich Hinweis auf Neues. Mitten in den Winterjahren suchen Antonio Negri und Félix Guattari dieses Neue zu begreifen, fünf Jahre vor 1989, zehn Jahre vor dem zapatistischen Aufstand, der gemeinsam mit anderen sozialen Bewegungen weniger einen nächsten Zyklus sozialer Kämpfe als eine weitere Form der molekularen Revolution ankündigen sollte.

Neue Räume der Freiheit lässt implizit, manchmal auch explizit Tendenzen anklingen, die für die kommenden drei Jahrzehnte zentral werden: theoretische Aspekte wie Negris Denken der konstituierenden Macht, das Ineinanderfließen von Disziplinar- und Kontrollgesellschaft, wie es Gilles Deleuze nach Michel Foucault konzipieren wird, die Thematisierung der Prekarisierung von Arbeit und Leben als Verschwimmen von abgesicherter und nicht abgesicherter Arbeit, zugleich politische Forderungen wie jene nach einem bedingungslosen Grundeinkommen oder nach nicht-identitären Organisationsformen revolutionärer Singularitäten.

Neue Räume der Freiheit ist geprägt durch jenen Übergang der 1980er Jahre, aber auch durch die Erfindungskraft und die nicht abreißen wollende Energie seiner beiden Autoren, die in ihrer ersten und einzigen

Zusammenarbeit in Buchform neue Linien der Allianz entwerfen, neue Formen der Organisation und notwendige Weisen der sozialen Neuzusammensetzung.

Transversal Texts: Lieber Toni, unser Gespräch könnte mit Fragen der Zusammenarbeit und der Form beginnen, damit, wie Félix Guattari und du das Buch gemeinsam verfasst habt. Wann und unter welchen Umständen habt ihr das Buch begonnen, in welcher Geografie und Arbeitsteilung, in welcher Sprache? Was war der erste Titel des Buches, das im Französischen als Les Nouveaux Espaces de Liberté, im Italienischen als Le Verità Nomadi und im Englischen als Communists Like Us und später als New Lines of Alliance, New Spaces of Liberty publiziert wurde? Und vor allem, wenn wir die Erfahrung der außergewöhnlichen Kooperation von Félix Guattari mit Gilles Deleuze ebenso berücksichtigen wie deine eigene, spätere mit Michael Hardt: Wie habt ihr konkret zusammengearbeitet?

Antonio Negri: Das Buch wurde auf Französisch geschrieben. Die Gespräche fanden in zwei Phasen statt. Die erste Phase, in der, glaube ich, noch nichts niedergeschrieben wurde, war unmittelbar nach meiner Rückkehr nach Frankreich im Herbst 1983, zu Beginn meines Pariser Exils, als Félix, wohl vor allem aus medizinisch-psychologischer Solidarität, mir helfen wollte, aus der Krise zu kommen, in die ich aufgrund meines Weggangs aus Italien gestürzt war. Das war eine Zeit, in der wir uns einmal die Woche trafen. Ich lebte damals nahe der Place d'Italie. Er kam jeweils am Montag- oder Dienstagmorgen aus Dhuizon, aus seinem Landhaus nahe der Klinik La Borde, und wir trafen uns in einer kleinen Wohnung, die uns ein Freund überließ. Ich war damals untergetaucht, und Félix fand es ganz lustig, mit dieser

Geheimhaltung zu spielen, war aber auch sehr unvorsichtig. Das Untertauchen wollte ihm nicht recht in den Kopf. Das führte bei den Genoss_innen zu starken Bedenken, so dass ich einen Monat später, nach drei, vier Treffen, den Kontakt mit Félix abbrach, weil sie sagten, die Polizei könnte Félix folgen, und er sei absolut außerstande, mit solchen Dingen umzugehen. Die Diskussionen in dieser Phase blieben also beschränkt und dienten vor allem dazu, mich aus der psychologischen Krise, in der ich war, herauszubringen.

Als sich meine Situation nach einigen Monaten stabilisiert hatte, ging die Diskussion vier oder fünf Monate weiter, und während dieser Zeit entschlossen wir uns dazu, diesen Text zusammen zu schreiben. Er war es, der mich dazu drängte, und ich meinerseits war sehr glücklich darüber. Von da an arbeiteten wir am Text. Wir diskutierten, er machte sich Notizen und verarbeitete sie später. Es war also eine ganz andere Sache als etwa die Arbeit mit Michael Hardt, bei der alles zwei oder dreimal umgeschrieben wird, eine sehr langwierige Vorgehensweise. Hier handelte es sich, was das Schreiben angeht, ausschließlich um Félix' Arbeit, während der Inhalt der Diskussion praktisch gänzlich von mir kam. Das führte zu jener Schiefelage zwischen der Schreibweise und den Begriffen, die, so glaube ich, im Buch ziemlich deutlich wird.

Das Buch wurde also zur Gänze in Paris geschrieben. Als Félix mich im Gefängnis von Rebibbia besuchte hatte, waren unsere Gespräche sehr kurz gewesen, durch die Glasscheibe hindurch, die uns trennte, und wir sprachen vor allem über Fragen der Haft, der Anwälte und einer unmöglichen Freiheit. Unter solchen Umständen konnte nicht von Politik die Rede sein, auch weil wir dadurch

riskiert hätten, dass das Gespräch abgebrochen worden wäre, da wir über ein Mikrofon kommunizierten. Ich denke, der erste Titel des Buchs war dann „Neue Räume der Freiheit“, aber ich bin mir dessen nicht ganz sicher.¹ „Neue Räume der Freiheit“ war jedenfalls sehr nahe an den Namen der Vereine, die politische Initiativen zugunsten der Exilierten entwickelten. Es klingt darin natürlich der Name des CINEL an (*Centre d’initiative pour de nouveaux espaces de liberté*, „Initiativzentrum für neue Räume der Freiheit“). Das CINEL wurde von Félix vor allen Dingen zur Unterstützung der Genoss_innen aus Deutschland und Italien gegründet, die in diesem Zeitraum in Frankreich Zuflucht suchten. Félix war dabei, Gilles Deleuze, Jean-Pierre Faye, als Sekretärin Gisèle Donnard, überhaupt die ganze Gruppe um Félix. Das CINEL half auch Flüchtlingen aus der Sowjetunion, insbesondere Alexander Sinowjew.

Damit war das Buch *Neue Räume der Freiheit* vielleicht nicht ein Manifest, aber doch etwas, das mit der Arbeit des CINEL verbunden war, was für Félix sehr wichtig war. Félix tat nie Dinge, die nicht in ein schlüssiges politisches Projekt eingebettet waren. Er hatte diese enorme Qualität; ich habe nie jemanden getroffen, der so konsequent gewesen wäre in seiner Großzügigkeit. Er hatte eine direkte Beziehung zu den Dingen, die er unternahm, was ihn zu einem wahrhaftigen Menschen machte.

¹ Nach dem Interview reichte Antonio Negri folgende Information nach: Eine erste, nicht veröffentlichte Fassung des gemeinsamen Buches war: Félix Guattari und Toni Negri, *Les nouvelles lignes d’alliance* (polycopié; mars 1984, 87 pages), lief also unter dem Titel „Die neuen Allianzlinien“. Daraufhin kam der im Interview angegebene Titel zum Zug: *Les Nouveaux Espaces de Liberté* (Paris: Dominique Bedou 1985; Neuauflage Paris: Lignes 2010).

Ihr schreibt das Buch in der Mitte der 1980er Jahre, nach persönlichen, zumindest damals auch als politisch aufgefassten Erfahrungen der Niederlage. Es sind noch fünf Jahre bis zum Fall der Mauer, es ist ein Jahrzehnt, in dem sich ungeheure Transformationen ereignen, die sich vor allem unter den simplen und totalisierenden Marken von Neoliberalismus und Mauerfall in die Geschichtsbücher eingetragen haben, ein Jahrzehnt, das du selbst an seinem Ende als permanente Konterrevolution bezeichnet hast. Und dennoch durchweht manche Passagen des Textes ein geradezu optimistischer Ton. Wie haben sich diese Heterogenitäten in euren Text eingeschrieben?

Das Buch ist ziemlich widersprüchlich, denn auf der einen Seite steht die Überzeugung von Félix, dass die Räume der Freiheit sich fast automatisch erzeugen würden. Ich teilte diese Überzeugung nicht. Félix war sehr zuversichtlich, was Praktiken angeht, die die Räume der Freiheit offen halten können. Das ist ein schönes, altes, trotzkistisches Konzept. Es war verbunden mit der Überzeugung, dass der Untergang der Sowjetunion und überhaupt jedes Totalitarismus unvermeidlich sei; es erzeugte eine sehr zuversichtliche Öffnung auf die Zukunft. All dies war mit einem starken Voluntarismus und einer unerschöpflichen subjektiven Entschlossenheit verbunden. Ich war damals viel materialistischer, positivistischer vielleicht, als ich es heute bin. Für mich bezog sich jede Behauptung dieser Räume der Freiheit auf Überlegungen über Blockaden und Schwierigkeiten, auf ein deutliches Bewusstsein des Negativen. Solche Bedenken überwand Félix, wenn nicht mit Begeisterung, so doch selbstbewusst und mit großer Menschlichkeit. Dies bezieht sich auch auf eine Frage, die du mir bestimmt noch stellen wirst, in Bezug auf

den Begriff des Integrierten Weltkapitalismus. Aus der Sicht von Félix bezieht sich dieser Begriff optimistisch und in einer fast schon mechanisch zu nennenden Weise auf die Bewegungen der Märkte, die sich mit der Globalisierung endlich öffnen würden – in einer einheitlichen Figur, die voll der Möglichkeiten war. Für mich war die treibende Kraft hinter dieser Integration im Gegenteil ein Element des Klassenkampfes, und davon bin ich nach wie vor überzeugt.

Mir geht es keineswegs darum, die Unterschiede auf Kosten der Ähnlichkeiten herauszustreichen, aber ich muss zugeben, und ich denke, Félix hätte das eingestanden, dass die Unterschiede zwischen seinem und meinem Marxismus – wie soll ich sagen? Weißt du, ich kann keine einheitliche Definition seines politischen Denkens abgeben –, dass diese Unterschiede zahlreich und sichtbar waren. Auf jeden Fall darf man nicht vergessen, dass ihm die Beziehung mit Deleuze enorm wichtig war, auch in Bezug auf die Übersetzungsmöglichkeit seiner eigenen politischen Begriffe; er war immer etwas vorsichtig, bevor er sie mit Deleuze diskutiert hatte. Dieses Zögern habe ich extrem stark gespürt. Um es positiv zu sagen: Es war für mich insgesamt einfacher, mit Deleuze über Philosophie oder Politik zu sprechen als mit Félix.

Félix' Verhältnis zu mir war eher reflexiv. Es bestand eher im Abwägen dessen, was ich sagte, als in der Darlegung seiner eigenen Sichtweise. Es war eher der Diskurs des Psychoanalytikers mit dem gesamten Reichtum seiner theoretischen Überlegungen, der psychologischen Vertiefung, der Übersetzung meines operaistischen Jargons in eine verständlichere Sprache. Seine Rolle war eher die eines Psychoanalytikers als eines Theoretikers.

Ich sehe das ganze Buch als eine Intervention von Félix in Bezug auf mich. Auch wenn wir immer wieder bedeutende theoretische Differenzen hatten, so führten sie nie zu Differenzen in der politischen Praxis. Im Gegenteil: Das war die Zeit, in der wir über Cohn-Bendit versuchten, in Frankreich die grüne Bewegung ins Leben zu rufen.

Wann war das?

Kurze Zeit danach. Wir waren 1983 und 1984 am Schreiben. Wenig später organisierten wir mit Hilfe seiner und meiner Genoss_innen den Besuch einiger deutscher Genoss_innen von den Grünen in Paris, um den Start einer grünen Bewegung in Frankreich zu diskutieren. Wohlgemerkt, wenn wir hier von der grünen Bewegung reden, geht es nicht so sehr um die Umwelt im engeren Sinn als vielmehr um eine neue kommunistisch-libertäre Formation, wie sie sich als Erbin von 1968 in Deutschland herausbildete. Es ist auch die Zeit, in der Félix und ich eine wunderschöne Autofahrt durch die Normandie unternahmen, um jene Persönlichkeiten zu treffen, die in Zukunft für den politischen Ökologismus in Frankreich wichtig werden sollten. Wir hielten auch zusammen mit den deutschen Genoss_innen drei Sitzungen in den Räumen einer evangelischen Kirche nahe Denfert-Rochereau in Paris ab. Ohne große Ergebnisse – in der Tat wurden diese Treffen, wie es in Frankreich so oft geschieht, einerseits von Ex-Maoist_innen und andererseits von Trotzlist_innen unterwandert, so dass der Prozess ins Stocken geriet. Aber es war etwas, was Félix und ich im Anschluss an das Buch gemeinsam unternahmen, aufbauend auf einer Reihe von politischen Hypothesen, die wir hier zusammen ausgearbeitet hatten. Der echte Ökologismus von Félix kam

allerdings später. Mindestens drei oder vier Jahre später, in den frühen 1990er Jahren dann.²

Inwieweit brachte die konkrete Zusammenarbeit mit Félix Guattari eine entscheidende Wende in deinem eigenen Schreiben, von der marxistischen Dialektik hin zum Denken der konstituierenden Macht und der Multitude, wie es sich entlang der 1990er Jahre in Il Potere Costituente³ oder in Die Arbeit des Dionysos⁴ bis hin zu Empire⁵ entwickelt – ohne dabei den Marxismus in irgendeiner Weise aufzugeben?

Zu jener Zeit übten Deleuze und Guattari nicht nur in Frankreich einen großen Einfluss aus. Vor allem *Tausend Plateaus*⁶ war für mich bereits im Gefängnis in Italien ein Referenztext geworden. Man darf nicht vergessen, dass ich bereits zu Spinoza gearbeitet hatte⁷ und meine Interpretation eng mit Deleuze verbunden war. Meine Arbeit zu Spinoza kam etwa zehn Jahre nach seinem Buch⁸

2 Vgl. Félix Guattari, *Die drei Ökologien* [1989], aus dem Französischen von Alec A. Schaerer und Gwendolin Engels, Wien: Passagen 2012.

3 Antonio Negri, *Il potere costituente: saggio sulle alternative del moderno*, Carnago: SugarCo 1992. Das zentrale Werk Negris ist noch nicht ins Deutsche übersetzt.

4 Antonio Negri und Michael Hardt, *Die Arbeit des Dionysos. Materialistische Staatskritik in der Postmoderne* [1995], aus dem Italienischen und Englischen von Thomas Atzert und Sabine Grimm, Berlin und Amsterdam: Edition ID-Archiv 1997.

5 Michael Hardt und Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung* [2000], aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn, Frankfurt/Main: Campus 2002.

6 Gilles Deleuze und Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie Bd. 2* [1980], aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Voullié, Berlin: Merve 1997.

7 Antonio Negri, *Die wilde Anomalie. Baruch Spinozas Entwurf einer freien Gesellschaft* [1981], aus dem Italienischen von Werner Raith, Berlin: Wagenbach 1982.

8 Gilles Deleuze, *Spinoza und das Problem des Ausdrucks* [1968], München: Fink 1993.

heraus, das bereits ein Klassiker der Spinoza-Literatur war. Es gibt starke Verbindungen zwischen seiner und meiner Arbeit: Vor allem der radikale Bruch der spinozistischen Philosophie mit der Dialektik ist für meine Relektüre des Marxismus hin zu einem Marxismus ohne Dialektik entscheidend. *Neue Räume der Freiheit* ist dafür ein wichtiger Übergang, ein zentrales Moment, wenn wir den Text in diesem Sinne lesen. Damals, unmittelbar nach der Krise mit den ökologischen Aktivist_innen, startete ich zusammen mit einer marxistischen Gruppe, die mitten im Überdenken der eigenen Positionen und tief in der theoretischen und praktischen Selbstkritik steckte, die Zeitschrift *Futur Antérieur*, die ab 1989 erschien. Das ist die Zeitschrift, in der viele Genoss_innen, die nach Frankreich geflüchtet waren, sich die ganzen 1990er Jahre hindurch schulten, von Maurizio Lazzarato bis Saverio Ansaldi.

Wie können wir die postoperaistischen und post-strukturalen Konzepte in ihrer Beziehung zur etwas aus der Zeit fallenden Begrifflichkeit der Freiheit und der Befreiung verstehen, die sonst nicht mit derartigem Gewicht in eurer beider Theorien vorkommen und dennoch für das gemeinsame Buch von 1983/84 so zentral sind?

Was mich zuallererst dazu geführt hat, Félix' Diskurs zur Kenntnis zu nehmen und mich ihm anzunähern, ist der Begriff der Molekularität. Warum? Weil es ein Diskurs war, den wir schon ohne Félix' direkten Einfluss auch im politischen Kampf in Italien erahnt und teilweise entwickelt hatten. Da war beispielsweise die Zeitschrift *Rosso* in den 1970er Jahren, in der die monolithische Einheit der kommunistischen Front gebrochen war und ein gewisser Pluralismus vorherrschte: Da standen die feministische und die Schwulen-Bewegung neben der

Arbeiter_innenbewegung und der *autonomia operaia*. Die Molekularität war für diese Zeit prägend, entsprach einer Vorstellung der subjektiven Verfasstheit des Klassenkampfes und ging weit über die traditionelle Vorstellung des „Massenarbeiters“ hinaus. Diese Entdeckung, dass das Klassenbewusstsein keine Ontologie ist, sondern etwas, was in der militanten Praxis erarbeitet wird, bezog sich sehr stark auf Félix. Die Zeitschrift *Rosso* hat den Horizont der autonomen Bewegung in Italien grundlegend verändert. So gab es zwischen uns – der italienischen *Autonomia* und der französischen Philosophie – bereits eine Verwandtschaft, die dann zur geschwisterlichen Gemeinsamkeit werden konnte. Es ist hier nicht unangebracht, das Argument zu wiederholen, das Michael Hardt und Paolo Virno in jenen Jahren formulierten: Wenn die Kämpfe des 19. Jahrhunderts in Frankreich gekämpft wurden und auch dort über sie nachgedacht wurde, so wurden jene des 20. Jahrhunderts in Italien gekämpft, und in Frankreich wurde über sie nachgedacht.⁹

Von diesem Standpunkt aus veränderte sich auch der Begriff der Freiheit. Die Freiheit wird zur Befreiung als Produkt einer befreiten Subjektivität, als Bewegung, als utopischer Inhalt, der im traditionellen Marxismus sektiererisch und auf die ideologische Konsumtion eingeschränkt wurde. Aus diesem Diskurs haben Michael und ich teils geschöpft, als wir den Begriff der Multitude entwickelten, der in der Tat ein Begriff der Klasse ist, allerdings – durch das Vermögen der Befreiung, das sie ausdrückt – einer komplett erneuerten Klasse.

⁹ Vgl. u.a. Paolo Virno und Michael Hardt (Hg.), *Radical Thought in Italy. A Potential Politics*, Minneapolis und London: University of Minnesota Press 1996.

Der von dir schon erwähnte Begriff des Integrierten Weltkapitalismus, den Félix Guattari in den frühen 1980er Jahren entwickelt und der in eurem gemeinsamen Buch zentral wird, stellt einen frühen Versuch dar, die zeitgenössische Transformation des Kapitalismus als Globalisierung zu beschreiben. Integrierter Weltkapitalismus, das bedeutet, wie ihr schreibt, transnationale Integration der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen und Unterordnung unter ein polyzentrisches, rigoros geplantes Kontrollprojekt, und zugleich die radikale Integration des Sozialen in die Produktion.

Darin waren Félix und ich uns, bei allen oben erwähnten Vorbehalten, völlig einig. Ich verfasste damals ein kleines Buch mit dem Titel „Manifest für das 21. Jahrhundert“, das von Polity Press herausgegeben wurde,¹⁰ in dem ich schreibe, dass – in der Lesart von Félix und Gilles wie auch der italienischen *Autonomia* – die 1970er Jahre als Beginn einer radikalen und epochalen Transformation des Kapitalismus zu verstehen sind. Das ist ein politisches Element, das selbst die offizielle Arbeiter_innenbewegung verschwommen wahrnahm. Zum Beispiel basierte die Geschichte des Euro-Kommunismus dieser Jahre auf dieser vagen Erkenntnis. Da ist zum einen die Aufmerksamkeit für die Gewaltanwendung durch die USA (die Ereignisse in Chile bleiben unvergessen) und für die totalitären Formen, die die Aufrechterhaltung des (Un-)Rechtsstaates gegen die Arbeiter_innenbewegung annahm. In gewisser Weise erlebten wir die offizielle Geburt des Neoliberalismus mit dem Huntington-Crozier-Watanuki-Dokument der

10 Antonio Negri, *The Politics of Subversion. A Manifesto for the Twenty-First Century* [1989], aus dem Italienischen von James Newell, Cambridge und Malden/MA: Polity Press 2005.

Trilateralen Kommission.¹¹ Andererseits fällt in diese Zeit auch der interne Umbau der Sozialistischen Partei, als François Mitterrand, der mit der linken Front an die Macht kommt, eine liberale Politik aufnimmt. Er kommt 1981 an die Macht, aber 1983 ändert sich seine Politik grundsätzlich, und von da an verallgemeinert sich die Idee, dass der globale Markt die ökonomisch-politischen Positionen jeder Regierung bedingt und jede nationale Souveränität einschränkt. Diese gewichtige Idee lag in der Luft. Félix und ich sind uns über ihre Einführung und Entwicklung völlig einig. Im Buch findet diese Idee ihren Ausdruck als nunmehr nachgewiesener Begriff und konkrete Erfahrung [des Integrierten Weltkapitalismus]. Auf der anderen Seite steht das Gefühl, dass die Kämpfe zugleich immer offener und immer näher auf weltweitem Terrain geführt werden. Sagen wir mal, darin steckt noch eine Art klassischer Internationalismus; Félix und ich halten beide die Erinnerung an den Kommunismus der 1930er Jahre hoch. Félix war schließlich Kommunist, das muss man sich klar machen, denn es geht allzu oft vergessen. Wäre er früher geboren, wäre er in Spanien zu den Brigaden gestoßen, wie ich es selber auch getan hätte. Er war älter als ich, wir waren jedoch Teil derselben Nachkriegsgeneration. Er ist in dieser seltsamen Organisation namens *auberges de jeunesse*¹² groß geworden, in der er nicht einen, sondern

11 Michel J. Crozier, Samuel P. Huntington und Joji Watanuki, *The Crisis of Democracy. Report on the Governability of Democracies to the Trilateral Commission*, New York: New York University Press 1975, http://www.trilateral.org/download/doc/crisis_of_democracy.pdf (Stand 12.05.2015). Vgl. auch Antonio Negri (in conversation with Raf Valvola Scelsi), *Goodbye Mr. Socialism* [2006], New York: Seven Stories Press 2008, S. 238.

12 Französischer Ableger der Jugendherbergsbewegung.

gleich mehrere außergewöhnlicher Lehrer in Sachen Kommunismus fand; dann wurde er von Psychoanalytikern unterrichtet, die spanische Kommunisten auf der Flucht waren.

Wenn die Multitude eine Klasse ist, die auf ihrem Vermögen zur Befreiung der Subjektivierung beruht, kann dann andererseits auch ein Bezug zwischen dem hier von Guattari vorgeschlagenen zentralen Begriff des Integrierten Weltkapitalismus und dem später von dir und Michael Hardt entwickelten Begriff des Empire hergestellt werden? Ihr sprecht im Buch immerhin auch davon, dass der Integrierte Weltkapitalismus „zusätzliche staatliche Funktionen [kreiert], die selbst durch ein Netzwerk von internationalen Organisationen, eine weltweite Strategie der Massenmedien, eine strikte Kontrolle des Marktes, der Technologien, usw. zum Ausdruck kommen“.

Nein, ich glaube nicht. Die Ausarbeitung des Begriffs Empire ergibt sich vor allem aus der Entwicklung des Diskurses von *Futur Antérieur*, in der Auseinandersetzung mit Jean-Marie Vincent und Denis Berger im Hinblick auf die Frage der Krise des Nationalstaates, und mit Maurizio Lazzarato zur Frage der immateriellen Arbeit. Dort sind die Kategorien entstanden, die dann im Begriff des Empire zusammengefügt wurden. Dies bedeutet natürlich nicht, dass es in *Empire* keine Deleuzesche oder Guattarische Präsenz gäbe, daran besteht kein Zweifel, und sie ist sehr wichtig zur Bestimmung des theoretischen Projekts, und auch des politischen. Vom Standpunkt der philosophischen Methode jedoch wird in *Empire* der Einfluss Foucaults wichtiger als der unmittelbar Deleuzesche. Denn bei Foucault findet sich eine Kritik des historischen Diskurses, die stärker ist als alles, was im Deleuzeschen System zu finden ist.

Ich habe mich in meiner philosophischen Arbeit immer um Kohärenz bemüht, vor allen Dingen weil Kohärenz und thematische Kontinuität unerlässlich sind, um verstanden zu werden; dazu sind wohlgeformte Begriffe und starke Inhalte nötig. Ich denke, dass die Diskussionen mit Félix für mich extrem wichtig waren, wie sie es vielleicht noch stärker für Michael Hardt waren, der ja einen sehr schönen Band über Deleuze geschrieben hat: extrem wichtig für die Ausbildung der Fähigkeit, Begriffe zu bilden, die uns Guattari gelehrt hat. Es ist aber klar, dass sich das Aufrechterhalten einer Kontinuität der Begriffe an immer neuen Realitäten reibt. Als ich begann, von Empire zu sprechen, hatte ich zum Beispiel das Gefühl, einer neuen Form von Souveränität gegenüber zu stehen, die über die Nationalstaaten hinausgeht, sich ökonomisch durch die multinationalen Unternehmen konstituiert und für diese neue Dimension der politischen Struktur eine neue Ordnung erfordert. All dies geschah vor fast zwanzig Jahren. Nun, es gibt Genoss_innen, die immer noch nicht verstehen wollen, was vor sich geht, aber mir scheint, diese Hypothese hat sich weitgehend bewährt. Inwiefern haben sie nicht verstanden? Ich habe bereits erwähnt, dass die Hypothese des Empire nicht in direkter Auseinandersetzung mit Félix aufgestellt wurde. Aber vielen Dank für diese Frage, denn sie erlaubt mir, gewisse Dinge klarzustellen. Wenn Félix von einem auf Weltniveau integrierten Kapital sprach, ging es ihm sozusagen um internationalisiertes Kapital. Da war er immer noch der klassischen marxistischen Tradition verpflichtet. Der Begriff des Empire hingegen (und das sollte mittlerweile klar sein) ist ein Begriff der konsolidierten Macht, einer real gewordenen Abstraktion. Der Begriff des Empire war zehn Jahre

zuvor noch nicht Teil der Diskussion mit Félix. Und heute stellt sich klar heraus, dass im Verlauf der Krise der US-Hegemonie der Kampf den Weg nicht für eine Neuaufteilung der Welt freigemacht hat, sondern für den Zugriff der imperialen Macht.

Empire, Multitude, wenn wir diese Reihe weiterdenken, stoßen wir unweigerlich auf das Gemeinsame, auf die Kommune, auf die Commons, und auf Commonwealth, den letzten Band der Trilogie von dir und Michael Hardt¹³. Wenn auch der Titel des vorliegenden Buches nun nicht „Kommunisten wie wir“ lautet (wie der etwas irreführende Titel der ersten Übersetzung ins Englische), so ist immerhin das erste Kapitel überschrieben mit „Nous appelons communisme“: „Wir nennen es Kommunismus“. Was können wir auf dieser Passage vom Kommunismus zum Commonismus, von den frühen 1980er Jahren zur Mitte der 2010er Jahre mitnehmen?

Dies ist ein völlig offener Diskurs. Es ist klar, dass wir nie Stalinisten waren, nie, nicht einmal annähernd. Darum ist auch klar, dass unsere Positionen – ich meine hier Félix' und meine – dazu beigetragen haben, die Stalinsche Verdichtung in den Köpfen einiger Genoss_innen aufzulösen. Denn was die historische Verdichtung angeht, den Sowjetischen Staat, so haben die russischen Arbeiter_innen und Bürger_innen ihn gedacht. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass wir aufgehört hätten, Marxisten und Kommunisten zu sein. In einem Interview, das ich mit Deleuze führte, sagte er zum Beispiel: „Félix und ich sind immer Marxisten

13 Michael Hardt und Antonio Negri, *Common Wealth. Das Ende des Eigentums* [2009], aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn, Frankfurt/Main: Campus 2010.

geblieben.“¹⁴ Und wir alle sind immer Kommunisten geblieben, wenn man annimmt, dass der „Kommunismus“, wie er sich in der sowjetischen Wirklichkeit durchsetzte, eine hässlich-gespenstische Erscheinung dessen war, wofür so viele Genoss_innen gekämpft hatten. Heute ist der Übergang zu den Commons, zum Kommunem, zum Gemeinsamen, für den wir leben und kämpfen, etwas Anderes, komplett Verschiedenes, weil im Gemeinsamen das Molekulare liegt, die Singularitäten liegen; weil darin eine freie Philosophie der Subversion liegt, außerdem die Negation jeden Determinismus; weil darin ein Überschuss an Freiheit liegt, in Verbindung mit neuen Formen des Wissens und des Zusammenwirkens. Und wenn es schwierig ist, den Begriff des Gemeinsamen in ein bestimmtes politisches Projekt zu verwandeln, dann weil er voller positiver Alternativen für die Produktion und das Leben steckt. Im Gemeinsamen, im Kommunem, in den Commons liegt Freiheit. So betrachtet, ist das eine große Veränderung in Bezug auf den realexistierenden Sozialismus. Dieser Übergang ist ein Übergang zur Freiheit, ein Projekt der Befreiung.

Madrid, im März 2014

14 Vgl. „Kontrolle und Werden“, in: Gilles Deleuze, *Unterhandlungen* [1990], aus dem Französischen von Gustav Roßler, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, S. 243-253, hier S. 246: „Ich glaube, dass Félix Guattari und ich Marxisten geblieben sind, alle beide, wenn auch vielleicht in verschiedener Weise. Denn wir glauben nicht an eine politische Philosophie, die nicht auf eine Analyse des Kapitalismus und seiner Entwicklungen gerichtet ist. Bei Marx interessiert uns am meisten die Analyse des Kapitalismus als immanentes System, das seine eigenen Grenzen immer wieder hinausschiebt, auf einer höheren Ebene jedoch immer auf sie stößt, denn die Grenze besteht im Kapital selbst.“

Félix Guattari und Antonio Negri

NEUE RÄUME DER FREIHEIT

I. WIR NENNEN ES KOMMUNISMUS

Das Wort Kommunismus ist in Verruf geraten. Weshalb? Es deutet die Befreiung der Arbeit als Möglichkeit kollektiven Schaffens, und dennoch wurde es zum Synonym der Überwältigung des Menschen unter der Last des Kollektivismus. Wir für unseren Teil begreifen es als Weg der *Befreiung von individuellen und kollektiven Singularitäten*, als das genaue Gegenteil einer Gleichschaltung von Gedanken und Begehren.

Die kollektivistischen Regime, die sich auf den Sozialismus berufen, sind offensichtlich bankrott. *Die Frage des Kapitalismus jedoch bleibt bestehen*. Die Versprechungen von Freiheit, Gleichheit, Fortschritt und Aufklärung wurden von der einen wie der anderen Seite verraten. Die kapitalistischen und sozialistischen Organisationen sind Komplizinnen geworden; sie haben ihre Kräfte vereint, um über den Planeten eine immense Maschine zur Versklavung des menschlichen Lebens in all seinen Erscheinungsformen auszubreiten – zur Versklavung der Arbeit wie auch der Kindheit, der Liebe, des Lebens, der Vernunft wie auch des Traums und der Kunst. Der Mensch, der einst durch seine Arbeit und seine Erfahrung Würde gewann, findet sich, was auch immer seine Stellung sein mag, ständig bedroht durch sozialen Abstieg – arbeitslos, verarmt, zugrunde gepflegt. Statt sich für die Anreicherung der Beziehungen zwischen der

Menschheit und ihrer materiellen Umwelt einzusetzen, arbeitet er ohne Unterlass am eigenen Ausschluss aus den maschinischen Prozessen.

Die Arbeit und ihre kapitalistische und/oder sozialistische Organisation sind zum Brennpunkt aller Irrationalitäten geworden, in dem sich alle Zwänge und alle Systeme der Reproduktion und der Verstärkung dieser Zwänge verknüpfen. Sie schaffen es damit, sich in das Bewusstsein einzuschleusen und in allen Lebenslagen der kollektiven Subjektivität auszubreiten. Der oberste Imperativ dieser gigantischen Maschine kapitalistischer Unterwerfung ist der Aufbau eines unerbittlichen Netzes der kollektiven Überwachung und Selbstüberwachung, das jedes Entrinnen aus diesem System zu unterbinden und jeden Versuch der Infragestellung seiner politischen, juristischen und „moralischen“ Legitimation einzudämmen vermag. Nichts entzieht sich dem kapitalistischen Gesetz, das zum Gesetz der Verblendung und zum Gesetz der absurden Zwecke schlechthin geworden ist. Jeder Arbeitsablauf, ganz gleich welcher Art, ist durch diesen Imperativ der Reproduktion von Verwertungsweisen und kapitalistischen Hierarchien überdeterminiert.

Warum wird die kommunistische Losung just von jenen verleumdet und verfolgt, denen sie Befreiung von ihren Ketten versprach? Liegt es daran, dass sie sich vom „Fortschrittsgeist“ des Kapitals und den Imperativen der Rationalität der Arbeit verseuchen ließ?

Die kapitalistischen Gefüge haben sich den kommunistischen Diskurs angeeignet, um ihn seines Analysevermögens und seiner befreienden Kraft zu berauben. Auch die unterschiedlichen Varianten des Sozialismus sind durch die Epidemien der „Vereinnahmung“ vergiftet. Die einen wie die anderen gaben vor, die „Ethik“

der sozialen Revolution durch eine neue Transzendenz der Richtwerte zu ersetzen, die einer rein instrumentellen Logik folgt. Der Traum der Befreiung wurde zum Albtraum. Alle Revolutionen sind verraten worden, und es scheint, als sei unsere Zukunft mit dem Ballast einer unüberwindbaren historischen Trägheit versehen.

Es gab eine Zeit, in der die Kritik aus gutem Grund das Konzept des Marktes angriff. Heute unterwerfen sich die traumatisierten Seelen passiv seinem Joch und betrachten es als jenes Verhältnisses der kapitalistischen und/oder sozialistischen Planung, das sie angeblich am wenigsten unterdrückt.

Alles gilt es neu zu erfinden: den Zweck der Arbeit wie die Anordnung des Socius, die Rechte und die Freiheiten. Kommunismus wollen wir von neuem den kollektiven Kampf für die Befreiung der Arbeit nennen, und das heißt in erster Linie die Beendigung des gegenwärtigen Standes der Dinge.

Hohlköpfige Ökonom_innen haben auf allen Kontinenten das Sagen. Der Planet wird unerbittlich verwüstet. Es gilt zunächst zu bekräftigen, dass es nicht nur einen einzigen Weg gibt, jenen der obersten Gewalt kapitalistischer und sozialistischer Formen der Arbeit. Ihr Fortbestehen und ihre relative Vitalität sind weitgehend auf unsere Unfähigkeit zurückzuführen, aufs Neue ein Projekt der Befreiung, Praktiken der Befreiung zu bestimmen. *Wir bezeichnen als Kommunismus die Gesamtheit sozialer Praktiken zur Transformation des Bewusstseins und der Realitäten* auf der politischen und sozialen, historischen und alltäglichen, kollektiven und individuellen, bewussten und unbewussten Ebene. Der Diskurs ist ein Akt. Einen neuen Diskurs in dieser Weise zu prägen, vermag seine Zerstörung in Gang zu setzen. Unser

Kommunismus wird trotzdem kein Hirngespinnst sein, das im alten Europa umherirrt. Wir wollen ihn als eine Imagination, die zugleich in kollektiven und singulären Prozessen ausschwärmt und die Welt mit einer gewaltigen Welle der Verweigerung und der Hoffnung überspült. Der Kommunismus ist nichts anderes als ein Appell des Lebens, jene Einkreisung der kapitalistischen und/oder sozialistischen Arbeitsorganisation zu durchbrechen, die heutzutage die Welt lenkt, mit dem Ziel nicht mehr nur der Steigerung von Zwängen und Ausbeutung, sondern der Ausrottung der Menschheit.

Die Ausbeutung droht aufgrund des nuklearen Wettrennens und der *Zerstörungs- und Kriegsgefahr*, die sie nach sich zieht, zur *Exekution* zu werden.

Wir sind keine Deterministen. Allerdings braucht man das heutzutage gar nicht zu sein, um zu erkennen, dass die Katastrophe gegenwärtig und nahe ist, falls wir die Macht der kapitalistischen und/oder sozialistischen Arbeitsorganisation überlassen. Die Katastrophe vereiteln heißt, eine kollektive Aktion der Befreiung durchzuführen. Das alltägliche Leben schaudert mittlerweile vor Angst; nicht mehr vor jener Angst, die Hobbes als permanenten Krieg aller gegen alle beschrieb, als unbarmherzige Aufteilung der Interessen und des Machtwillens. Es handelt sich nunmehr um eine transzendente Angst, die den Tod in das individuelle Bewusstsein einschleust und die gesamte Menschheit auf einen Punkt der Katastrophe ausrichtet. Zum grundsätzlichen Verbot erkoren, ist die Hoffnung aus diesem düsteren Universum verbannt. Das alltägliche Leben ist nichts als Traurigkeit, Verdruss, Eintönigkeit, wenn es sich nicht mehr im Bedeutungsbruch mit diesem entsetzlichen Sumpf des Aberwitzes zu organisieren vermag.

Das kollektive Sprechen – Palaver, Fest des Logos oder heimliche Absprache – ist durch den Diskurs der Massenmedien enteignet worden. Die Beziehungen zwischen den Menschen sind gekennzeichnet durch *In-Differenz*, durch das simulierte Verkennen der Wahrheit des Anderen und folglich der eigenen, die jede_r am Ende verabscheut – was sie oder ihn jedoch nicht daran hindert, darunter zu leiden.

Das Gewebe der grundlegendsten Gefühle zersetzt sich in dem Maße, als es nicht mehr an Begehrens- und Hoffnungslinien anzuknüpfen vermag. Seit dreißig Jahren durchzieht ein unterschwelliger Krieg die Welt, ohne dass das kollektive Bewusstsein ihn als Schlüsselereignis der Geschichte wahrnähme, als massive, zähe, hartnäckige Unternehmung der Zerstörung. Insofern gibt es für das zerstäubend-zerstäubte Bewusstsein keinen anderen Ausweg, als sich einer *Individuation der Verzweiflung* anheim zu geben, einer persönlichen Implosion aller Werte-Universen. Alle einzelnen Formen der Ohnmacht finden ihre Verankerung in dieser Angst und dieser massiven Lähmung des Lebens. Einzig die Schranke des betäubenden Nonsens des Daseins verzögert womöglich noch für einige Zeit die brutale Verwandlung der Verzweiflung in eine Leidenschaft des kollektiven Selbstmordes. Die Ausbeutung hat das Antlitz der Angst angenommen: einer universellen, physischen und metaphysischen Angst vor den Singularitätslinien des Begehrens sowie den Versuchungen, für die Welt andere Zukunftslinien zu flechten.

Und dennoch hat die Entwicklung der Wissenschaften und der Produktivkraft der Arbeit die Schwelle zu einer (*erstmaligen*) *Alternative zwischen Vernichtung und Kommunismus* erreicht, Kommunismus verstanden

als Befreiung der Arbeit, als Wiederaneignung nicht des produzierten Reichtums (diesen Mist, der nicht mal mehr als Dünger zu gebrauchen ist), sondern als Wertschätzung der Potenzialitäten der kollektiven Produktion.

Der Kommunismus besteht darin, durch die Entfaltung von Prozessen der Singularisierung, der Selbstorganisation und der Selbstverwertung Bedingungen dafür zu schaffen, dass menschliche Aktivität und soziale Produktion sich permanent erneuern. Einzig eine gewaltige Bewegung, die sich die Arbeit in ihrer Eigenschaft als freie und gestalterische Aktivität sowie als Transformation der Beziehungen zwischen den Subjekten wieder aneignet, einzig eine Offenbarung der individuellen und/oder kollektiven Singularitäten, die durch die Rhythmik des Zwangs erdrückt, blockiert und dialektisiert waren, schafft neue Verhältnisse des Begehrens, die dazu geeignet sind, die gegenwärtige Situation umzukehren.

Die Arbeit kann befreit werden, denn sie ist ihrem Wesen nach eine tendenziell kollektive, rationale und solidarische Seinsweise des Menschen. Der Kapitalismus und der Sozialismus unterwerfen sie einer logozentrischen, autoritären, potenziell zerstörerischen Maschine. Die Minderung der direkten und tödlichen Ausbeutung, die die Arbeiter_innen in den industriell hochentwickelten Ländern durch ihre progressiven Bewegungen erfolgreich durchsetzten, wurde durch eine Akzentuierung und grundlegende Veränderung der Herrschaft bezahlt, durch die Einschränkung der Freiheitsgrade, durch eine Prekarisierung des Friedens in den angrenzenden, marginalen oder industriell schwach entwickelten Zonen, wo die Ausbeutung der Arbeit darüber hinaus mit der Vernichtung durch Hunger verflochten ist. Den relativen

Rückgang der Ausbeutung in den metropolitanen Zonen bezahlte man mit Vernichtung in der „Dritten“ und „Vierten Welt“. Es ist kein Zufall, wenn sich all diese Phänomene zur gleichen Zeit ereignen, in der eine Befreiung der Arbeit in der *Wiederaneignung durch die neuen Proletariate der weitest entwickelten Wissenschaften und Techniken* möglich wird. Was grundsätzlich auf dem Spiel steht, ist die Fähigkeit der Gemeinschaften, der ethnischen und sozialen Gruppen, der Minderheiten aller Art, sich autonom zu äußern. Keine historische Kausalität, kein Schicksal erzwingt, dass je mehr die befreiende Kraft der Arbeit wächst, wir immer stärker dazu verdammt wären, manipuliert und unterdrückt zu werden. Wie schafft es das Kapital, die kollektive Arbeitskraft in ihren unendlichen Variationen als abhängige Variable zu nutzen, während sie sich selbst in den Besonderheiten und Variationen, die sie ausmachen, als unveränderbare Größe präsentiert? Es ist diese Aporie in ihren immer wieder erneuerten Formen, der sich die neuen Bewegungen der sozialen Transformation stellen müssen.

Als Perspektive des Kampfes und als spontane Praxis tendiert die Arbeitsverweigerung zur Zerstörung der traditionellen Strukturen, die einer wahrhaften Befreiung der Arbeit im Wege stehen. Es geht darum, bereits jetzt schon ein *anderes Kapital zu akkumulieren*; ein Kapital der kollektiven Intelligenz der Freiheit, das fähig ist, die Singularitäten aus der seriellen und eindimensionalen Ordnung des Kapitalismus heraus zu lotsen. Es geht darum, Befreiungsprojekte schon in ihrer Entstehung und bei ihrer Ausweitung zu stützen. Mit anderen Worten: Es geht um eine Rückeroberung der Herrschaft über die Produktionszeit, die im Wesentlichen die *Lebenszeit*

ausmacht. Die Produktion neuer Formen von kollektiver Subjektivität, die fähig sind, im Umgang mit den Revolutionen der Informatik, der Kommunikation, der Robotik und der verstreuten Produktion nicht-kapitalistische Ziele zu verfolgen, liegt keinesfalls im Bereich der Utopie. Diese Produktion schreibt sich als entscheidende Frage in die gegenwärtige Weggabelung der Geschichte ein. Es geht um die Fähigkeit der Menschheit, sich von ihren alten Trägheitsfeldern zu lösen und „die Mauer“ der an die alten sozialen Schichtungen angrenzenden Wissensformen und Mächte zu durchbrechen.

Von dieser Perspektive aus betrachtet bedeutet der Kommunismus das Fundament und die Anerkennung der neuen gemeinschaftlichen Lebensweisen und die Befreiung der Singularität. *Gemeinschaftlichkeit und Singularität stehen nicht im Widerspruch zueinander.* Die Errichtung der neuen Welt widerspricht nicht den Singularisierungsprozessen und der Bereicherung der kollektiven Potenzialitäten. Beide Dimensionen sind integraler Bestandteil der Befreiung der Arbeit. Die Ausbeutung der Arbeit generiert als allgemeine Essenz die Allgemeinheit; aber in ihrer Eigenschaft als befreiender und kreativer Prozess schafft die Arbeit singuläre Seinsweisen, einen Wildwuchs neuer Möglichkeiten. Das Rhizom autonomer und singulärer Prozesse, das sie schaffen kann, wird sich auf dem Terrain einer neuen Kollektivität unendlich stärker erweitern als unter dem Joch kapitalistischer Übercodierung.

Der Kommunismus ist nicht blinder, reduktiver, repressiver Kollektivismus. Er ist der singuläre Ausdruck des Produktivwerdens von Kollektivitäten, die nicht aufeinander reduzierbar sind, nicht zueinander „in Bezug“ gebracht werden können. Und dieses Werden

bedeutet selbst eine kontinuierliche Umsetzung, eine Verteidigung, eine Verstärkung, eine Ausweitung, eine permanente Bekräftigung dieses Singularitätscharakters. Das ist auch der Grund, weshalb wir es als *Singularisierungsprozess* bezeichnen wollen. Der Kommunismus kann keinesfalls auf ein ideologisches Bekenntnis, auf einen simplen rechtlichen Vertrag oder einen abstrakten Egalitarismus reduziert werden. Er schreibt sich ein in die Fortführung einer Auseinandersetzung, die entlang immer neuer Linien die Geschichte durchzieht, sobald die kollektiven Zielsetzungen der Arbeit in Frage gestellt werden.

Unzählige *Allianzen neuen Typs* sind auf diesem Terrain bereits gereift. Sie haben sich in der spontanen und kreativen Phase voranzutasten begonnen, die sich parallel zum großen Zerfall/Wiederaufbau entwickelte, den wir in den letzten dreißig Jahren erfahren haben. Um sie besser verorten und ihre Bedeutung einschätzen zu können, wollen wir zwei Formen unterscheiden:

– *die molaren Antagonismen*, die sich auf der Ebene der Kämpfe gegen die Ausbeutung als Kritik der Arbeitsorganisation und aus der Perspektive ihrer Befreiung ausdrücken;

– *die molekulare Ausbreitung* singulärer Prozesse, die unumkehrbar die Beziehung des Individuums und der Kollektivitäten zur materiellen Welt und zur Zeichenwelt verändert.

Ein Vorrücken gegen die Formationen der kapitalistischen und/oder sozialistischen Macht auf dem Gebiet der molaren Antagonismen kann in entscheidender Weise zur Reifung der Mutationen der Produktionsgefüge beitragen – und umgekehrt. Aber die Herausforderung der Strukturierung und der Subjektivierungsweisen der

kollektiven Arbeitskraft bleibt entscheidend: Das ist das Terrain, auf dem in letzter Instanz Kapitalismus und/oder Sozialismus zerstört werden, auf dem sich eine Gesellschaft gründet, die auf die Befreiung der neuen Singularitäten zielt – diese werden so zugleich zu Inhalt und Mittel der Revolution. Entreißen wir den glorreichen Traum des Kommunismus den jakobinischen Mystifizierungen und den stalinistischen Albträumen; geben wir ihm sein Vermögen zurück, die Befreiung der Arbeit mit der Erzeugung neuer Formen der Subjektivität zu verbinden und zu verbünden!

Singularität, Autonomie und Freiheit – diese drei Allianzlinien werden sich mit der Faust verbinden, die sich aufs Neue gegen die kapitalistische und/oder sozialistische Ordnung erhebt. Von ihnen ausgehend gilt es bereits heute, die geeigneten Organisationsformen für die Emanzipation der Arbeit und die Freiheit zu erfinden.

II. DIE REVOLUTION BEGANN 1968

1. Die sozialisierte Produktion

Man muss nicht Kaffeesatz lesen können, um zu erkennen, dass sich *1968 der Zyklus der Revolution wieder geöffnet* und eine seiner stärksten Intensitäten erreicht hat. Was 1917 nicht mehr als ein Zeichen war und was die nachfolgenden nationalen Befreiungskriege nicht in nachhaltiger Weise zu etablieren vermochten, hat 1968 als unmittelbare Möglichkeit kollektiven Bewusstseins und kollektiver Praxis auf die Tagesordnung gesetzt: Ja, Kommunismus ist möglich. Es ist wahr, mehr denn je geht er in der alten Welt um. 1968 brachte die Zerbrechlichkeit der „Gesellschaftsverträge“ ins volle Licht, die nach und nach eingesetzt worden waren, um die revolutionären Bewegungen zu Beginn des Jahrhunderts, jene nach der großen Krise von 1929 und die Bewegungen während des zweiten großen imperialistischen Kriegs und danach in Schach zu halten. Aus welchem Blickwinkel diese „Ereignisse“ auch betrachtet werden – sie brachten unbestreitbar zu Tage, dass diese vertragliche Regelung die antagonistischen Widersprüche der kapitalistischen Systeme in keiner Weise beseitigt oder überwunden hat.

Wir wollen nun drei Serien materieller Transformationen untersuchen, welche die *Qualität*, die *Dimensionen* und die *Form* kapitalistischen „Produzierens“ betreffen. Dabei bemühen wir uns, die Neuverteilung der objektiven Gegebenheiten hervorzuheben, der die revolutionären Gefüge in den kommenden Jahren gegenüber stehen werden.

Die Qualität des Produzierens. Der Kampf zwischen den proletarischen Klassen und den Klassen der

kapitalistischen und/oder sozialistischen Bosse brachte ein Umfeld von immer stärker integrierter und massenhafter Produktion hervor. Die Unmöglichkeit, die Krisen rational zu meistern, welche die Hartnäckigkeit der sozialen Bipolarisierung der Mächte offenbarte, führte zum Projekt einer relativ planwirtschaftlichen, zumindest stark zentralisierten Verwaltung der kapitalistischen und/oder sozialistischen Ökonomien.

In diesem Rahmen verkörperte sich das Wertgesetz nicht mehr länger in den monetären und ökonomischen Semiotiken als einfaches Verhältnis zwischen Mengen konkreter Arbeit, sondern in den Massen abstrakter Arbeit, in unterschiedlichem Umfang deterritorialisierter. Diese integrierten das „Kapital“ des kollektiven Wissens, der Bildung, der Disziplin, sowie maschinische, zunehmend ausgeklügelte und weltweit integrierte informatische Dispositive in die Faktoren menschlicher, der Produktion direkt unterworfenen Arbeitszeit. In diesem Kontext wurden die Arbeiter_innenklassen nach und nach zu Konsumklassen umfunktioniert. Um dieses Ziel zu erreichen, musste das mehr oder weniger sozialisierte Kapital *die Prozesse der Kooperation innerhalb der kollektiven Arbeitskraft* erheblich vorantreiben. Die Gesellschaft wurde für das Kapital zu einer Art ausgedehnter Fabrik, innerhalb derer es mit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter_innenklasse die Einkommenssätze verhandelte. *Diese Deterritorialisierung der Produktionsprozesse*, diese allmähliche Angleichung der Gesellschaft an die Logik der kapitalistischen Entwicklung hat die Produktionsweise grundlegend verändert. Die Intensivierung und Diversifizierung der Existenzsicherungssysteme (aufgeschobene Lohnzahlungen, Sozialversicherungen, Arbeitslosenfonds,

Familienzulagen, Renten, usw.) wurden eine Zeit lang zu einer Art des sozialen Traums. Da die Produktion grundlegend sozial blieb, übertrug sich die Deterritorialisierung der produktiven Komponenten, die innerhalb der Fabriken auf einen hohen Abstraktionsgrad hinausliefen, auf den Rest der Gesellschaft. Im Gegenzug nahm die *Produktion* verstärkt den Charakter *unmittelbarer Sozialität* an. Der Grad an Zugehörigkeit zu den jeweiligen Räderwerken der Gesellschaft wurde zur grundlegenden produktiven Eigenschaft. Die Bedeutung der Inhärenz der Produktion wurde mit jener der Teilnahme an den sozialen Maschinen gleichgesetzt, was zugleich Förderung und Ausbeutung bedingte. Die politische Forderung nach Teilhabe hat sich durch diese Gleichung grundlegend geändert: Wir befinden uns in einer Situation, in der sich das durch die Revolutionen des letzten Jahrhunderts hervorgebrachte Klassenbewusstsein erweitert und im sozialen Bewusstsein aufgelöst hat. All der Aufwand der Bosse, denen nichts von dieser Sozialisierung entgeht, besteht darin, sie entweder auf demokratischem oder totalitärem Weg im Rahmen von Institutionen und eines Verteilungsschlüssels für das Sozialprodukt zu halten, die es ihnen ermöglichen, ihre *Befehlsgewalt* zu reproduzieren und zu verstärken, sodass sie sich von der unmittelbar ökonomischen Ebene auf die politische Ebene überträgt.

Bevor wir die Konsequenzen dieser Transformation der Befehlsgewalt genauer betrachten, sollten wir einen weiteren wesentlichen Aspekt der Transformation der Produktionsweisen hervorheben. Die Tatsache, dass die Sozialisierung zu einem ihrer wesentlichen Merkmale wurde, hat auch die *Dimension der Produktion* als solche tangiert. Die Sozialisierung ist damit von einer

formalen Eigenheit zu einer substantiellen Eigenheit geworden. Man kann das zum Beispiel beim Verlust der Unabhängigkeit der bäuerlichen Welt feststellen, oder bei der Eingliederung des Dienstleistungssektors in Prozesse rigider Mechanisierung und beim funktionalistischen Schröpfen der sozialen Produktion. Bis dahin hatte die mit der kapitalistischen und/oder sozialistischen Weise der Arbeitsorganisation verbundene industrielle Produktion nur von außen Besitz von sozialen Schichtungen ergriffen.

Die große antagonistische Explosion von 1968 zeigte, dass die neuen Bedingungen nun den *Bereich der Reproduktion* betrafen. Bis dahin basierte die Welt der Produktion auf dem Tauschwert, und die der Reproduktion auf dem Gebrauchswert. All das ist vorbei. In dieser Hinsicht kann man die Bewegungen dieser Periode als notwendige Vollendung betrachten.

Die Familie, das Privatleben, die Freizeit und vielleicht sogar das Phantasma und der Traum – all das erschien nunmehr den Semiotiken des Kapitals unterworfen, gemäß jeweils mehr oder weniger demokratischen, mehr oder weniger faschistischen, mehr oder weniger sozialistischen Funktionsregimen. Der sozialisierten Produktion ist es fast auf dem ganzen Planeten gelungen, ihr Gesetz dem Reproduktionsbereich aufzuerlegen; *die Zeit des menschlichen Lebens* wurde durch jene der sozialen Produktion vollkommen vampirisiert.

Die Ereignisse von 1968 haben sich als antagonistisches Bewusstwerden davon herausgebildet, wie sich die sozialen Beschaffenheit der Produktion und die Arbeitsprozesse veränderten. Sie enthüllten in chaotischer, aber dennoch schlüssiger Weise den grundlegenden Widerspruch, den diese Transformationen mit sich bringen,

nämlich der Menschheit eine immense Produktivkraft zu verleihen und ihr zugleich ein neues proletarisches Schicksal aufzuerlegen – jenes des permanent Enteigneten, der unausweichlichen Deterritorialisierung, des „Unabgesicherten“, nicht nur innerhalb des Socius, sondern auch im Bereich der unbewussten Referenzen. Indem sie die Ausbeutung auf alle Ebenen der Gesellschaft und des menschlichen Lebens ausweitete, erzeugte diese *Neudefinition des Produzierens* zusätzlichen Leidensdruck und brachte *neues politisches und mikropolitische Konfliktpotenzial* hervor. Die integrativen, totalisierenden und totalitären Formen der Produktion verwandeln die alten Formen der ökonomischen Sklaverei in politische und kulturelle Unterwerfung und verdammen jeden Widerstand gegen die vorgeblichen ökonomischen Zwänge tendenziell zur Machtlosigkeit. Aber es ist gerade diese Übertragung von totalitaristischen Zielen auf die molekularste Ebene, die wiederum neue Formen des Widerstandes auf unmittelbarster Ebene hervorbringt und die Problematiken der individuellen wie kollektiven Singularität greifbar macht. 1968 äußerte sich diese neue „Reaktivität“ in Gestalt eines gewaltigen Kurzschlusses. Es ist sinnlos zu versuchen, diese Ereignisse zu mystifizieren, wie es die Weichköpfe der Vereinnahmung versucht haben; sinnlos auch, bei dieser Gelegenheit die Rückkehr der großen Monsune der Irrationalität anzuprangern. Und was würden Verweise auf die Rationalität überhaupt bedeuten, in einer Welt, deren Funktionalismus strikt am Kapital ausgerichtet ist, das an sich bereits eine Maximierung der Irrationalität darstellt? Die Frage, die seit 1968 im Raum steht, ist vielmehr die, wie ein befreiendes und kreatives Verhältnis zwischen Glück und instrumenteller Vernunft hergestellt werden kann.

Seit dieser Zeit waren wir ebenso Zeugen einer *Umkehrung des Zyklus der Befreiungskämpfe gegen den Kolonialismus*, gegen die Unterentwicklung, und einiger Modernisierungsversuche in den dynamischsten Sektoren der kapitalistischen und/oder sozialistischen Bourgeoisien. Nur liegen Welten zwischen diesen ideologischen Bemühungen und den Realitäten der Ausbeutung sowie den konkreten neuen Widerstandsformen.

1968 artikuliert die materiell-objektive Wiederaufnahme und die Kristallisierung des kritischen Bewusstseins des Umbruchs in der Arbeitskraft und der Produktionsweise. Diese Bewusstwerdung erschien zunächst als Rebellion und Öffnung unterschiedlicher Formen des Möglichen aufgrund des Wirtschaftswachstums, seiner Sackgasse, seiner Krise und der sie begleitenden Abwehrreflexe. Die wesentliche Kraft von 1968 lag in der Tatsache, dass – zum ersten Mal in der Geschichte der menschlichen Revolten gegen die Ausbeutung – *das Ziel nicht bloß eine Emanzipation war, sondern eine wahre Befreiung*. Die Bewegungen traten in einem globalen Ausmaß zu Tage, das nur mit einem Bewusstseins Schub einhergehen kann, der sich auf einen historischen Prozess der Singularisierung einlässt. Zum ersten Mal begannen auf dieser Intensitätsstufe die molaren Makrokosmen und die molekularen Mikrokosmen im selben subversiven Strudel *zusammenzufallen*. 1968 markiert also die Wiedereröffnung des revolutionären Zyklus.

Nicht durch die leere Wiederholung alter Parolen, sondern indem neue Handlungsperspektiven es ermöglichten, Kommunismus als Bereicherung, Diversifizierung des Bewusstseins und der Gemeinschaftlichkeit neu zu definieren. Gewiss, diese Bewegung bleibt untrennbar mit der Entwicklung früherer sozialer Kämpfe und

der Neuausrichtung der Widerstands- und Angriffsfähigkeit der Bosse verbunden, aber es fand ein *qualitativer Sprung* von historischer Bedeutung statt. Es brauchte den Einsatz einer immensen kollektiven Energie und die Herstellung einer Art Teilchenbeschleuniger, der die Gedanken und Affekte derart antrieb, dass eine solche revoltierende Bewegung eines maßgeblichen Teils der Weltbevölkerung in dieser Radikalität und Singularisierung möglich wurde. 1968 wurde eine den tiefsten Begehren der Menschheit würdige Revolution geboren.

2. Jenseits des Politischen

Die Verweigerung der lebendigen sozialen Arbeit gegenüber der kapitalistischen und/oder sozialistischen Organisation der profitorientierten Akkumulation verkörperte sich während dieser Ereignisse auch auf politischem Terrain und setzte sich dort durch. Der *Widerstand*, der aus einer Vielfalt von singulären Konflikten hervorging, *prallte frontal mit der politischen Macht zusammen*, die die soziale Produktion verwaltete. Gerade darin war 1968 ein Ausdruck des revolutionären Charakters der Bewegung. Die traditionelle Politik fand sich in *vollständiger Diskrepanz* und ohne jegliches Verhältnis zur großen Transformationsbewegung der kollektiven Subjektivität. Nur *von außen* vermochte sie sie zu begreifen, als Blockierung, als Repression, und nachträglich als Vereinnahmung und autarke Restrukturierung. Aber durch diese Verkennung, durch diese Verneinung hat sie nichts anderes demonstriert als ihre Machtlosigkeit.

Die Politik ist heute nur noch Ausdruck der Herrschaft toter Strukturen über die Phylen der lebendigen

Produktion. Einst, am Ende der großen revolutionären Periode, erlebte die Geschichte ähnliche *politische Restaurationen*, welche keinen anderen Zweck erfüllten, als zu verschleiern, dass die Eliten, die die Macht wiederergriffen, jeglicher Legitimität entbehren. Die Fürsten, die uns regieren, scheinen in beispiellos karikiert Form zurückgekehrt zu sein, auf die gleichen perversen und leeren Bühnen, in die gleichen Teufelskreise wie im Anschluss an die Große Revolution und das napoleonische Epos. (Es sollte hier ausreichend sein, an Stendhals *Kartause von Parma* zu erinnern.)

Und der Ausruf Hegels kommt uns wieder in den Sinn: „Diesem Tempel fehlt es entschieden an Religion, Deutschland fehlt es an Metaphysik, Europa an Humanität, dem Reformismus an Vorstellungskraft ...“¹

Dagegen bleibt die kollektive Vorstellungskraft lebendig, doch sie kann das Politische nicht länger außerhalb der Paradigmen und Gefüge der Transformation denken, die 1968 begannen, das Licht der Welt zu erblicken. Dies wird zunächst hinsichtlich *der traditionellen Linken* deutlich. Gefangen in alten Bildern der Produktion, haben es die historischen kommunistischen Parteien nicht einmal geschafft sich auszumalen, welche revolutionäre Kraft der sozialen Produktionsweise im Entstehen begriffen war. Außerstande, sich vom

¹ Die Autoren spielen auf den Wortlaut der folgenden Stelle an: „Indem so die Wissenschaft und der gemeine Menschenverstand sich in die Hände arbeiteten, den Untergang der Metaphysik zu bewirken, so schien das sonderbare Schauspiel herbeigeführt zu werden, ein gebildetes Volk ohne Metaphysik zu sehen, – wie einen sonst mannigfaltig ausgeschmückten Tempel ohne Allerheiligstes.“ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke 5. Wissenschaft der Logik I*. Erster Teil: Die objektive Logik. Erstes Buch, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 14. (A. d. Ü.)

zentralistischen Organisationsmodell und dem Paradigma der von den „Massen“ getrennten „Avantgarde“ zu lösen, reagierten sie angesichts der organisatorischen Selbstproduktion dieses unerwarteten Typs von sozialer Bewegung orientierungslos und verängstigt.

Treu dem eindimensionalen Schicksal der reformistischen Bewegung, erlebten sie den Ausbruch neuer Begehren auf dem Terrain von Produktion und Reproduktion als Katastrophe, die sie buchstäblich paranoid zurückließ. Dasselbe gilt, wenngleich in einem geringeren Maße, für die Sozialdemokratie.

In den Ländern des „Realsozialismus“ war die Reaktion von extremster Brutalität, wohingegen sie *in den westlichen Ländern* hinterhältiger, manipulativer, voller fauler Kompromisse war. In allen Fällen finden sich dieselben Konstanten wieder:

- *der soziale Konservatismus*, verbunden mit einem systematischen Rückgriff auf den Korporatismus, mit dem Ziel, die Kämpfe zu kanalisieren;
- *die politische Reaktion*, verbunden mit einem systematischen Rückgriff auf die Staatsmacht und auf traditionelle Strukturen, mit dem Ziel, die Legitimität der alten Eliten wieder herzustellen;
- *die Segmentierung der kollektiven Subjektivität*, verbunden mit einem zunehmend intensiveren Rückgriff auf die Massenmedien, auf die Versorgungseinrichtungen und auf den *Wohlfahrtsstaat*.

Tatsächlich wurden die linken Parteien von den verheerenden Auswirkungen der 68er-Bewegung tiefgreifend durchdrungen und mehr noch von den kollektiv-singulären Bewegungen, die seitdem die Kämpfe um soziale Transformation kennzeichnen. Die Linke hat sich umso mehr an die traditionellen staatlichen Strukturen

geklammert, als die alten Beziehungen von Konfliktualität und faulen Kompromissen zusammenbrachen, die sie seit Jahrzehnten regulierte und die die alleinige Grundlage ihrer „Legitimität“ bildeten. Aber gleichzeitig wurden auch diese Strukturen durch die Rückschläge von 1968 zutiefst erschüttert. Von da an gelang es der gesamten alten institutionalisierten Politik nicht länger, ihr kadaverhaftes Antlitz zu verbergen. *Die konstitutionellen und institutionellen Strukturen* der Industrieländer in Ost und West waren zweifach bedroht: *von innen* durch ihre Eigenheit der grundlegenden Anpassungsunfähigkeit und *von außen* durch die neuen proletarischen Protestformen, die sich in der enormen Masse der Ausgeschlossenen und „Unabgesicherten“ dieses Gesellschaftstyps verkörpern, und durch die Vielheit der Minderheiten, die diese Gesellschaft aktiv ablehnen. Von keiner Seite tauchte auch nur irgendeine Art von Erneuerungsversuch auf.

Jegliche Perspektive eines „fortschrittlichen“ Kapitalismus, die eine erhöhte Teilnahme der Volksmassen bedeutet hätte, wurde systematisch versperrt. Zwar erfuhren die konstitutionellen Strukturen, ob demokratisch oder totalitär, ob kapitalistisch und/oder sozialistisch, gewisse Veränderungen, allerdings immer aus negativer Warte, immer mehr oder weniger eingeschrieben in *dasselbe Register ihrer Trennung* von der Bewegung, deren Auswirkungen sie zu spüren bekamen, und immer verbunden mit einer Mystifizierung der Funktionskriterien politischer Repräsentation.

Die Macht bemühte sich, auf diesen Verfall der Vertretungsgremien der Volkskräfte mit *Substitutions- und Prognosemechanismen* zu antworten, die die Rolle einer symbolischen Simulation, Anpassung und Kontrolle

spielten. In dem Moment, als die gesamte Gesellschaft in die Produktion kippte und die Organisation der Arbeit und des Alltags in jeder Beziehung ihr zutiefst politisches Wesen offenbarte, wurde dieses Wesen unterdrückt, geleugnet, manipuliert. Es geht hier um eine gotische Regierung, die als eigenen Horizont lediglich Visionen von Schlössern und Höfen zu erhalten gedenkt, abgeschnitten von allem wirklichen Leben, kleine aristokratische Universen, die unfähig sind, um sich herum das neue Verlangen nach Freiheit, die neuen, nach Autonomie strebenden Territorialitäten wahrzunehmen. Aber wie soll man diese politischen Aristokratien bezeichnen, wenn sie von ihren Festungen aus vorgeben, auf Biegen und Brechen eine Form von sozialer Schichtung zu regieren, deren Prinzipien jegliche Konsistenz verloren haben, und diesem Umstand mit universeller Arroganz und unerbittlicher Grausamkeit entgegen treten?

Krankheit, Korruption, Pest und Wahnsinn wuchern innerhalb dieser geschlossenen Universen, wie in den Herrscherhäusern des Ancien Régime. Aber ihre Zeit läuft ab: Es ist jene des Interregnum zwischen ihrer Agonie und dem Moment, in dem es den neuen historischen Potenzialitäten gelingen wird, sich zu aktualisieren. Die Lähmung der politischen Strukturen und die „Schwierigkeiten“ des Regierens, die sich daraus ergeben, bilden die Symptome und zugleich die spezifischen Charaktermerkmale maroder Machtformationen, die außerstande sind, irgendeine Politik auf die Bewegungen der Gesellschaft auszurichten.

Es ist unbestreitbar, dass diese Probleme durch die Bewegungen der 1960er Jahre zutage gebracht wurden. Tatsächlich erlebte man damals auf der Bühne der

Geschichte den Auftritt markerschütternder Schübe von sozialen Kämpfen. Seither gab es, wie wir sehen werden, unzählige Versuche, die Kontrolle über die Situation zurückzugewinnen. Aber diese Versuche waren alle ohne tiefgreifende Wirkung, da sich *die Krise des Politischen* nicht, wie es die reaktionärste Rechte glauben wollte, auf einfache ökonomische, vom Politischen unabhängige Funktionsstörungen reduzieren ließ, sondern vielmehr aus einem Riss in der Anpassungsfähigkeit der Institutionen resultierte. Die Krise des Politischen hat ihre Wurzeln im Sozialen. Das derzeitige Schweigen der politischen Oppositionsformen entspricht einer Art Schnittstelle am blinden Fleck, einem Neutralisierungspunkt, der sich übergangsweise zwischen verschiedenen Komponenten der sozialen Produktion gebildet hat, Komponenten, die sich außerdem mitten in einer Umwälzung, mitten in einem Umbruch befinden. Der angebliche „Tod des Politischen“, mit dem man uns dauernd in den Ohren liegt, ist nichts anderes als Ausdruck einer neuen Welt, die gerade dabei ist sich einzurichten und versucht, anderen Weisen von materieller und kultureller Selbstverwertung Konsistenz zu verleihen. Sie tut dies auf völlig äußerliche Weise oder am Rand der herrschenden Machtformationen, verhält sich jedoch unter allen Umständen antagonistisch zu ihnen. Es ist also eine Welt mitten im Umbruch, die ihren Aufschwung 1968 begann und die sich seither durch ständige Transformationen, durch Scheitern und Gelingen in allen Formen bemüht, ein noch nie dagewesenes Netz der Allianz innerhalb der Vielheit singulärer Komponenten zu flechten, die sich an sie koppeln. *Das ist die neue Politik*: die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Kämpfe der Basis auf die kontinuierliche Eroberung

von Räumen der Freiheit, der Demokratie und der Erfindung. Und, was auch immer die Aktivist_innen und die Intellektuellen, die „all das aufgegeben haben“, dazu sagen – es gibt nichts Anachronistisches, nichts Nostalgisches, nichts Anarchisches an dieser Perspektive, gerade weil sie versucht, die zeitgenössischen sozialen Transformationen – einschließlich der Widersprüche, die sie auszeichnen – ausgehend von den produktiven Aktivitäten, den Begehren und den realen Bedürfnissen, die sie antreiben, zu begreifen. Vollkommen irrational und verrückt ist hingegen die Macht des Staates, wie sie sich seit den 1960er Jahren zu einer Art schwärmerischen Stalinismus entwickelt hat und fortwährend ihre Starrheit und ihre institutionelle Lähmung ins Unendliche vervielfacht. Der verbissene Wille zum „Tod des Politischen“ sitzt nirgendwo als in diesen Eispalästen der Macht.

So leer und irreführend er sein mag, zeichnet sich dieser Machttypus doch durch eine äußerste Wirksamkeit aus. Daher darf das enorme Ausmaß an Schmerz und Angst weder unterschätzt noch verdeckt werden, das hinter seinem Zynismus und seiner technokratischen Gleichgültigkeit verborgen liegt: die Unsicherheit des Alltags, die Prekarität des Arbeitsplatzes, die Anfälligkeit der bürgerlichen Freiheiten, und vielleicht allem voran die Unmöglichkeit, dem Leben einen individuellen oder kollektiven Sinn zu geben, da es jedem gemeinschaftlichen Projekt de facto verboten ist, das Licht der Welt zu erblicken, jeglichem „Kreativ-Werden“, sich dem eigenen Rhythmus folgend zu entfalten. Dieser Schmerz ist dem Mangel an Menschlichkeit in der kapitalistischen Subjektivität zuzuschreiben und kann in eine unendliche Bandbreite von Ablehnungsreaktionen

oder paradoxen Symptomen umschlagen: Hemmungen, Flucht jeglicher Art, aber auch Sabotage, das Kippen von Ablehnung in Hass. Diese Hin-und-her-Bewegung stößt an ihre Grenze, wenn sich die Zerstörung Angst mit dem Bewusstsein für den Wahnsinn der Macht verbindet und sich der Schmerz selbst in einen Abschaffungstaumel wandelt. Es ist dieser verbissene Wille zum Tod in all seinen Formen, der heute das Wesen des Politischen und die eigentliche Grundlage des menschlichen Leids ausmacht.

3. Die neuen Subjektivitäten

Seit den 1960er Jahren haben sich *neue kollektive Subjektivitäten* auf der Bühne der sozialen Transformationen behauptet. Wir haben angesprochen, was sie der Umgestaltung der Arbeitsorganisation und den Transformationen ihrer sozialen Eigenschaften verdanken; wir haben versucht zu begründen, dass die Antagonismen, deren Trägerinnen sie sind, nicht länger innerhalb des traditionellen Horizonts des Politischen vereinnahmt werden können. Es bleibt jedoch aufzuzeigen, dass die Erneuerung von 1968 vor allem *in der Welt des Bewusstseins, der Begehren und der Verhaltensweisen* erfasst werden sollte. Dies ist die Ebene, auf der die *Veränderungen* im eigentlichen Sinn *irreversibel* geworden sind. Die neuen Subjektivierungsweisen haben die alten Szenarien des Klassenkampfes buchstäblich zerlegt, indem sie sich an den imaginären und kognitiven Wurzeln der neuen Dimensionen des Produzierens einrichteten und die Bewusstwerdung, die sich mit diesen Dimensionen verband, in einen Akt des Willens zur Transfor-

mation verwandelten. Die Prozesse der Singularisierung des Begehrens haben sich so auf kollektive Praktiken gestützt, die seither neue politische Territorien eröffnen. Ihre dramatische und turbulente Affirmation hat unser gesellschaftliches „Leben“ in Frage gestellt und es zur Grundlage eines höchst subjektiven Ausdrucks aller materiellen und semiotischen Produktionssysteme gemacht. *Ihr Einspruch gegen das Privateigentum ist eine radikale Ablehnung jeglicher Formen blinden Kollektivismus in den kapitalistischen und/oder sozialistischen Betrieben, und ihre Verweigerung von Auftragsarbeit drückt den Willen zu einer höheren sozialen Produktivität aus.*

Es geht darum, jedwede notwendige Beziehung zwischen dieser sozialen Produktivität und der Vermassung der sozialen Subjektivität abzubrechen; es geht darum, diese Beziehung auf ein Paradox zu reduzieren, worin das Elend dieser Vermassung dazu gezwungen wird, sich mit den im höchsten Maße singulären Subjektivierungsprozessen zu konfrontieren.

Der Kommunismus hat nichts mit der kollektivistischen Barbarei zu tun, die sich uns gezeigt hat. Der Kommunismus, das ist die Erprobung der intensivsten Subjektivierung, das ist die Maximierung der Singularisierungsprozesse, die aus unserem kollektiven Vermächtnis hervorzukommen imstande sind. Keinerlei Universalität des Menschen kann aus der bloßen Abstraktion des sozialen Werts extrahiert werden.

Darum geht es auch nicht mehr, sondern um die Erscheinung des Singulären als Mannigfaltigkeit, als Beweglichkeit, räumlich-zeitliche Veränderlichkeit und Kreativität. Das ist heutzutage der einzige Wert, auf dessen Basis man die *Arbeit rekonstruieren* kann. Eine Arbeit, die nicht vorgibt, sich in Form von Privateigentum

zu kristallisieren, die die Produktionsinstrumente nicht als Selbstzweck ansieht, sondern nur als Mittel zum Glück der Singularität und seiner Ausbreitung in – abstrakten und/oder konkreten – maschinischen Rhizomen. Eine Arbeit, die sich der hierarchischen Befehlsstruktur widersetzt und damit die Machtfrage stellt, die über die Funktionen der Täuschung und der Ausbeutung der Gesellschaft aufklärt und jeglichen Kompromiss, jegliche Vermittlung zwischen ihrer eigenen Existenz und der Produktivität verweigert. (All das setzt die Umgestaltung des Arbeitsbegriffs im Inneren der Transformationen und der Produktionsgefüge voraus, wie auch im Rahmen der unmittelbaren Befreiungspraktiken). Die neuen kollektiven Formen der Subjektivität selbst festigen diese Qualitäten und diese mutierenden, auf die Produktivität bezogenen Begehren. Diese neue Produktion von Subjektivität begreift Macht nur noch als Horizont der kollektiven Befreiung der Singularitäten und als Arbeit, die auf dieses Ziel ausgerichtet ist – in anderen Worten: als Selbstverwertung und Selbstproduktion der Singularitäten.

Die sozialen Kämpfe, die im Jahr 1968 und in den Folgejahren explodierten, stärkten die Bewusstwerdung der Studierenden, der jungen Leute und der Frauenbewegung, die Bewegungen für die Verteidigung und Rückeroberung der Umwelt wie für die Forderung nach kultureller, ethnischer und sexueller Vielfalt, sowie die Versuche, die traditionellen Vorstellungen von sozialem Kampfe, allen voran jenem der Arbeiter_innen, zu erneuern.

Allzu oft wurde in Bezug auf diese Erfahrungen von *Marginalität* gesprochen. Es ist wahr, dass die Marginalität schnell in die Mitte gezogen wurde und dass die

minoritären Forderungen es schwer hatten, sich dem „Sumpf“ zu entziehen. Und doch repräsentiert jede von ihnen, solange sie den eigenen Kurs verfolgt und den eigenen Diskurs artikuliert, *potenziell die Bedürfnisse der größten Mehrheit*.

Potenziell, jedoch in einer Weise, die darum nicht weniger wirksam wäre. Indem sie die ganze Gesellschaft ergriff, war die produktive Sozialisierung bestrebt, den Individuen, den Gemeinschaften und ihren wechselseitigen Beziehungen einen universellen Charakter zu verleihen. Aber diese Universalität, mit der sie ausgestattet wurden, passte ihnen nicht im Geringsten: kein gut sitzender Hut, vielmehr eine Larve, eine Strumpfmäse, die lediglich den Ausdruck ihrer Bedürfnisse, Interessen und Begehren entstellt. Es ist kein Paradox anzunehmen, dass *nur Marginalitäten zur Universalität fähig sind*, oder vielleicht besser: zu Bewegungen der Erschaffung von Universalität.

Politische „Universalien“ sind keine Träger irgendeiner transzendentalen Wahrheit; sie sind nicht unabhängig von den Spielen ökonomischer Verwertung; sie sind untrennbar von den einzelnen Territorien der Macht und des Begehrens der Menschen. Die politische Universalität wird sich daher nicht entlang einer Dialektik von Freund und Feind entwickeln, wie es die reaktionären Traditionen wie auch die jakobinische vorgeben. Die Wahrheit „mit universeller Tragweite“ entsteht in der Entdeckung der *Freund_in* in ihrer Singularität, der *Anderen* in ihrer irreduziblen Heterogenität, der solidarischen *Gemeinschaft* im Respekt für ihre eigenen Werte und Ziele. Dies ist die „Methode“ und die „Logik“ der Marginalitäten, das beispielhafte Zeichen für eine *politische Erneuerung*, die den

revolutionären Transformationen angemessen ist, die von den aktuellen produktiven Gefügen hervorgerufen werden.

Indem sie also auf sich selber wettet, wird jede Marginalität zur kraftvollen Trägerin der Bedürfnisse und Begehren der breitesten Mehrheit.

Bis 1968 blieb *das Problem der Reproduktion* im Verhältnis zu dem der Produktion marginal. *Die Frauenbewegung* hat dieses Problem in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Obwohl die Fragen zur *Formierung der abstrakten und immateriellen Arbeitskraft* ein Nebenschauplatz im Verhältnis zur Arbeitskraft der Fabrik blieben, machten die *Studierendenbewegungen* sie ebenso zum Schwerpunkt wie die neuen Bedürfnisse, die die theoretische und ästhetische Vorstellungskraft in Aussicht stellte. Das aufkommende kollektive Bewusstsein begriff sich somit selbst als Artikulationsknoten einer Vielheit von Marginalitäten und Singularitäten; es begann, sich seiner Macht auf der Ebene einer erheblichen sozialen Erfahrung zu vergewissern, die nicht in sich selbst verschlossen, nicht „abschließend“ ist, sondern sich der Entwicklung sozialer Kämpfe öffnet, der Verbreitung der kollektiven Singularisierungsprozesse, auf das unendlich differenzierte Phylum ihrer Transformation.

Das Imaginäre der Befreiung machte sich nun mit wechselndem Erfolg daran, sich mit den Fiktionen der vorherrschenden Wirklichkeiten zu überlagern und sich ihnen aufzudrängen. Seine Linien der kollektiven Sensibilität, seine „neue Zartheit“, seine Fähigkeit, unmittelbarste Anliegen mit tiefgreifendsten sozialen Dimensionen in Beziehung zu bringen, bewiesen, dass die neu aufkommenden Erscheinungsformen der Produk-

tion keine Feindinnen des Begehrens, der Freiheit und der Kreativität, sondern nur der kapitalistischen und/oder sozialistischen profitorientierten Arbeitsorganisation sind. Es waren die menschlichen Ziele und Werte des Begehrens, die fortan die Produktion prägten und lenkten – und nicht umgekehrt. Während dieser Zeit wurde *die Produktion der Befreiung zum maßgeblichen Ziel*. Es wird vielleicht noch lange dauern, bis wir genau verstehen, was damals auf dem Spiel stand.

Es handelte sich, wie bereits erwähnt, keineswegs um eine Utopie, sondern um die inhärente Wirklichkeit der sozialen Bewegung dieses historischen Zeitraums. Es war wohl die Frauenbewegung mit ihrer außergewöhnlichen Entwicklungskraft, die nach 1968 die neue Synthese der Begriffe der Produktion und der sozialer Befreiung am meisten voranbrachte. Zum ersten Mal wurde so klarsichtig das Verhältnis zwischen profitorientierter Produktion und Arbeit an der Reproduktion der Menschheit auf dem Terrain der extremsten Singularität umgekehrt und revolutioniert, jenem der totalen „Konzeption“² des Kindes und der Erzeugung einer neuen Zartheit des Lebens.

Diese unglaubliche Erfahrung war aber auch ein Symbol: Die Revolution wurde nun als Optimierung von Singularitäten aufgefasst, als Einstieg in das Zeitalter einer Existenz gegen das Unglück der aktuellen Situation und ihrer Befehlsformen. *Die Körperlichkeit der Befreiung trat in den Vordergrund*. Ein Aufstand der Körper als Ausdruck von Subjektivität, als Verkörperung der Materialität von Begehren und Bedürfnissen,

² Der Begriff *conception* spielt mit der doppelten Bedeutung von Empfängnis und Auffassung/Konzeptionalisierung. (A. d. Ü.)

als Versprechen, dass es in Zukunft unmöglich sein werde, den kollektiven Charakter der Entwicklung der Singularisierung von ihren Zielen zu trennen. Ein Aufstand der Körper als wirksame Befreiung der immensen produktiven Kräfte, die der Mensch bis zu diesem Zeitpunkt nur gegen sich selbst gewendet hatte. 1968 stellt die subjektive Seite der Produktion dar; es ist eine umfangreiche „Interpretation“ ihrer sozialen Textur, die als singuläres Befreiungsprojekt ihre früheren politischen Problematiken auf der Ebene der Repräsentation zunichte macht.

1968 ist auch eine großartige erneute Bekräftigung der Demokratie. Die Tatsache, dass dieses Befreiungsprojekt von einem naiven „Rousseauismus“ durchzogen war, dass es den letzten Verfechtern des Jakobinismus und eines entstellten Leninismus gelang, mit ihm noch zu einem späten Glanz zu kommen, mindert in keiner Weise die demokratische Kraft der Bewegung als solcher. Das Befreiungsprojekt hat aufgezeigt, dass das nunmehr sozialisierte und singularisierte Proletariat eine politische Bewegung nur dann „begreifen“ wird, wenn diese in *gelebten demokratischen Gefügen* gründet. Dies war nicht nur eine theoretische Wahrheit, sondern auch eine konkrete geschichtliche Affirmation: Es gibt keine spezifische Form der Freiheit, die nicht mit den übergeordneten Zielen der Bewegung in Verbindung steht und von ihren Komponenten gelebt, „experimentiert“ wird.

Diese neue Ausgangssituation wurde gewissermaßen in die Generationen, die auf 1968 folgten, ontologisch eingeschrieben. Und wer wollte uns heute auf die Schule des anglo-amerikanischen Liberalismus und seine Idee des Marktes verweisen? Anti-Kapitalismus und

Anti-Sozialismus sind zur einzigen Form geworden, die ein Aufleben der Demokratie ermöglicht.

III. DIE REAKTION DER 1970ER JAHRE: „NO FUTURE“

1. Der Integrierte Weltkapitalismus

Der Aufschwung der kapitalistischen und/oder sozialistischen produktiven Akkumulation in den 1970er Jahren und die Wiederherstellung der Befehlsmechanismen geschahen mittels einer *Restrukturierung der Macht*. Die Integration des Politischen und des Ökonomischen, des Staats und des Kapitals war allumfassend. Dieser Prozess hat sich entlang zweier Achsen entwickelt.

Erstens: als transnationale, sich weltweit verschärfende Integration internationaler wirtschaftlicher Beziehungen und ihrer Unterordnung unter ein polyzentrisches, rigoros geplantes Kontrollprojekt. Diese Befehlsfigur nennen wir Integrierten Weltkapitalismus; er nimmt die Einheit des Weltmarktes auf und steigert sie noch, indem er sie in gleichsam staatlicher Weise Instrumenten der produktiven Planung, der monetären Kontrolle und der politischen Einflussnahme unterwirft. Der Weltkapitalismus integriert in diesem Prozess nicht nur die *Länder des Zentrums* und die davon direkt abhängigen Länder, sondern auch *die Gesamtheit der realsozialistischen Länder*, und verfügt zudem über Instrumente zur Einverleibung der Ökonomie zahlreicher „Drittweltstaaten“, was ihren einstigen Status „peripherer Abhängigkeit“ in Frage stellt. Das staatliche Kommando und die Nationalstaaten werden so einer regelrechten *Deterritorialisierung* unterzogen. Der Integrierte Weltkapitalismus beschränkt sich nicht darauf, mithilfe neuer Vereinheitlichungsformen die Flüsse und Hierarchien der staatlichen Mächte in ihrem traditionellen Sinn neu zusammenzufügen. Er kreiert auch zusätzliche staatliche Funktionen, die als Netzwerk internationaler Organisationen zum Ausdruck kommen, sowie als weltweite

Strategie der Massenmedien, als strikte Kontrolle des Marktes, der Technologien, usw.

Es empfiehlt sich freilich, sich vor jeder unbedarften und anthropomorphen Vorstellung des Integrierten Weltkapitalismus zu hüten, die dazu führen würde, ihn als Werk eines Leviathan oder als eindimensionale Makrostruktur Marcuseschen Typs zu beschreiben. Seine weltweite Expansion vollzieht sich ebenso wie sein molekulares Einsickern mittels Mechanismen, die extrem anpassungsfähig sein und sogar vertragliche Form annehmen können. Die Rechtsformen, derer sich das eine wie das andere bedienen, stützen sich eher auf *kontinuierliche Prozeduren* als auf ein verpflichtendes materielles Recht. Aber das ändert nichts daran, dass gerade dieses Kontinuum an Verfahren und Regeln in den Beziehungen die zentripetale Tendenz des Systems stärkt, indem es die Auswirkung der Krisen in Raum und Zeit verdünnt und „meistert“ und jeden singulären Prozess relativ reterritorialisiert.

Zweitens: Als Bedingung für die Herausbildung dieser weltweiten Integration zielt diese Restrukturierung auf die *Produktionsweise* und auf die Gesamtheit der Komponenten der darin einbezogenen *kollektiven Arbeitskraft*. Erst auf der Basis der Informatisierung des Sozialen wurde diese Deterritorialisierung und Integration möglich. So können die Ausbeutung auf der ganzen Bühne des Sozialen wissenschaftlich artikuliert und die Mechanismen zur Profitgewinnung in ihrer weitestgehenden Ausformung kontrolliert werden. Unter diesen Bedingungen weitet sich die Produktionskette aus dem industriellen und kommerziellen Gewebe ins Soziale aus, jedoch *nicht im formal-symbolischen, sondern im materiellen Sinn*. Die Gesellschaft ist nicht mehr nur unter das

Kommando des Kapitals subsumiert; sie wird nun auch gänzlich in die integrierte Produktionsweise einverleibt. Die Unterschiede in der Produktivität und die verschiedenen Ausbeutungsgrade können nun auf flexible und diffuse Art innerhalb jedes geopolitischen Segments zwischen den Regionen, den Ländern und Kontinenten artikuliert werden. Der Wettbewerb, wichtigstes Bindeglied des bürgerlichen Marktes, hat mit diesem Prozess der kapitalistischen Umschulung nicht mehr viel zu tun.

Die transnationale Informatisierung des Sozialen kennt nur einen einzigen *Wettbewerb*: den, den sie *zwischen den Arbeiter_innen*, den verschiedenen Schichten der Arbeiter_innenklasse und des Proletariats auslösen kann. So wird es dem Integrierten Weltkapitalismus möglich, spezifische Dispositive zur Analyse und Kontrolle der sozialen Klassen einzusetzen, indem er die Kämpfe bersten lässt oder ihre Kraft dort pulverisiert, wo ihr Politisierungsgrad hoch ist, oder im Gegenteil, sie dort auf kontrollierte Art auslöst, wo sich dringende Probleme des wirtschaftlichen „Aufschwungs“ und der politischen Reform stellen.

Wie immer in der Geschichte des Kapitals gehen diese durch den Integrierten Weltkapitalismus erneuerten Befehlsformen Hand in Hand mit neu definierten Extraktionsformen des Mehrwerts (Informatisierung der Arbeitsprozesse, massenmediale Verbreitung der sozialen Kontrolle, subjektive Integration durch kollektive Einrichtungen, usw.).

Und wie schon immer in der Geschichte der Ausbeutung der Arbeiter_innenkämpfe wurde dieser Vorwärtssprung *der Arbeitsorganisation und des Staates von den Bewegungen des Klassenkampfes* „vorweggenommen“. Die Formen der sozialen Subjektivität, die 1968 aufkamen,

bildeten ein „Gewebe“ molekularer Befreiungskämpfe, die sich zugleich auf unmittelbare und langfristige Ziele richteten, auf lokale, alltägliche, triviale Ziele, die sich allerdings auf globaler Ebene auf die Zukunft der Menschheit auswirken. Dieser Vorgang war von äußerster Komplexität, und es war deshalb in vielerlei Hinsicht unmöglich, ihn im Rahmen einer einzigen geschichtlichen Zeitfolge zu „meistern“.

Das ändert aber nichts daran, dass sich die pseudo-progressive Dialektik des über die Folgen des Zweiten Weltkriegs triumphierenden Kapitalismus hier völlig blockiert sah. Nach 1968 verschoben sich die Dynamik zwischen den verschiedenen Funktionen des konstanten und variablen Kapitals und die Auseinandersetzung zwischen der kapitalistischen Klasse und der sozialen Arbeitskraft in einen radikal anderen Kontext, und zwar durch das Aufkommen und die wachsende Bedeutung der immer heterogeneren Gefüge von Subjektivität und Sensibilität. Das Wertgesetz hörte auf zu funktionieren – sofern es überhaupt je so funktioniert hat, wie es beschrieben wurde – und mit ihm auch die Normen der ökonomischen Proporzionalität und selbst die üblichen Bedingungen der simplen Ausbeutung zwischen den sozialen Kräften.

Nachdem sich *die soziale Hegemonie der neuen proletarischen Subjektivitäten* einmal geltend gemacht hatte, erlangte sie nun unumkehrbaren Charakter: Nichts mehr sollte sie nun davon abhalten, sich zu enthüllen; gleich wie sich die Kräfteverhältnisse im Laufe der Dinge auch entwickeln sollten, die „Hochs“ und „Tiefs“, besonders an der „Front“ ihrer massenmedialen Behauptung – nichts mehr würde sie aus den Grundreferenzen der kommenden Kämpfe herausreißen können.

Die kapitalistische und/oder sozialistische Restrukturierung richtet sich nicht mechanisch nach mehr oder weniger rationalen Gesetzen. Sie ist nicht „wissenschaftlich“ – wie hochentwickelt die theoretischen Dispositive und Prognosewerkzeugen auch immer seien, mit denen sie sich wappnet: *Sie ist im Wesentlichen repressiv*. Die Informatisierung des Sozialen ist untrennbar mit ihrer Automatisierung und ihrer Militarisierung verbunden, sodass man dazu neigt, die Suche nach Information durch ihre systematische Produktion zu ersetzen. Wie Bereiche strategischer Bedeutung werden die Reproduktionskreisläufe, die das Leben und den Kampf unterstützen, mehr und mehr kontrolliert, gerastert und gegebenenfalls präventiv unterdrückt, sodass die Zeit des Lebens streng auf die militärische Zeit des Kapitals zurückgestutzt wird.

Die Zeit des Kapitals oder die Fähigkeit, jeden Aspekt des Lebens als Austausch zu übersetzen, überdeterminiert durch die Dringlichkeit und die Notwendigkeit von Operationen ökonomischer Quantifizierung und politischen Kommandos; der Terror oder die Fähigkeit, all jene zu vernichten, die es ablehnen, sich ihm zu beugen – das ist es, was die Restrukturierung der traditionellen Staatsfunktionen und die unbegrenzte Ausweitung dieser Funktionen auf die Gesten, die Sensibilität und den Geist (mittels kollektiver Einrichtungen, Medien, usw.) ausmacht.

Alles wird daran gesetzt, *die singulären Lebenszeiten unter Androhung der Vernichtung des Seins zu kontrollieren* und auf kapitalistische Zeiten zu reduzieren. Der Aufschwung der kapitalistischen und/oder sozialistischen Akkumulation in den 1970er Jahren musste vor einem Hintergrund des Terrors erfolgen, als offenbar

wurde, dass sich kein Gesetz, keine andere Normativität zwischen das Kapital und die kollektiven Subjektivitäten stellen konnte, die begannen, sich in den Maschen der Transformation auszubreiten. Unter der Schirmherrschaft dieses Terrors stellten sich zeitgleich die Integration des weltweiten Kapitalismus und die informatische Restrukturierung der sozialen Produktion ein. *Der Atomstaat wurde zur zentralen Figur des Integrierten Weltkapitalismus.* Auf ihm entfaltete sich die gesamte Palette an Vernichtungsmitteln, in der die kapitalistische Ordnung verankert ist.

Der Club der Atommächte inszeniert heute nicht nur im großen Maßstab die Unterwerfung aller Nationen und Völker unter die multizentrischen Netzwerke, aus denen er besteht, sondern steuert von fern auch im Detail – auslösend oder hemmend, je nach dem – die Vielheit an Konflikten und lokalen Abrechnungen, die das Leben der Menschheit vergiften. *In der „Dritten Welt“* verknüpfen sich seit der Zeit der sogenannten „Dekolonisierung“ all diese Konflikte zu einer Art verdecktem Weltkrieg. Ebendiese Funktion des Atom-Terrors unterstützt allmählich die gesamten Unterdrückungsverhältnisse und überdeterminiert auf allen politischen und mikropolitischen Ebenen die Ausbeutungsverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen. So breiteten sich Einschüchterung und Drohung in jede Pore des Socius aus, selbstverständlich nicht ohne direkte Einmischung, und erlaubten den Mächten des Integrierten Weltkapitalismus, die unabhängigen und kreativen Lebenszeiten zu kontrollieren und sie in eine Zeit der sozialen Ausbeutung umzuschreiben; idealerweise werden in diesem Bereich Elend und politische Machtlosigkeit tatenlos akzeptiert. *Auf das Auftauchen*

der neuen proletarischen Subjektivitäten antwortet das Kapital mit „No future“; und trotzdem drängen diese Subjektivitäten den Staat in die Defensive und zwingen ihn zeitweise, sich ausschließlich durch den Terror neu zu konstituieren. Eigentlich beruhen alle Formierungs- und Überlebensperspektiven des Integrierten Weltkapitalismus auf einer immensen Flucht nach vorne, in den Ausbau seiner Zerstörungsfähigkeit. Es ist offensichtlich, dass die erzwungene Integration der Subjektivitäten nicht im Rahmen eines Projekts globaler Restrukturierung harmonisch herbeigeführt werden wird, sondern einzig durch das von Kapital und Staat etablierte politische und ökonomische Joch – die letzte Form dieser Integration beruht auf der Möglichkeit, das Auf-der-Welt-Sein der menschlichen Species auszulöschen.

An diesem Punkt stellt sich die Frage einer Neudefinition der Demokratie. Wenn das Wort „Kommunismus“ in Verruf gebracht wurde, so wurde das Wort „Demokratie“ seinerseits auf Abwege gebracht und verstümmelt. Von der griechischen *polis* zu den Volksaufständen der Renaissance und der Reformation, von den proletarischen Revolten, die parallel zu den großen liberalen Revolutionen entstanden, bis hin zu den vagen Hoffnungen, die während der sozialistischen Revolutionen zum Ausdruck gebracht und wieder niedergeschlagen wurden, war Demokratie immer gleichbedeutend mit einer Legitimation der Macht durch das Volk – eine Legitimation von besonderem Charakter, weil sie immer auch konkret, punktuell, materialistisch war, im Bruch mit der Tradition einer göttlichen oder absoluten Legitimation.

Mit der Demokratie ist die Legitimität zunächst menschlich, zeitlich und räumlich begrenzt.

Im Integrierten Weltkapitalismus sind wir alle unterworfen, da wir die Macht nicht mehr verorten können.

Versuchen wir bis an ihre Quelle zu gelangen, entdecken wir, dass wir auf einer zweiten, dritten, x-ten Stufe unterworfen sind ...

Der Ursprung der Macht rückt immer weiter zurück, und wir werden uns dessen erst richtig bewusst, wenn wir das ganze Ausmaß unserer Machtlosigkeit erkennen. Die politischen Verhältnisse, die demokratisch genannt werden und die wir tagtäglich erleben, sind bestenfalls ein falscher Schein, wenn sie uns nicht einfach in Leid und Hoffnungslosigkeit stürzen. Dies ist das gemeinsame Merkmal, das unumgängliche Axiom der kapitalistischen und/oder sozialistischen Restrukturierung der politischen Macht.

2. Nord/Süd: Terror und Hunger

Wie oben beschrieben, integriert die kapitalistische und/oder sozialistische Reaktion der 1970er Jahre den weltweiten Markt gemäß einem homogen sich entwickelnden Plan zur Ausbeutung der Arbeit und zur politischen Kontrolle. In diesem Sinne vollzieht sich der grundlegende Übergang während der Phase der währungs- und außenpolitischen Initiative von Nixon. *Zwischen 1971 und 1973* erleben wir eine Reihe von Eingriffen, die dem Ausbeutungsnetzwerk der multinationalen Konzerne, die sich schon am weltweiten Markt festgesetzt hatten, ein politisches Gesicht verleihen. Der Aufschwung des Dollars gegenüber der Goldbindung und die Ölkrise ordnen die Regeln der Arbeitsorganisation und jene der internationalen Produktionshierarchie demselben monetären

Kommando unter – abseits jeder Funktion des Wertes. Die Ölkrise leert die Kassen der Nationen und treibt die Vereinheitlichung und Zentralisierung des Finanzsektors auf die Spitze. Zunächst erscheint diese Operation während der Kissinger-Ära wie ein großartiger Schachzug. Die Spaltungen, die damals unter dem kapitalistischen und/oder sozialistischen politischen Personal entstehen, schlagen nun sukzessiv auf die Trilaterale Kommission³ durch, danach auf die Abkommen und Bestellungen im Innersten des Integrierten Weltkapitalismus, das heißt in den neuen Gefügen des politischen Willens zur Herrschaft. *Auf dieser Basis zeichnet sich die tatsächliche politische Kartografie der weltweiten Ausbeutung ab.*

Die kapitalistische Integration legt gewisse grundsätzliche Polaritäten fest, um die sich abhängige Subsysteme im teilweisen Bruch mit jenen Hierarchien der Macht bewegen, die die Freiheits- und Klassenkämpfe übercodieren. Dies gestattet der kapitalistischen Integration den Luxus, auf der Ebene der Subsysteme großflächig neuartige Eingriffe durchzuführen. Innerhalb dieses komplexen Spiels von multizentrischen Systemen, die die Kampfflüsse unterbrechen und strategische Destabilisierung und/oder Stabilisierung bewirken, verdichtet sich eine transnationale Produktionsweise. Entlang der Nervenstränge dieser systemischen Gefüge findet sich der immense Betrieb der Produktion informatisierter Subjektivität, der Abhängigkeitsnetzwerke und Marginalisierungsmechanismen reguliert.

³ Die Trilaterale Kommission ist ein 1973 von David Rockefeller gegründeter privater politikberatender Zusammenschluss von zumeist politischen Entscheidungsträger_innen und einflussreichen Wirtschaftsvertreter_innen vornehmlich aus Europa, Nordamerika und Japan. (A. d. Ü.)

Die Arbeiter_innenklasse und das produktive soziale Proletariat der Länder des Zentrums sehen sich dadurch dem exponenziell steigenden Wettbewerb mit dem Proletariat der großen Metropolen der Unterentwicklung ausgesetzt. *Die Proletariate der höchstentwickelten Länder* werden so mithilfe des *Spektakels der Auslöschung durch Hunger*, das der Integrierte Weltkapitalismus in den marginalisierten Staaten (die oft Anrainerstaaten sind) durchsetzt, buchstäblich terrorisiert. *Die industrielle Reservearmee* stützt sich, beherrscht von einem neuen Gesetz des absoluten Massenelends, nunmehr auf kontinentale Grundlagen. Das kapitalistische und/oder sozialistische Kommando, das in polyzentrischen, subalternen Subsystemen vervielfältigt ist, lässt die höchsten Ausbeutungsraten an Zonen von Elend und Tod angrenzen. Die Befreiungskämpfe wurden deswegen noch lange nicht militärisch und politisch erstickt. Aber innerhalb des Rahmens dieser verschiedenen Subsysteme hörte der Integrierte Weltkapitalismus nicht auf, *Bruderkriege* um die Zwischenstufen der Integration hervorzurufen. *Der Feind ist nun der Arme, derjenige, der ärmer ist als man selber*. Wenn die Theorie jemals den Drang hatte, die Grundlage der Macht und des Kommandos über das Leben der Menschen zu bemessen, findet sie hier ein überzeugendes Beispiel, in dem deutlich wird, dass das Kernproblem in der Produktion und Arbeitsorganisation liegt, in der furchterregenden kapitalistischen Gefräßigkeit, die diese weltweit strukturiert und im Rahmen einer verallgemeinerten informatischen und massenmedialen Integration der Beherrschungspole in Dienst nimmt.

Der Arme wird in diesem System gewissermaßen zweifach hervorgebracht: durch Ausbeutung und durch

Marginalisierung und Tod. Der Terror, der in den Ländern des Zentrums in der nuklearen Auslöschung verkörpert erscheint, aktualisiert sich in den marginalisierten Ländern als Auslöschung durch Hungersnot. Wir sollten uns allerdings vor Augen halten, dass diesem Plan nichts „Peripheres“ anhaftet; tatsächlich existieren nur *graduelle Unterschiede* zwischen der Ausbeutung, der Zerstörung durch industrielle und städtische Umweltverschmutzung, dem *Welfare*-System als Brachlegung von Armutszonen und der Vernichtung ganzer Völker, die die Kontinente von Asien, Afrika und Südamerika durchzieht.

Der neue Charakter der Kontrollformen des Integrierten Weltkapitalismus sollte angemessen eingeschätzt werden. Die Strategien von Terror und Unterdrückung tendieren mehr und mehr dazu, transversal, punktuell und unvermittelt zu sein.

Jedes Stückchen Erde, jedes geopolitische Segment ist potenziell zur *feindlichen Grenze* geworden. Die Welt hat sich in ein Labyrinth verwandelt, in dem je nach den zerstörerischen Optionen der multinationalen Mächte jedermann jederzeit umkommen kann.

An die Stelle der Machtpolitik des heranreifenden imperialistischen Kapitalismus ist eine Praxis der *Piraterie* getreten, die mit der aktuellen Phase des überreife Kapitals einhergeht. Flotten von Übermächten tummeln sich auf den Ozeanen und Meeren wie einst Henry Morgan oder François l'Olonnais.

Machen wir uns bereit für eine Abrechnung zwischen den U-Booten der kapitalistischen und/oder sozialistischen nuklearen Freibeuter_innen! Nur findet dieser permanente Krieg des Integrierten Weltkapitalismus gegen die Weltgesellschaft nicht nur zu Land, zu See und in der Luft statt, sondern auch in allen Sphären des

Zivilen, Sozialen, Ökonomischen und Industriellen ... Und dies gemäß den unendlich vielfältigen, transversalen Verzweigungen der Bediensteten von Mächten, die für Normalsterbliche nicht fassbar und zumindest im traditionellen Sinn außerhalb des politischen oder gewerkschaftlicher Zugriffs liegen, in deren Inneren sich multinationale Konzerne, verschiedene Formen der Mafia, militärisch-industrielle Komplexe, Geheimdienste, ja sogar die „Keller des Vatikans“ vermischen ... Auf allen Ebenen und in jedem Maß sind alle Mittel erlaubt: Spekulationen, Diebstähle, Provokationen, Destabilisierungen, Erpressungen, massenhafte Deportationen, Völkermorde ... In dieser heftigen Phase der Dekadenz scheint die kapitalistische Produktionsweise ihre anfängliche Wildheit ungebrochen wiederzufinden.

All diese Modalitäten schreiben sich in dasselbe *Integrationskontinuum* der Information, des Kommandos und des Profits ein. Wenn sich auch die weltweiten Kämpfe der „kommunistischen Befreiung“ während einer langen Periode – wenigstens in der Fantasie der Revolutionär_innen – *entlang der Ost-West-Achse* entwickelten, muss man wohl einräumen, dass *der Grundwiderspruch, der heute die Produktionsweise des Integrierten Weltkapitalismus durchzieht, sich emblematisch in Nord und Süd aufteilt*. Falls der Rote Platz jemals einen Funken Hoffnung ausstrahlte, so ist das sozialistische System gegenwärtig zum letzten Stadium der Ausartung des Kapitalismus und zum festen Bestandteil der vielseitigen Achse der Nord-Süd-Ausbeutung geworden. Die kapitalistische und/oder sozialistische Restrukturierung der 1970er Jahre hat die alten Produktionsverhältnisse miteinander vernäht, die Funktionen ihrer Protagonist_innen neuverteilt und die Aufteilung der Ausbeutung auf globaler Ebene neu organisiert.

Es gehört unter der westlichen Intelligenzija zum guten Ton, aus strategischen Gründen oder alten maoistischen Reminiszenzen zu verkünden, dass die Länder des real-existierenden Sozialismus und vor allem die Sowjetunion eine größere Bedrohung für Europa und die Länder der „Dritten Welt“ darstellten als die USA.

Das entspricht überhaupt nicht unserem Standpunkt: Wir glauben nicht, dass der Westen dem Osten vorgezogen werden kann. Sofern wir uns als „Weltbürger“ sehen wollen, fühlen wir uns von dem existierenden Antagonismus zwischen den zwei Supermächten nicht angesprochen. So gefährlich, aufreibend, dramatisch sie sein mag, ist diese Opposition trotzdem in gewisser Weise künstlich und mystifizierend, denn sie ist durch eine *grundlegende funktionale Übereinkunft* überdeterminiert, in der die Produktivkraft der europäischen Proletariate in Dienst genommen und ein Bereich der Expansion und der quasi-kostenlosen Beschaffung von Rohstoff und Arbeitskraft auf den anderen Kontinenten angeeignet wird.

Ohne in „letzter Instanz“ eine ultimative marxistische Referenz zu strapazieren, sondern einfach im Licht des gesunden Menschenverstandes und der Beobachtung der alltäglichen internationalen Beziehungen scheint es uns, dass das derzeitige Anschwellen des Ost-West-Konflikts hauptsächlich den Zweck hat, die Niederschlagung und Vernichtung ganzer Bevölkerungen durch Hungersnöte zu verschleiern, im gleichen profitorientierten Reproduktionsfieber, das in den USA wie in der Sowjetunion die dominanten Kasten⁴ quält. Auf lange Sicht heißt das also Komplementarität

⁴ Im Original „dominante Karten“, was ein Druckfehler sein dürfte. (A. d. Ü.)

und Komplizenschaft, um eine gemeinsame, weltweite Vorherrschaft über die Arbeitsteilung und Ausbeutung durchzusetzen.

Und genau in diesem Maße hat die „zivilisatorische Mission“ des Kapitals eine Vorstellung von ihrer Grausamkeit und Absurdität vermittelt. Armut, Marginalisierung, Auslöschung und Völkermord erweisen sich als letzte Konsequenzen einer Produktionsweise, die auf einer bis dahin relativ friedlichen Symbiose mit den Kämpfen der Arbeiter_innenklasse der Länder des Zentrums gründet. Aber angesichts der Krise seiner eigenen Ertragsfähigkeit und der Erosion seiner eigenen Legitimationsprinzipien ist das Kapital heute gezwungen, auf die extremsten Mittel zurückzugreifen (und diesen Rückgriff auch zu theoretisieren). Aufgrund der Auszehrung seiner Motivationen bringt das Zeitalter des überreifen Kapitalismus die Gewalt seiner Ursprünge in einem Klima der Panik ans Licht.

Die kapitalistische Restrukturierung des Weltmarktes seit den 1970er Jahren verursachte eine *außergewöhnliche Beschleunigung des Integrationsprozesses* und schob gleichzeitig dessen Effekte in Form paradoxer Krisen auf. Die kapitalistische Integration des Weltmarktes hat die Träume von einer menschenwürdigeren Zivilisation nicht weitergebracht, sondern im Gegenteil gezeigt, wie weit die Grausamkeit und der Zynismus der kapitalistischen Produktionsweise anwachsen können. Die Versuche, die inneren Widersprüche zu bewältigen, die durch das Aufkommen der in der Erweiterung des Marktes begründeten neuen kollektiven Subjektivitäten hervorgebracht wurden, haben trotz der Umsicht des politischen Personals der Marke Kissinger oder Carter die interne Krise der Länder des Zentrums nicht nur

nicht beendet, sondern zu ihrem Höhepunkt geführt und *ihre zerstörerischen Effekte über den ganzen Planeten ausgebreitet.*

Der durch das Kapital beherrschte, unterteilte, fragmentierte, segmentierte und für die Ziele seines Kommandos funktionalisierte Raum öffnet sich als neues Terrain des Widerstands und der Eroberung. Die extremen Waffen der Auslöschung und Marginalisierung *werden nicht in alle Ewigkeit die Prozesse der Neuzusammensetzung blockieren können*, deren Vitalität man schon erahnen kann. Es ist wichtig, die Korrelation zwischen dem Niveau, das die kapitalistische Restrukturierung erreicht hat, und den noch nie dagewesenen Dimensionen der Krise des letzten Jahrzehnts hervorzuheben. So kann man vermerken, dass die neue soziale Dissidenz sogar in der schrecklichsten Bewährungsprobe nicht aufgehört hat, Druck auszuüben und die Krise zu beschleunigen, dass sich die kapitalistischen Kontrollinstrumente zugleich als immer weniger ihrem Ziel angemessen, als mehr und mehr wirkungslos erweisen.

Der Kreislauf der Restrukturierung, der zwischen 1971 und 1973 seinen Anfang nahm, stieß ohne Zweifel im Sommer 1982 auf eine erste entscheidende Barriere, als die höchstverschuldeten Länder der „Dritten Welt“ den Konsortien der Banken – als Antwort auf die beispiellose Politik des deflationären Würgegriffs, den sie erdulden mussten – drohten, bewusst den eigenen Bankrott auszulösen. Es scheint, dass damit ein neuer Typus von Befreiung und Selbstorganisation in großem Stile in Erscheinung trat, und das in unumkehrbarer Weise. Wir kommen darauf zurück.

3. Die Rechte an der Macht

Der Mechanismus der zeitlichen und räumlichen Kontrolle der Kämpfe, der die ganzen 1970er Jahre hindurch während der kapitalistischen und/oder sozialistischen Restrukturierung der Produktionsweise eingesetzt wurde, brachte neue Figuren des Klassenkampfes hervor. Wo die Rechte triumphierte, vermochte der Integrierte Weltkapitalismus sie zu institutionalisieren und als Motor der Restrukturierung einzusetzen. Wie uns der reaktionäre Zyklus der 1970er Jahre zeigt, liegen die Instrumente, die der Integrierte Weltkapitalismus zur Kanalisierung und gar zur Produktion des Klassenkampfes im Rahmen der institutionellen Integration einsetzte 1. in seiner Fähigkeit, *transnationale Wettbewerbssysteme* zwischen Klassensektoren einzurichten; 2. in der Anwendung *deflationärer Geldpolitik*, die Arbeitslosigkeit hervorruft; 3. in der *Umstellung der Welfare-Politik* in Richtung einer „kontrollierten“ Erhöhung der Armut. Diese Politik ging mit einer pulverförmigen, molekularen *Repression* aller Versuche des Widerstands und des freien Ausdrucks der Bedürfnisse einher. Wesentlich ist dabei, dass die Kontrolle, die sie befördert, auf das kollektive Imaginäre zu wirken vermag und damit eine diffuse Krisensituation hervorruft, innerhalb derer sie danach strebt, den Teil des Proletariats, mit dem ihre Machtinstanzen eine Reproduktionsgarantie auszuhandeln gedenken, von der gewaltigen Masse der Ausgeschlossenen und „Unabgesicherten“ abzuspalten.

Diese Spaltung wird ins Unendliche vervielfacht und auf dem Arbeitsmarkt hierarchisiert, auf dem sich die Konkurrenz zwischen den Arbeiter_innen einschreibt, sowie darüber hinaus auf dem „sozialen und

institutionellen Markt“, auf dem alle anderen Bevölkerungskategorien gezwungen sind, sich „in ihrem Wert zu behaupten“.

Die revolutionären Ereignisse von 1968 haben – wie auch die materiellen Transformationen der Produktionsweise – die entscheidende Bedeutung aufgezeigt, die die Arbeiter_innenklasse auf der sozialen Bühne weiterhin hatte. Der Wettbewerbsgeist unter den Arbeiter_innen ließ nach, eine steigende Anzahl von unterdrückten Klassen wurde sich ihrer revolutionären Ziele bewusst. Doch mit der Rückkehr der Rechten an die Macht zeigte sich die ganzen 1970er Jahre hindurch eine *neuerliche Segregierung der Arbeiter_innenklasse*, die sich auf ihre „erlangten Vorteile“, ihre Absicherung und ihre *korporativen Privilegien* zurückzog. Wir erlebten das Paradox einer Institutionalisierung, die eine sich selbst feindliche Arbeiter_innenklasse formt (hier kann tatsächlich von einer „neuen Arbeiter_innenklasse“ gesprochen werden). In diesem Kontext sind die Kämpfe dazu verdammt, institutionell zu bleiben und vom Integrierten Weltkapitalismus gesteuert zu werden; sie haben sich häufig als die beste Stütze des politischen und sozialen Konservatismus erwiesen (im Besonderen auf dem molekularen Terrain der Subsumierung der sozialen Arbeit durch das Kapital und gegen die soziale Verbreitung der revolutionären Bedürfnisse und der Begehren nach Transformation). Es scheint uns wesentlich, auf diesem Punkt zu beharren: Stachanow, die höchste Würde des Arbeiters mit den schwielen Händen (zu dem sich Reagan zurücksehnt), eine gewisse Vorstellung von Arbeiterzentralität und die ganze altmodische Vorstellungswelt, welche in einer systematischen Unkenntnis über die gewaltige Mehrheit des unabgesicherten

Proletariats durch die Gewerkschaften und die Linke befördert wird, zersetzen sich heute unaufhaltsam.

Der „Realsozialismus“ ist zum bevorzugten Instrument der Spaltung des metropolitanen Proletariats geworden, eine Waffe, die direkt vom kapitalistischen Konservatismus gehandhabt wird. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Arbeiter_innenklassen als solche zukünftig nicht mehr die entscheidenden Kämpfe in der Dynamik der sozialen Transformationen entwickeln könnten. Aber nur unter der Bedingung, dass sie durch die molekularen Revolutionen, die sie durchqueren, radikal neu bestimmt werden.

In der Tat stieß die kapitalistische und/oder sozialistische Strukturierung der 1970er Jahre frontal auf die neuen revolutionären Subjektivitäten, zwang diese, ihr potenzielles Bewusstsein nach innen zu wenden, und nahm sie mittels kontrolltechnologischer Systeme und des Rasters immer ausgeklügelterer kollektiver Einrichtungen in die Zange. Das grundlegende Ziel des Integrierten Weltkapitalismus war eine maximale Erweiterung der sozial wie geopolitisch integrierten produktiven Dimension, vereint mit der Wiedereinführung von Armut, Hunger und Terror als Instrumenten der Spaltung. Der Sieg der Rechten beruhte auf ihrer Fähigkeit, die Neuzusammensetzung dieser revolutionären Subjektivität zu neutralisieren, die sich damit der furchtbaren Schwierigkeit ausgesetzt sah, einheitliche Kampflinien gegen die Ausbeutung zu konstituieren. Diese reaktionäre Wende schaffte es, all das, was sich 1968 als neue Kraft des Proletariats zeigte, zu übernehmen, umzudrehen und platzen zu lassen – nämlich die Gesamtheit der sozialen Komponenten und das kollektive Vermögen, die molekulare Mannigfaltigkeit seiner Bedürfnisse und

Begehren zu artikulieren. Die Spaltung – aufgezwungen mittels Instrumenten ökonomischer und institutioneller Gewalt – wurde durch einen extremen Symbolismus der Zerstörung konsolidiert. Der „Exterminismus“ wurde zum exemplarischen Referenzwert, die Vernichtung durch Unterwerfung oder Tod zum letzten Horizont der kapitalistischen Entwicklung. Das einzige Wertgesetz, das der Kapitalismus und/oder Sozialismus heutzutage kennt: die Erpressung durch den Tod. Wir werden uns nicht von diesem todbringenden Realismus ergreifen lassen. „Rebellion ist gerechtfertigt!“⁵

Die Verantwortung der traditionellen Organisationen der Arbeiter_innenbewegung, die in der illusorischen Alternative zwischen Kapitalismus und Sozialismus gefangen blieben, war damals entscheidend. Es muss zur Kenntnis genommen werden: Auch wenn sie von der Entwicklung der Produktionsweise und der Reifung des kollektiven Bewusstseins völlig überfordert waren, hinderte sie das in keiner Weise daran, in der Arbeiter_innenbewegung Orientierungslosigkeit, Mystifizierung und die Lähmung jeglicher Initiative zu bewirken. Die Trägheit der sozialen Bewegungen, die sich in vielen Lagen gezeigt hat, das Unvermögen der revolutionären Bewegung, sich auf neuen politischen Grundlagen aufzubauen, die Ohnmacht des Transformationsprozesses, sich auf Hochtouren einzurichten, waren grundlegend bestimmt durch das Monopol der politischen Repräsentation und der Vorstellungswelt, die die Allianz zwischen kapitalistischem und sozialistischem Personal seit Jahrzehnten

⁵ Aus Maos „Rede auf der Versammlung aller Kreise in Yen-an zur Feier des 60. Geburtstages Stalins“: „Der Marxismus besteht aus Tausenden Wahrheiten. Letztlich lassen sich alle Wahrheiten des Marxismus in einem Satz zusammenfassen: Rebellion ist gerechtfertigt.“ (A. d. Ü.)

besiegelt hat. Diese Allianz stützt sich auf die Einführung des Leitbildes eines doppelten Marktes der Arbeitskraft: eines Marktes von abgesicherten Arbeiter_innen und eines von unabgesicherten – wobei nur der erste durch den Sozialismus legitimiert ist. Das Ergebnis war eine erstarrte Gesellschaft, vergleichbar mit dem Ancien Régime, und letztlich ebenso unhaltbar, weil sie durch unzählige molekulare Kräfte bearbeitet wird, die ihr produktives Wesen ausdrücken. Daher ihre quälenden Thematiken wie Sicherheit, Ordnung und Repression. Daher ihre *Fantasie der Dringlichkeit*, ihre Zwangsvorstellung von der Krise, der Eindruck, den sie hinterlässt, nur auf Einzelfälle reagieren zu können, ohne Distanz, ohne schlüssiges Projekt. Angetrieben von derselben Drift, bilden *der Kapitalismus und der Sozialismus* gegenwärtig die *zwei Säulen des Konservatismus*, in gewissen Situationen gar *der faszinierenden Reaktion*.

Dies ändert aber nichts daran, dass 1968 eine neue Revolution ihren Anfang nahm. Die Phantasmen über den „Tod des Politischen“ oder die „Implosion des Sozialen“ werden daran nichts ändern. Ab den 1970er Jahren kam der Kapitalismus und/oder Sozialismus nicht umhin, sein Scheitern in Sachen des sozialen Fortschritts, einer kohärenten Verwaltung der ökonomischen und sozialen Beziehungen auf internationaler Ebene, einer Impulswirkung in den lebenswichtigen Disziplinen der wissenschaftlichen und technischen Innovation zur Schau zu stellen.

Er hat sein wahres Gesicht gezeigt, nämlich das eines bestialischen und irrationalen Systems der Repression, das sich der Entwicklung kollektiver Produktionsgefüge in den Weg stellt und die Bewegungen der Inwertsetzung und Kapitalisierung des Reichtums, den sie

erzeugen, behindert. Weit davon entfernt, den Prinzipien zu entsprechen, die der Liberalismus neu zu begründen vorgibt, ist der Weltmarkt nur ein Werkzeug des „Rasters“ der Armut und des Todes, ein „Gitter“ der Marginalisierung und der globalen Disziplinierung, untermauert vom nuklearen Terror. Und unweigerlich sind wir wieder bei der letzten „Vernunft“ des Kapitalismus und/oder Sozialismus angelangt, die in seinem unmöglichen Streben nach einem einheitlichen Paradigma liegt: der Leidenschaft für die Beseitigung all dessen, was nicht an der Erhaltung seiner Macht mitwirkt.

Aber diese Leidenschaft bedroht die instrumentelle Vernunft auch von innen. Tatsächlich tendiert der Wille zum Ausschluss und zur Segregation dazu, sich gegen den Integrierten Weltkapitalismus selbst zu wenden, indem er die Konsistenz seiner eigenen politischen Kommunikationssysteme bedroht und sein objektives Urteilsvermögen über die Kräfteverhältnisse praktisch auf null reduziert. Es ist daher zu befürchten, dass uns die Ära der großen Paranoiker der Macht bevorsteht.

Wenn dem so ist, dann *erweist sich das im Jahr 1968 begonnene Unternehmen, das die Bedeutung der Arbeit rückerobert, als eines, das auch das Leben befreit und die Vernunft wiederherstellt*. Für alle und überall gilt es, die Potenzialitäten zu fördern, die durch die neuen Singularitäten getragen werden.

IV. DIE REVOLUTION GEHT WEITER

1. Die Neuzusammensetzung der Bewegung

Im Zuge der Restrukturierung der Produktion, wie sie ausgehend von 1968 durch den Integrierten Weltkapitalismus betrieben wurde, lernten die neuen revolutionären Subjektivitäten, die durch den Feind aufgezwungenen *Brüche* zu erkennen, ihre Konsistenz und ihre Auswirkungen zu ermessen. Die erste grundlegende Bestimmung des Integrierten Weltkapitalismus besteht darin, dass er unabhängig von soziologischen Segmentierungen ein mindestens *tripolares* Modell der Subjektivität produziert, das synchronisch alle kollektiven Ebenen des Unbewussten, des persönlichen Bewusstseins und der Subjektivitäten von Gruppen jeder Größenordnung (Primärgruppen, Ethnien, Nationen, „Rassen“, usw.) durchquert.

Diese drei Pole sind: *ein elitärer Pol*, der die Führungsebene und die technokratischen Schichten des Westens und des Ostens umfasst, sowie auch die der „dritten Welt“; *ein abgesicherter Pol*, der die verschiedenen Klassen durchquert; *ein nicht-abgesicherter Pol*, der gleichermaßen jede Schicht der Gesellschaft durchzieht.

Unter diesen Umständen treffen die neuen revolutionären Subjektivitäten von Anfang an auf ein Begehren nach Frieden, nach kollektiver Sicherheit, nach der Wahrung eines Reproduktionsminimums zum Schutz vor Arbeitslosigkeit und Armut. Diese panische Angst vor der Hölle fehlender Absicherung findet sich im Innersten der drei Pole der Subjektivität wieder: unter den vollkommen mittellosen Bevölkerungsteilen, unter den durch Lohnarbeit oder *Welfare* schon relativ abgesicherten proletarischen Schichten, ebenso wie unter gewissen

Schichten der Elite, deren Status systematisch prekariert wird. Es ist offensichtlich, dass die wesentliche Basis der zeitgenössischen Produktion auf der fluktuierenden Masse beruht, die in dieser Mischung und fortlaufenden Dosierung von Absicherung und Nicht-Absicherung gründet. *Die Nicht-Absicherten bilden einen Dreh- und Angelpunkt für die Errichtung der kapitalistischen Herrschaft*; durch sie finden die Institutionen der Repression und der Marginalisierung ihre Konsistenz. *Indessen erfüllen sie eine soziale Rolle im Inneren des neuen Rahmens der Macht und der Ausbeutung, aufgrund der Werte und des produktiven Potenzials, deren Träger sie sind.* Darüber hinaus sind sie auch Träger der Imaginations- und Kampflinien, die imstande sind, singuläres Werden zu katalysieren, andere Beziehungen, andere Praxen hervorzubringen, die geeignet sind, die gewaltige Maschine der Kontrolle und der Disziplinierung der kollektiven Arbeitskraft zu zerstören.

Die Geschichte der Kämpfe der 1970er Jahre hat bereits den Prozess der Neuzusammensetzung und der sozialen Befreiung angedeutet. Viele Modelle des Bruchs wurden damals von den neuen proletarischen Gefügen angelegt. Wie verschieden sie auch sein mögen, alle hatten ihren Ursprung in den außergewöhnlichen Veränderungen einer immer komplexeren, überwältigenderen und deterritorialisierteren sozialen Produktivkraft, die sich mit wachsender Selbstverständlichkeit gegen die repressive Normalisierung und die Restrukturierung durch soziale Segmentierung und Schichtung behauptete. Diese *Phasen des Kampfes* waren besonders bedeutsam, weil die Arbeiter_innen Erfahrungen machten, die korporatistischen Umbrüche und Übercodierungen des proletarischen Socius zu erkunden und zu verstehen,

sowie auch den internen Kampf gegen die Gewalt, durch die der Integrierte Weltkapitalismus ständig versuchte, die Innovationsprozesse in den diversen betreffenden Bereichen zu unterbinden. Die dem Integrierten Weltkapitalismus eigene tripolare Segmentierung wurde daher durch die internen Kämpfe innerhalb der Kämpfe jeder einzelnen subjektiven Komponente verschleiert. So wie dies in jeder Phase des Auftauchens einer neuen sozialen Subjektivität immer der Fall gewesen ist, formten ihre Qualität, ihre Kraft, ihr Zusammenhalt selbst ein Gefüge, das von einem kollektiven *self-making* her stammte. In einem solchen Prozess verschmolzen das Bedürfnis, das Bewusstsein und die Produktion miteinander. Die 1970er Jahre waren also geprägt vom *fortwährenden Auftauchen von Momenten des Bruchs*, welche die Versuche der kapitalistischen und/oder sozialistischen Restrukturierung unterstrichen, die alle durch die Problematiken neuer Subjektivierungen und durch eine besondere kollektive Bemühung der Neudefinierung ihrer Perspektive gekennzeichnet waren.

Vom italienischen 77 bis zum *Großen Bruch* in Mitteleuropa (Deutschland, Schweiz, Holland)⁶, von der iranischen Revolution zum Epos von *Solidarność* und der Wiederaufnahme der revolutionären Kämpfe in Zentralamerika bis hin zu den Befreiungsbewegungen mit enormer Tragweite, die am Südkegel auszubrechen beginnen⁷ – wohin wir uns auch wenden, finden wir diese grundlegenden Merkmale des Projekts wieder.

⁶ Vgl. etwa *Kursbuch*, H. 65: Der große Bruch - Revolte 81, hrsg. von Hans-Magnus Enzensberger, Berlin 1981. (A. d. Ü.)

⁷ Gemeint sind die Bewegungen gegen die ultrarechten Militärdiktaturen in Argentinien, Chile, Uruguay und Brasilien. (A. d. Ü.)

Die internen und antagonistischen Kämpfe gegen die reaktionäre Politik der Restrukturierungen entwickeln sich – sei es gegen deren repressive Beschaffenheit, sei es innerhalb dieser Subjektivierungsprozesse – als vereinende Spannung und als Perspektive der Selbstbefreiung. Noch nie haben revolutionäre Kämpfe in diesem Ausmaß die theoretische Definition und die praktische Realisierung einer Orientierung „ins Visier genommen“, die intrinsisch auf kollektiver Subjektivierung basiert und daher die Zerstörung aller Ideologien einer externen Avant-Garde bedingt. *Noch nie hat sich die Autonomie kraftvoller als primäres Ziel gezeigt.* Daran ist nichts Anarchisches, wir wiederholen es. Es handelt sich vielmehr im Wesentlichen um eine qualitative Autonomie, die fähig ist, die soziale Komplexität der Bewegungen als ein Prozess des subversiven Zusammenkommens aufzugreifen und aufzunehmen, der sich auf die Qualität des Lebens und auf den gemeinschaftlichen Wiederaufbau der Produktionsziele konzentriert. Es handelt sich auch darum, mit dieser Autonomie – gegen alle Formen des Terrorismus – zum Frieden zu stehen und die Massenverhandlung als Basis der Mobilisierung und der Organisation durchzusetzen.

Selbstverständlich ist es notwendig, sehr wachsam zu sein, wenn wir uns der Frage der Erfahrungen und der Initiativen der neuen Subjekte nähern. Oftmals wurde im Verlauf der Ereignisse, die wir erwähnt haben (ausgehend vom italienischen 77), das Handeln dieser neuen Subjekte theoretisch als Hypostase betrachtet und in praktischer Hinsicht als lineare Funktion dargestellt. Einmal mehr lief man Gefahr, in die alte Mythologie der „Aktion der Massen“ zurückzufallen. Es handelt sich hierbei um Illusionen, die vielleicht unausweichlich aus

der Enttäuschung und den Rückschlägen hervorgehen. Aber man kommt um die theoretische Erhellung dieser Frage nicht herum. Der theoretische Kampf gegen solche Illusionen wird zu einem uneingeschränkten und unaufgeregten Einlassen auf die reelle Situation führen, das heißt auf die Tatsache, dass die Universalität des Vorschlags der Transformation sich notwendigerweise in der Vielheit der Bewegungen auflösen muss, in den widersprüchlichen Momenten, die diese kennzeichnen, und in der „Langfristigkeit“ der Bewegung der kollektiven Imagination.

Bevor wir diesen Punkt näher erörtern, müssen wir auf die konstruktive Bestrebung hinweisen, die *die neuen Subjektivierungsweisen* bereits entfaltet haben. Diese Bestrebung vollzog sich auf einer zutiefst transformierten Bühne, deren Transformation die Geschichte und die Traditionen der revolutionären Arbeiter_innenbewegung betraf, die aus der Ausweitung der Kompetenzen und der Leistungen der daran beteiligten Subjektivierungsgefüge hervorging. Konfrontiert mit dem Ausmaß der Produktion totalitärer Subjektivität durch die kapitalistischen Staaten, werfen die revolutionären Gefüge *das Problem der Lebensqualität, der Wiederaneignung und der Selbstproduktion* in einer gleichermaßen umfassenden Dimension auf. Durch vielköpfige Bewegung und wuchernde Organisierung werden sich ihre Instanzen der Befreiung als fähig erweisen können, das ganze Spektrum der Produktion und der Reproduktion zu besetzen. Jede molekulare Revolution, jede Autonomie, jede minoritäre Bewegung wird sich mit einem Aspekt der Wirklichkeit verbinden, um darin die singulären freiheitlichen Dimensionen hochzuhalten. Sie wird daher mit dem Schema der Ausbeutung brechen, das das

Kapital als dominante Realität diktiert. Es ist diese neue Bewusstwerdung des modernen Proletariats – deterritorialisierend und fluktuierend –, die es erlauben wird, den Bruch der kapitalistischen Segmentaritäten ins Auge zu fassen und *nicht die „Befehle“*, nicht das Programm, sondern die *„diagrammatischen Propositionen“ des Kommunismus und der Befreiung* umzuformulieren. Und es ist der hyper-reaktionäre Charakter, den die kapitalistische Restrukturierung angenommen hat, der die ganz und gar katastrophale Beschleunigung erklärt, welche die Bewegung um die Wende der 1980er Jahre erfahren hat. Diese Restrukturierung hat noch lange nicht die Ausgangspunkte der neuen proletarischen Subjektivitäten zerstört; sie hat einfach ihre Elastizität reduziert. Dennoch weist Vieles darauf hin, dass die Bewegung aufs Neue im Begriff ist, Schritte nach vorn zu tätigen, indem sie die repressive Rasterung vereitelt, die in der letzten Periode ihre Kraft blockieren konnten.

Wenn wir nun zur oben vorgeschlagenen Dreiteilung zurückkehren und prüfen, wie die Prozesse der Neuzusammensetzung den elitären Pol, den abgesicherten Pol und den nicht-abgesicherten Pol durchqueren, können wir feststellen, mit welcher Spannweite *die Bewegung der neuen Allianzen* ihre Prämissen gesetzt hat. Dies ist unmittelbar wahrnehmbar, wenn man die Fluidität der Beziehungen berücksichtigt, die die Krise eingeführt hat und zwischen den Abgesicherten und den Nicht-Abgesicherten unaufhörlich verschärft. Doch ist dies nicht weniger offensichtlich, wenn man die Beziehungen in Betracht zieht, die der elitäre Pol mit den beiden anderen pflegt. Nicht wenige Individuen, die sich in der Administration und auf den höchsten Ebenen der Institutionen des Wissens bewegen, wurden während der

letzten zehn Jahre nicht nur in einen Prozess der fortschreitenden Prekarisierung ihrer Rolle und Funktion verwickelt, sondern haben ebenso ein ausgeprägtes kritisches Bewusstsein für ihre Stellung entwickelt. Die Irrationalität und der Wahnsinn der reproduktiven Wahlmöglichkeiten des Integrierten Weltkapitalismus, die Besessenheit der Wettrüstung und des Atomkriegs, der Taumel der Hungersnot und des Genozids vertiefen die Unterschiede und bringen derartige Gräben hervor, dass gewisse regierende Eliten zur Befehlsverweigerung und Dissidenz getrieben werden. Dieser Prozess, der allzu oft verzerrt wiedergegeben und lächerlich gemacht wird, wenn auf dem Markt der Propaganda darüber berichtet wird, zeigt nichtsdestoweniger die Ausweitung des Widerstands der neuen Formen der Subjektivität. Früher bestand eine Losung der Kommunist_innen im Vorschlag, den Klassenkampf in die Institutionen zu importieren; heute stellen wir etwas bescheidener fest, dass die neuen Subjekte in der Lage sind, ihre Werte und antagonistischen Bezugnahmen in die höchsten Ebenen der Administration und der Institutionen des Wissens zu exportieren. Die wahrhaftigen Prozesse der Dissidenz sind nicht zu vereinnahmen; sie sind keine Ware, die man den Gegner_innen schenken könnte.

In der Tat geht die Revolution weiter. Der *Charakter der Irreversibilität der vollendeten Prozesse bekräftigt sich*. Die neuen Subjektivitäten fügen ihre politische Identität neu, indem sie die von den Gegner_innen aufgestellten Hindernisse „verdauen“ (das heißt, semiotisieren und phagozytieren) – inklusive derer, die sie ihnen eingepfht haben. Die mutierenden Eigenschaften der kollektiven Arbeitskraft, die Lebenskraft des nicht-abgesicherten urbanen Proletariats, das transfinite Netz

der *dissidenten Äußerungsgefüge* empfehlen sich alle als Protagonist_innen eines neuen Kampfzyklus.

2. Die terroristische Zäsur

Im Laufe dieses Prozesses hat die Entwicklung der neuen Subjektivitäten *tiefe innere Zäsuren* erfahren, welche in erster Linie von der kapitalistischen Produktionsweise, die wir vorher beschrieben haben, und von den Spasmen innerhalb der Bewegungen herrührten. Jede historische Periode kann vom Entstehen elitärer Pole und extremistischer Schübe der Selbsterhöhung betroffen sein, die sich auf Kosten von Interessen der Bewegungen entwickeln, die sie zu vertreten vorgeben. Das war besonders deutlich, als der Integrierte Weltkapitalismus darum bemüht war, das Modell einer systematischen Segmentierung der sozialen Bewegungen und der Ideologien zu verteidigen und neu zu begründen.

Der Terrorismus war vielleicht die tiefste und verrückteste Zäsur, die die Revolutionär_innen die ganzen 1970er Jahre hindurch erlebten. Angesichts des reaktionären Drucks, den der Staat und der Integrierte Weltkapitalismus ausübten, um die Befreiungsbewegung zu blockieren, angesichts der Versuche, die unterschiedlichen Gruppen von Ausgebeuteten zu spalten und zueinander in Konkurrenz zu setzen, um die sozialen und konstitutionellen Beziehungen auf überholtem Niveau einzufrieren, und angesichts der Leichenstarre der dominierenden Machtformationen erfassten Wut und Frustration ganze Bereiche der Bewegung. Im Zusammenhang mit dem molekularen Brodeln und der Entfaltung neuer revolutionärer Subjektivitäten *betrachtete es der Staat als sein Interesse,*

eine molare Ordnung durchzusetzen, die zu einer verstärkten gesellschaftlichen Dichotomie zurückkehrte; er stellte seine Macht durch den Erlass von drastischen Maßnahmen und die Formierung hochausgefeilter Kontroll- und Repressionsdispositive nachdrücklich zur Schau. Gleichzeitig machte es sich der Staatsterrorismus zur Aufgabe, jegliche politische und existenzielle Dissidenz ohne Unterschied zu vernichten.

Auf diesem Terrain machte der Integrierte Weltkapitalismus die Staatsfunktionen regelrecht mobil und setzte *eine neue Art von Bürgerkrieg* in Gang: nicht nur mit militärischen und polizeilichen Mitteln und durch Sondergesetze, sondern auch mit den Mitteln des psychologischen und informatischen Krieges und adäquaten kulturellen und politischen Strategien.

Während der 1970er Jahre bereitete diese Art von Bürgerkrieg den Boden für die Entwicklung der extremsten Reaktion. Um zu verstehen, was dann geschah, ist es notwendig, die beträchtlichen Einsätze der Machtprobe zwischen den neuen Begehren und Bedürfnissen der kollektiven Subjektivität zu bedenken, aber auch zwischen den verschiedenen Komponenten, die sich für die Restauration und Restrukturierung der Produktion und des Kommandos einsetzten. In der Tat bot der Bürgerkrieg dem Staat häufig Gelegenheit, Macht und Veranlassung, auf eine Situation zu „reagieren“, die er nicht länger kontrollieren konnte. Daher hatten die neuen revolutionären Bewegungen jedes Interesse, die Wirklichkeiten, in denen sie sich bewegten, realistisch zu erkennen. Dies umso mehr, weil sich bestimmte Gruppen der Illusion hingeben können, sie seien mit ihren eigenen Mitteln in der Lage, diese Art von Situation zu kontrollieren, indem sie sich riskanterweise auf das *vom Feind*

gewünschte molare Terrain der Konfrontation begeben, indem sie *sich in gewisser Weise mit ihm identifizieren*, und mit Leib und Gut in die imaginären Gussformen und in die Fallen der politischen Herrschaft gehen, die der Bewegung gestellt werden.

Die 1970er Jahre waren also die Jahre eines Bürgerkrieges, dessen vom Integrierten Weltkapitalismus erzwungene Eskalation schlicht und einfach zu Auslöschungen wie jener von Palästinenser_innen führte. Man kann nicht leugnen, dass es in diesem Zusammenhang einem aus der Arbeiter_innen- und proletarischen Schicht hervorgegangenen Terrorismus manchmal gelungen ist, die Initiative zu ergreifen, jedoch ohne, dass jemals ein Schritt aus *dem Teufelskreis der kapitalistischen Überdeterminierung* gelungen wäre. Anstatt sie zu verringern, bestärkte diese Form des Terrorismus nur den Willen der herrschenden Mächte, die Konflikte zu isolieren, an ihnen ein Exempel zu statuieren und sie zu neutralisieren.

Natürlich ist die Perspektive der revolutionären Bewegung, entsprechend den realen historischen Transformationen, eine völlig andere. Wie werden die neuen subjektiven Komponenten in der Lage sein, sich zusätzliche Lebens- und Freiheitsräume zu erobern? Wie kann man die Macht des Feindes durch die Aktualisierung von anderen Arten von Kraft, Intelligenz und Sensibilität ihrer Substanz entleeren? Tatsächlich sind dies die Fragen der revolutionären Bewegung.

Der rote Terrorismus war *eine katastrophale Zäsur* für die Bewegung, aus welchem Blickwinkel immer man es betrachtet, vor allem aber hinsichtlich der Wiederbelebung zentralistischer, abstrakter und ideologischer Vorstellungen von Organisation. Seine verrückte Suche

nach zentralen Punkten der Konfrontation wurde redundant mit einem verknöcherten Leninismus, abgekoppelt von jeglichem historischen Phylum, gänzlich reduziert auf eine staatliche Interpretation, eine Art paranoider Bezugspunkt, den dieser Terrorismus der Neuzusammensetzung der proletarischen Subjektivität aufzudrängen suchte. *Nichts ist dringender, als mit dieser falschen Alternative abzuschließen.* Der Zugriff auf die Territorien der Bewegung muss diesen absurden Boten der Vergangenheit verweigert werden. Der rote Terrorismus hat nur ein mögliches Schicksal: das des Scheiterns und der Verzweiflung. Er hat nur eine einzige Funktion: das immense Befreiungspotenzial einzudämmen, das sich in dieser drückenden Zeit der Reaktion, die wir durchmachen, enthüllt hat. Insofern er sich den gegnerischen Geschichtsrhythmen und Programmierungen beugte, hat sich der rote Terrorismus offenbart als das, was er ist: eine paradoxe Form des Konservatismus.

Aber haben die kapitalistischen Machtformationen nicht gleichzeitig das Ausmaß der autonomen Bewegungen erkannt und „Gegengifte“ ausgesondert, die im Stande waren, sie ohnmächtig zu machen? Es ist genau diese Frage, mit der sich die Aktivist_innen der vorigen Generationen konfrontiert sehen, die wie aus dem Nebel aus der großen reaktionären Katastrophe wieder auftauchen.

Die terroristische Zäsur proletarischer Herkunft in den 1970er Jahren ist wahnsinnig gefährlich, ja *lebensgefährlich für den Aufschwung jener revolutionären Prozesse geworden, die damit begonnen hatten, die Schichtungen der Macht auf allen Ebenen zu detotalisieren, zu deterritorialisieren.* Es ist daher offensichtlich, dass die sie nährenden Ideologien machtvoll abgedrängt werden müssen, als Umwege, welche die Kämpfe der wirklichen Bewegung

nur verfälschen und zur Niederlage führen können. Wie dem auch sei: Man muss anerkennen, dass diese Terrorwelle ein echtes Problem aufgeworfen hat, wenn auch unter radikal falschen Voraussetzungen und mit radikal falschen Antworten: Wie kann der Widerstand gegen die Reaktion mit der Einsetzung einer neuen Art der Organisation verknüpft werden?

Die korrekte Antwort auf diese Frage und die aus ihr folgende strategische Linie sind bereits in der Bewegung angelegt, dort, wo sie in einem institutionellen Modus entsteht, ohne sich auf den Pfaden der staatlichen Legitimation zu verirren. *Es geht darum, eine neue Gesellschaft zu erschaffen, eine andere Art des Politischen, eine andere Frauenbewegung, eine andere Arbeiter_innenbewegung, eine andere Jugendbewegung.* „Andere“, „unterschiedlich“, „neu“ – ständig dieselben Begriffe, die zu schwach sind, um auf die Vektoren des Glücks und der Vorstellungskraft zu verweisen, die in der Lage sind, die sklerotische Welt umzustoßen, in der Politik nichts anderes ist als Frustration und Paranoia, Gesellschaft nichts anderes als der Triumph des Konformismus, in der die Arbeiter_innenbewegung im Korporatismus versandet, die Frauenbewegung in der Introjektion der Unterordnung, die Jugendbewegung in allen Arten von Drogen, und in der sich schließlich die Grenze zwischen Machtanspruch und Terrorismus kontinuierlich verringert.

Es ist aber auch möglich, dass die externe Zäsur nichts anderes war als das Symptom eines inneren Leidens. Es wäre absurd zu leugnen, dass die Prozesse der Neuzusammensetzung nicht auch sektiererische und dogmatische Elemente befördern, „Viren“ der alten Schichtungen, die sie von innen bedrohen. Somit riskiert die Artikulation zwischen Unmittelbarkeit und

Vermittlung, zwischen Taktik und Strategie – die nur durch praktische und multilaterale Beziehungen etabliert werden kann – kopfüber ins Chaos, in manische Agitation und Provokation zu stürzen. Und wenn es so war, dann liegt die einzige Möglichkeit, diese Art von Paranoia zu heilen, in der Offenbarung, ja der Würdigung ihrer Symptome, in der Erforschung ihrer Ursachen, im Freilegen der Begehren, deren Ausdruck sie ist, und in deren radikaler Befreiung aus allen Übercodierungen durch die kapitalistischen Todestribe.

Das Problem der Gewaltanwendung ist deswegen nicht aus unserem Horizont verschwunden. Aber wir halten sie für umso politisch wirksamer, je breiter die betreffenden Kräfte aufgefächert sind, durch tausend Verbindungen zum Denken und zur Vorstellungskraft vervielfacht. Die Kraft ist der Körper – und wir wollen die Bewegung neu aufbauen, außerhalb des toten Körpers, den die Tradition uns vermacht hat; wir wollen einen lebenden, realen Körper neu erfinden, leben, eine Physiologie der kollektiven Befreiung erproben. Auf der Grundlage dieser Hypothese eines neuen Ausdruckstyps der Macht haben die Bewegungen der 1970er Jahre die Dringlichkeit der Befreiung neuerlich bekräftigt. Darin liegt kein Anarchismus, denn die Bewegung bleibt nicht weniger kollektiv und weist die todbringende individualistische Implosion zurück. Wir misstrauen den spontaneistischen Mythen, insofern sie die Dimensionen der Alltäglichkeit und der geduldigen Reformulierung der Probleme abzuwerten versuchen, mit denen wir konfrontiert sind. Darin liegt auch kein Idealismus, denn der Körper ist hier zugleich materieller Ausdruck des Subjekts und Inhalt, Zweck. Seine Förderung hat zur Folge, dass der Formalismus der Repräsentation von Vertrag und

Gesetz relativiert wird, zum Vorteil der Allianz und des gemeinsamen Projekts der Produktivkräfte. Die Liquidierung des Begriffs der terroristischen Praxis korreliert also zugleich mit der Negation der alten politischen Bezüge – und seien sie spontaneistisch – und mit der Affirmation eines radikalen Materialismus. Auch dies haben uns die 1970er Jahre gelehrt, mit ihrer schrecklichen terroristischen Zäsur.

3. Eine neue revolutionäre Politik

Die Neuzusammensetzung der Bewegung bedarf einer Reorganisation der Kampffronten als Prozess der Selbstproduktion auf dem höchsten Niveau der kollektiven Subjektivierung.

Die Wiederentdeckung der Politik, das heißt die Gründung einer *anderen Politik*, erfordert die Entfaltung der sozialen Kräfte in unbegrenzt offenen Anwendungsfeldern. Diese Kräfte sind selbstredend abhängig von der Intensität der Bedürfnisse, die sich in den unmittelbaren Kämpfen offenbaren, also von Reibungen mit Hindernissen, aber auch von der Positivität der Welt, die wir erschaffen wollen, der Werte, die wir zu befördern beabsichtigen. Hier soll aber keinerlei Dialektik hineingelesen werden. Jedenfalls keine Dialektik, die jener ruhm- und schmerzreichen ähnelt, die die soziologischen Klassenkämpfe gelenkt hat – eine Rhetorik, welche der Wirrnis mehr verdankt als der Wissenschaft. Tatsächlich sind das Negative und das Positive hier in der Materialität der Optionen verankert. Und kein Übergang kann entworfen werden, kein „qualitativer Sprung“, der es erlauben würde, vom Tod zum Leben, von der Zerstörung

des Seins zum Errichten einer Welt überzugehen. In dieser Phase der Bewegung und der historischen Entwicklung kann, so scheint es uns, nur eine kontinuierliche und mehrdimensionale Revolution die Alternative zu den fehlgeschlagenen Projekten des Archeo-Sozialismus schaffen. Es geht selbstverständlich nicht darum, bei diesen allgemeinen Betrachtungen stehenzubleiben. Jede singuläre Komponente der Bewegung entwickelt Wertsysteme, die für sich selbst betrachtet werden müssen, die keine Form der „Übersetzung“ oder „Interpretation“ erfordern. Diese Systeme entwickeln sich in ihre je eigenen Richtungen und existieren zeitweise in widersprüchlichen Beziehungen zueinander. Dennoch haben sie Teil am selben Projekt der Konstruktion einer neuen Art sozialer Realität.

In den 1970er Jahren begann ein erstes Experiment der Verkettung der revolutionären Prozesse auf einem positiven Terrain, *dem der Bewegungen gegen die Atomkraft und gegen die Zerstörung der menschlichen Biosphäre*. Sie waren unmittelbar verknüpft und verwickelt in *alternativen Programme für die Wiederverwertung der produktiven Energie*. Dadurch hat sich die Ökologie nicht im Bereich der Nostalgie oder des Protestes verschanzt; sie hat bewiesen, dass ein neuer Aktionsstil möglich war. Darüber hinaus eröffneten die Kämpfe gegen Atomkraft spezifische Horizonte gegen die *Ausbeutung und Akkumulation der wissenschaftlichen Arbeitskraft*. Die Kämpfe der Techniker_innen und Wissenschaftler_innen, die sich für die Entwicklung des kommunistischen Programms als wesentlich erwiesen, beginnen die komplexen Dimensionen eines alternativen Gebrauchs von Wissenschaft zu beleuchten. Im Übrigen wird genau am Artikulationspunkt zwischen diesem Gebrauch und der kollektiven

Produktionskraft die entscheidende Mutation des kommunistischen Projekts eintreten. In demselben Kontinuum der Kämpfe gegen die Ausbeutung und für positive Alternativen wird die kapitalistische und/oder sozialistische Ausbeutung der Zeit mehr und mehr in Frage gestellt werden und eine neue Art von gemeinschaftlicher Organisation der sozialen Produktivkräfte beginnen: Kämpfe gegen den Arbeitsprozess und seine Formen der Übercodierung der Zeit, Kämpfe für einen anderen Lebensraum und für eine andere Weise, häusliche Sozialität, Nachbarschaft und die Zusammenarbeit zwischen den Segmenten des Socius zu entwerfen.

Es geht darum, *die Kritik der Wissenschaft und den Kampf gegen die Ausbeutung positiv miteinander zu verbinden*, zum Beispiel die Forschungen zu alternativen Energiequellen mit dem praktischen Wiederaufbau der Produktionsgemeinschaft. Nur zu diesem Preis können wir die Kohärenz der aktuellen proletarischen Projekte verstehen, die durch mannigfaltige und unterschiedliche Initiativen verkörpert wird und durch den Reichtum ihrer produktiven Ziele. Wir gehen davon aus, dass die Zerstörung des Eigentums (als grundlegender juristischer Form der kapitalistischen Akkumulation) und die Zerstörung der bürokratischen Kontrolle (als grundlegender juristischer Form der sozialistischen Akkumulation) in der untrennbaren Verflechtung, in der sie heutzutage analysiert werden müssen, wesentliche Bedingungen für die Befreiung der Wissenschaft und die Erarbeitung eines offenen und gemeinschaftlichen sozialen Lebens darstellen, zusammen mit zerstreuten und kreativen Organisationsformen der sozialen Arbeit, die den neuen proletarischen Subjektivitäten entsprechen. Nein, das ist keine Utopie, die wir da heraufbeschwören!

Es ist die Auslegung einer realen Bewegung, die sich in unzählbaren Spuren und Indizien als Macht in der Aktion erweist.

Die Ausarbeitung der politischen Ökonomie dieses Übergangs ist zu einem dringlichen Problem geworden; das kommunistische Programm wird nur in dem Maße eine neue Bewusstseinsstufe erreichen, wie es in diesen Fragen vorankommt. In Anbetracht dessen können die spezifischen Programme der verschiedenen Bewegungen selbstredend gar nicht anders vorgehen, als sich zu vermischen. Gleich steht es um ihren Übergang zur Organisation, auf dem Weg vielfältiger Versuche mit einem hohen Gehalt an Spontaneismus. Wichtiger als alles andere ist die Positivität der Perspektiven, die es verbietet, in irgendeine Art des Jakobinismus oder Leninismus abzugleiten. Wir müssen erneut auf der Materialität dieser Übergänge bestehen, auf der Art und Weise, mit der es ihnen gelingt, ihre Kraft noch in den schlimmsten Sektoren der kapitalistischen Reaktion zu demonstrieren, und wie sie am Ende erfolgreich den Stachel ihrer wechselnden Perspektiven genau in das Mark der Bosse und der Bürokrat_innen bohren.

Wir haben bereits ein anschauliches Beispiel anklingen lassen, wie sich die radikal heterogenen Vektoren für die Überwindung der Pläne der schlimmsten reaktionären Arbeitgeber_innen verketteten können: das des internationalen Währungssystems. Im Sommer 1982 brachte die Erklärung der großen lateinamerikanischen Länder, die eingegangenen Verpflichtungen nicht zu bezahlen und den Konkurs anzudrohen, einen vielleicht fatalen Schlag gegen die *Reaganomics*. Der innere Widerstand der Arbeiter_innenklasse in den entwickelten Ländern gegen die Arbeitslosigkeit und die Inflation verband

sich *objektiv* mit dem Druck der Proletariate der „Dritten Welt“, die ihrerseits von Armut und Hungersnot verzehrt wurden. Der objektive Charakter dieser neuen De-facto-Allianz und ihre erheblichen politischen Wirkungen zeigen uns nicht nur die historischen Grenzen der Reaktion; sie bestätigen die Interventionsmacht der kollektiven Subjektivitätsgefüge von dem Augenblick an, an dem es ihnen gelingt, ihre Interventionen entlang der Kammlinie der Krise zu verbinden. Zwölf Jahre lang, von 1971 an, von Nixon bis Reagan, gelang es dem großen multinationalen Kapital im Rahmen einer allgemeinen Blockade von Kräfteverhältnissen und Einkommensverteilung, einen perfiden Mechanismus zur Produktivitätserhöhung einzuführen – *im Jahr 1982 wurde aufgrund des gemeinsamen Widerstands der verschiedenen Sektoren des internationalen Proletariats die eigentliche Grundlage der kapitalistischen Macht in Frage gestellt*. Man muss davon ausgehen, dass während dieser langen Zeit der „historischen Latenz“ die kollektive Subjektivität wohl weiterhin den Stoffwechsel ihrer Bedürfnisse und Begehren betrieb. Wie wäre sonst eine solche Krise möglich gewesen? Im gegenwärtigen historischen Zyklus der Reaktion ist sie die erste, aber eine mit einer durchschlagenden Offensichtlichkeit. Dies ist, im Klartext, ein Beispiel dafür, was wir meinen, wenn wir von „materiellen Wegen der Neuzusammensetzung der Subjektivität“ sprechen.

Parallel zu einem wachsenden Bewusstsein des irreversiblen Charakters der Krise der kapitalistischen Produktionsweise taucht zu jenem Zeitpunkt ein fundamentales Problem auf: *Kapitalismus und/oder Sozialismus verfügen über die Möglichkeiten zur Zerstörung der Welt. Werden sie diese Mittel nutzen, um ihre Herrschaft*

zu verteidigen? Und in welchem Maße? Nun haben aber zum Teil gerade aufgrund dieser Bedrohung die Neuzusammensetzung der revolutionären Subjektivitäten und die Entwicklung der Bewegungen ihr Profil am weitesten entwickelt. In den *Kämpfen für den Frieden* erreicht der Wiederaufbau der Bewegung seinen reichsten und komplexesten Ausdruck. In verschlungener und kontinuierlicher Weise sind diese Kämpfe dazu gezwungen, das ganze Territorium des Feindes zu durchstreifen, diesen daran zu hindern, das Maximum an zerstörerischem Wahnsinn zu bündeln, von dem sein Projekt geleitet ist, und nach und nach seine Überzeugungskraft und seine Konzentrationsfähigkeit zu zerstören. Diese „Friedensguerilla“ setzt sich – man wäre geneigt zu sagen – ungehindert in Räumen fest, die sich zwischen den individuellen Bewusstseinsformen aufspannen, ausgehend von gemeinschaftlichen Konstruktionen, von der kollektiven Ortung der Dispositive und der Herrschaftssequenzen, die sie als Widerstand und Kampf konstituieren: Dies alles ist bereits eine Kraft, ein Projekt, das uns dazu bringt, *aus der Defensive herauszutreten*, das über den Stellungskrieg hinausgeht und uns zu einem Bewegungskrieg inspirieren kann.

Einkreisen, die feindlichen Strategien ihrer Substanz berauben, sie von innen her destrukturieren: Mit welchen Mitteln sonst sollte für den Frieden gekämpft werden? Ist es in diesem Zusammenhang notwendig, den Weg des pazifistischen Kampfes von jenem der Neuzusammensetzung der revolutionären Äußerungsgefüge zu unterscheiden? Keineswegs, denn – wir wiederholen es – *der Kampf für den Frieden bringt in höchstem Maß alternative Möglichkeiten mit sich.*

Man gestehe uns zu, dass wir nicht ausreichend naiv sind, uns vorstellen zu können, dass unter dem Hut des Pazifismus nicht ebenso ehrliche Menschen wie Schurken stecken. In einigen Ländern wurde die Friedensbewegung nach Methoden instrumentalisiert und pervertiert, die uns an die widerlichen Zeiten des „Stalin’schen Friedens“ erinnern. Es liegt uns fern, von einem „Frieden“ der sozialen Neutralisierung zu kosten, der sich zum Beispiel mit einer endgültigen Knebelung des polnischen Volkes abfinden würde. Ganz im Gegenteil begreifen wir den *Kampf für den Frieden als einen Rahmen, in dem die kollektiven Befreiungskämpfe gewebt werden können*. Das heißt, für uns kann dieser Kampf nicht gleichbedeutend sein mit dem *Status Quo*. Es geht also darum, die Hypothese der Überdeterminierung durch den Tod, die auf all den kapitalistischen und/oder sozialistischen Produktionsverhältnissen lastet, grundlegend zu kippen. Der Kampf für den Frieden ist ein *Kampf für eine Demokratie*, in der die Freiheit der Individuen garantiert ist und die Verwaltung der *res publica* und die Ziele der ökonomischen Entwicklung ihre Legitimation in der Gemeinschaft finden. Grün wird weder aus dem Rot der sozialistischen Regime noch aus dem Schwarz der kapitalistischen Regime geboren.

Es wird aus der Verweigerung der Armut und der Unterdrückung geboren, wo immer diese wuchern, und aus der Dringlichkeit, sich von der Angst vor dem kapitalistischen Kommando zu befreien, wo immer sie sich durchsetzt. Von allen Seiten werden wir angerufen: „Ihr müsst euer Lager wählen!“ Manche sagen den Afghan_innen, sie würden von den Amerikaner_innen besetzt, sobald die Russ_innen abziehen. Aber wäre das schlimmer? „Wenn uns die Amerikaner_innen

besetzen,“ reagieren die Beteiligten, „werden wir alle zu Skyth_innen.“ Andere erzählen uns, dass wir von den Russ_innen besetzt würden, wenn wir den amerikanischen Schutzschirm verweigern. Aber wäre das noch schlimmer? *Wenn die Russ_innen unser Land besetzen, werden wir alle zu Pol_innen!* Wir haben alle diese Erpressungen satt. Wir lehnen die Erpressung durch die Bombe genauso ab wie jene durch die vermeintlichen kapitalistischen oder sozialistischen Werte.

Frieden ist eine Bedingung der Revolution

Im Inneren der Tragödie, die das Kapital dem Leben auferlegt, zeichnet sich eine kollektive Antwort ab. Im Schatten der Zerstörung bekräftigt sich eine Forderung nach Ethik, nach Glück und nach Leben. Die Mobilisierung für den Frieden eröffnet die unendlichen Läufe der Befreiung; nur die konstruktiven Formen, die die Freiheit heute umhüllen, können die Todesmacht auflösen, hinter der sich heute die kapitalistischen Klassen verschanzen. Ja, die Revolution geht weiter: Die reaktionäre Welle der 1970er Jahre hat sie nicht zerstört. Sie hat sich selbst mit einer Art unumkehrbarer strategischer Verinnerlichung angereichert, die es ihr erlaubt, sich inhärent mit dem unermesslichen ethischen Projekt für den Frieden zu verketteten.

V. DIE NEUE ALLIANZ

1. Eine molekulare Methode des Zusammenschlusses

Die Transformationen, die die Gesellschaft prägen, erfordern eine neue Art der Organisation. Leninismus und Anarchismus sind heute nichts mehr als Phantasmen der Niederlage, des Voluntarismus und der Ernüchterung, erzwungener Glaube oder einsame Rebellion, antithetische Form der Repression oder bloß abstrakter Anspruch auf Singularität. Die Wahl der Organisationsformen der kommenden Bewegung sollte unabhängig von den ideologischen und politischen Maßgaben der traditionellen Arbeiter_innenbewegung, die sie in die Niederlage geführt haben, neu gedacht werden. Der Zusammenbruch ihrer zwei extremen Modelle – Leninismus und Anarchismus – lässt *die Frage vollständig offen, welche Kampfmaschinen die Bewegung sich geben muss, um siegen zu können*. Die Mannigfaltigkeit ihrer Funktionen und der neuartige und spezifische Charakter der Artikulation der Singularitäten, zu der sie fähig sind, bedeuten offenkundig, dass die Form dieser Maschinen das zentralistische Projekt nicht wiederholt, nicht die Illusion einer Filterung der Demokratie durch zentralistische Strukturen erneuert. Im pseudo-demokratischen Zentralismus findet man immer einen Abklatsch staatlicher Modelle. Die repressiven und bürokratischen Charakteristiken des Staates von Richelieu, Robespierre oder Rothschild werden wieder aufgegriffen und vermeintlich umgestoßen. Zu lange hat die Organisation der revolutionären Bewegung diese Homologie in Passivität oder Verweigerung hinnehmen müssen. Wie soll der Staat durch einen Organismus zerstört werden können, der auch in formeller Hinsicht seine Hegemonie

duldet? Wie aber kann ebendiese Aufgabe zum primären Anliegen einer anderen, vielfältigen Bewegung werden, die auf der Selbstverwertung und Selbstproduktion der Singularitäten gründet?

Wir besitzen offensichtlich kein organisatorisches Ersatzmodell, aber zumindest wissen wir, was wir nicht mehr wollen. Wir weisen alles zurück, was die Modelle wiederholt, die eine *repräsentative Entfremdung* und den Bruch zwischen den Ebenen der politischen Willensbildung und den Ebenen ihrer Ausführung und Verwaltung begründen. Wie immer entsprechen in der reellen Entfaltung eines revolutionären Prozesses die neuen „Erfordernisse“ der Organisation dem neuen Wesen der sozialen Produktivkraft. Und es sind gerade ihre Flüssigkeit, die Vielwertigkeit ihrer konzeptuellen Referenzen, ihr permanentes Abstraktionsvermögen, ihre pragmatische Effizienz und ihre Kraft zur Deterritorialisierung, die jeden Versuch vergeblich werden lassen, die Kräfte im Inneren des Organisationsprozesses zu spalten und zu hierarchisieren. *Die Formierung der politischen Ausrichtung, ihre Ausführung und Verwaltung dürfen nicht länger voneinander getrennt sein*, denn das bedeutete eine Unterdrückung der neuen spezifischen Qualitäten der kollektiven Arbeitskraft. Die Zeit Montesquieus und der Gewaltentrennung ist vorbei. In welcher Form sie sich auch zeigen – die Beziehungen der Entfremdung, die vom pseudo-demokratischen Zentralismus auf der exekutiven und administrativen Ebene entwickelt wurden, sind dabei, vom politischen Horizont der Revolution zu verschwinden (von dem Rousseau und die Entfremdung der singulären Willensformen ebenfalls vertrieben sein werden).

Aber bis hierher ist unser Versuch einer Neudefinition nur auf negativem Terrain vorangeschritten: *Was*

bedeutet, positiver ausgedrückt, die Organisierung der neuen revolutionären Subjektivität?

Gehen wir Schritt für Schritt vor und versuchen, die Frage besser einzukreisen. Das angeblich „entscheidende“ Argument der Befürworter_innen traditioneller Organisationsmodelle besteht darin zu behaupten, dass nur eine zentralisierte Form genügend Wirkungskraft zur Bildung von allgemeinen Kampffronten entfalten könne; dies sei umso wahrer in der aktuellen Entwicklungsphase des Kapitalismus, die zur Organisation der Unterdrückten im Gegenteil sogar einen Überschuss an zentralisierender Kraft erfordere. Das ist Unsinn. Es wäre nur dann richtig, wenn die aktuelle Unterwerfung der Gesellschaft unter das Kapital von einer Regel abhängen würde, die den akkumulierten Wert auf die Quantität der Ausbeutung bezöge, und wenn eine spezifische Kommandoform notwendigerweise mit einer bestimmten Art sozialer Produktion verbunden wäre. Aber sind es nicht ausgerechnet diese Art des Maßnehmens und dieser Typ von Relation, die in die Luft geflogen sind? Die Verallgemeinerung kapitalistischer Ausbeutung wird sichtbar begleitet von einem Wandel in der Beschaffenheit der repressiven Funktionen: Jegliche strukturelle Regulierung, die ihnen innewohnt, tendiert dazu, eliminiert zu werden. Es gibt genau genommen keinen Wert mehr, der wiederangeeignet werden könnte. Wenn das Wertgesetz auf einer Ebene abstrakter Allgemeinheit weiter funktionierte, dann könnte man Organisationsprojekte leninistischen Typs vielleicht noch in Betracht ziehen. Aber dem ist nicht so. Das kapitalistische Kommando entwickelt sich gegenwärtig im direkten und antagonistischen Zugriff auf die freien und wimmelnden Singularitäten. Welche starren und repressiven Netze es auch

nach dieser wilden Fauna wirft, es wird ihm nie gelingen, zu ihren Modi der Verzeitlichung oder zu ihren Reichtümern und wesentlichen Zielsetzungen vorzustoßen und sie aufzusaugen.

Unter diesen Bedingungen kann die Organisation der neuen proletarischen Gefüge nur eine Pluralität von Beziehungen im Inneren einer Mannigfaltigkeit von Singularitäten betreffen – *eine Pluralität, die auf kollektive Funktionen und Ziele fokussiert ist, die der bürokratischen Kontrolle und Übercodierung entgehen*, sofern sie sich genau im Sinn einer Optimierung der betreffenden Prozesse von Singularitäten entwickelt. Es geht hier um einen *funktionellen Multizentrismus*, der imstande ist, sich in verschiedenen Dimensionen des sozialen Verstehens zu artikulieren und zugleich die destruktive Gewalt der kapitalistischen Gefüge zu entschärfen. Dies ist die erste positive Eigenschaft der neuen revolutionären Subjektivität. Ihre kooperativen, pluralen, anti-zentralistischen, anti-korporatistischen, anti-rassistischen, anti-sexistischen Dimensionen steigern das produktive Vermögen der Singularitäten. Nur auf diese Weise und nur in der Stimmlage dieser Ausführungen können die proletarischen Kämpfe schlüssige und wirksame Kampffronten wiederherstellen. Diese Organisationsprozesse müssen als wesentlich *dynamisch* begriffen werden: Jede Singularität wird darin nicht nur durch lokale, sondern durch immer weiter gefasste Ziele wiederbelebt, bis hin zur Festlegung transsektoraler Kontaktpunkte auf nationaler und internationaler Ebene.

Globale Gesellschaftsprojekte, die auf geschlossenen Ideologiebeständen basieren, verlieren hier jede Relevanz, jeden operativen Charakter. Es geht nicht länger darum, sich auf abstrakte Synthesen zu stützen, sondern

auf offene Prozesse der Analyse, der Kritik, der Überprüfung, der konkreten und singulären Umsetzung. Aus molekularer Sicht *ist jeder Versuch ideologischer Vereinheitlichung eine absurde und reaktionäre Operation.* Das Begehren lässt sich im sozialen Feld nicht in Konzenszonen, in ideologische Legitimationsbereiche einpferchen. Warum sollte man von einer feministischen Bewegung fordern, ein doktrinelles oder programmatisches Einvernehmen mit Gruppen ökologischer Initiativen herzustellen oder mit einem Gemeinschaftsexperiment von farbigen Menschen oder einer Arbeiter_innenbewegung? Die Ideologie zerschlägt; sie vereinigt nur dem Anschein nach. Das Wesentliche ist im Gegenteil, dass sich jede Bewegung als fähig erweist, *irreversible molekulare Revolutionen* zu entfesseln und sich mit beschränkten oder unbeschränkten (nur die kollektive Analyse und Kritik können entscheiden, welches der beiden zutrifft) molaren Kämpfen auf dem politischen und gewerkschaftlichen Terrain und jenem der Verteidigung der allgemeinen Rechte der nationalen und/oder internationalen Gemeinschaft zu verbinden.

Diese neuen Organisationsschemata zu erfinden und zu formieren bedeutet auch, *dauerhafte Dispositive in die Tat umzusetzen, die die internen Zielsetzungen der Selbstproduktionsprozesse sozialer Subjektivität analysieren.* Hierin liegt die unabdingbare Voraussetzung dafür, eine wirksame Infragestellung der kollektiven Funktionsweisen zu garantieren und die Entstehung von sektierischen Versuchungen darin zu verhindern.

Dies scheint uns der positive Auftakt einer revolutionären Organisationsmethode zu sein, die der kollektiven Subjektivität entspricht, die sie hervorbringt; eine in ihrer Analyse wissenschaftliche Methode,

offen für historische Prozesse, und dennoch fähig zur Einbildungskraft. „*Work in progress*“ in den Maschen der Singularitäten, völlig ausgerichtet auf ihre Selbstproduktion und Vervielfältigung – eine Methode also, die konstitutiv ist für eine kontinuierlich sich neu erfindende Organisation, eine Methode, die daher an den Produktivkräften anliegt, die die Singularitäten und deren Entwicklung zur Grundlage des materiellen und spirituellen Reichtums gemacht haben.

2. Kampfmaschinen

Die Analyse ist fortgeschritten, die Erfahrung gesammelt. Die Methode hat bereits einige Bestätigungen erfahren. Ist es möglich, die Organisationsformen dieser neuen revolutionären Subjektivität zu denken und ihre Praxis wieder aufzunehmen? Diese Frage zu stellen setzt bereits voraus, sich den Schwierigkeiten eines kollektiven Befreiungsprojekts zu stellen, seinen materiellen Modalitäten, Hindernissen und feindlichen Instanzen. Wie sollen wir den Aufbau und die Neuzusammensetzung dieser Bewegungen entwerfen? Wie die Entwicklung einer jeden von ihnen und ihre transversalen Artikulationen in Gang bringen? Wir stehen nun vor zahlreichen und heterogenen Materialien und vor schwankenden Sichtweisen – die unterschiedlichen organisierten Strukturen der Bewegung sind nicht nur ihrer Singularität bewusst, sie scheinen sich manchmal auch nur für defensive Kämpfe zu öffnen, für die Bestärkung und die permanente Affirmation dieser Singularität. Darüber hinaus folgen ihre Logiken vielfältigen und wechselnden Vorlagen und artikulieren auf immer neue Weise das

Rhizom der vielfältigen autonomen Komponenten. Es versteht sich von selbst, dass das Problem einer ideologischen Einigkeit oder Uneinigkeit sich hier nicht länger in Begriffen der gängigen politischen Logik stellt – keine von ihnen gehört zum selben ideologischen Universum. Das erste Problem, das es zu lösen gilt, besteht ganz im Gegenteil darin, *die Koexistenz mannigfaltiger ideologischer Dimensionen* einzurichten; es besteht darin, eine Analyse und eine Konfrontation zu entwickeln, die die spezifischen Unterschiede nicht überwinden wollen, aber dennoch verhindern, dass sie in sprachlose und passive Teilungen abgleiten. Wir stellen uns also einen Prozess der Neuzusammensetzung vor, der den Konflikt innerhalb der Singularisierungsdynamiken als solchen annimmt und dabei ihren je eigenen Reichtum ebenso anerkennt wie ihre Linien der menschlichen Produktivität.

Dennoch bleibt es notwendig, Kampfmaschinen zu bauen, organisatorische Dispositive, die gegenüber diesen Dynamiken und diesem funktionalen Multizentrismus offen sind. Diese Kampfmaschinen werden umso wirksamer sein, je klarer ihr Tätigkeitsfeld umrissen ist und je mehr sie sich die Optimierung der Singularisierungsprozesse als grundlegendes Ziel setzen.

Solche Weisen der organisatorischen Kristallisierung sind in den 1960er Jahren anlässlich der unterschiedlichen Bewegungskampagnen in *Nordamerika* aufgetaucht. Dasselbe lässt sich in den 1970er Jahren in *Deutschland* feststellen, wo die Entwicklung der alternativen Bewegung die Existenz von Differenzierungslinien offenbarte, die in Richtung maximierter Singularisierung und zugleich in Richtung materieller Neuzusammensetzung der Kampfmöglichkeiten verliefen.

Eine offene Methode also, die die Form der Öffnung annimmt, um eine offene Organisation zu erzeugen.

Häufig geschieht es – ob in den arabischen, slawischen, lateinamerikanischen oder angelsächsischen Ländern – dass sich diese Erprobung neuer Organisationsformen aus einem religiösen Imaginären entwickelt. Zweifellos gilt es zwischen religiösen Motivationen zu unterscheiden, die sich mit einer Befreiungsaktion zusammenschließen und solchen, die sich um eine theologische Entfremdung reterritorialisieren.

Tatsächlich ist es in einer Welt, deren einzige „unsaubere Stellen“ in asignifikanten Brüchen bestehen, zu einem wichtigen Motor der Transformation geworden, *die Bedeutung des Zeugnisses, des persönlichen Engagements, des singulären Widerstands und der grundlegenden Solidarität zurückzuerobern*. Um sich als Kampfmaschine zu konstituieren, müssen die Bewegungen so umfassend wie möglich zum widersprüchlichen Verhältnis zwischen der Singularität und der kapitalistischen Gesellschaft, zwischen Ethik und Politik stehen. Und das ist nur unter der Bedingung vorstellbar, dass die Formen der Militanz völlig neu erfunden werden. Wir müssen die *Militanz* und die alten Erfahrungen analysieren und kritisieren, die uns traurig machen, die historisch glanzlos geworden sind, weil sie eine freie Praxis behindern. Es scheint uns allerdings unmöglich, eine neue, offene Organisationsmethode zu entwickeln, ohne konkret eine *neue Militanz* zu definieren – was auch immer das Ausmaß ihrer Motivationen sei. Dies bedeutet eine gewisse soziale Kristallisation des Begehrens und der Großzügigkeit, die das Sein der Singularitäten durchquert.

Von dieser Herangehensweise kann man nicht einfach nur die Geburt neuer Organisationen, mutierender

Kampfmaschinen erwarten, sondern auch eine gründliche Veränderung ihres „propositionalen Kontextes“, insbesondere *eine Neudefinition der „Menschenrechte“*, die gemeinschaftliche Konstruktionen garantieren und befördern. Allgemein gesprochen stellt sich damit die Frage nach der *Erneuerung der konstitutionellen Mechanismen* und ihrer Fähigkeit, die Konflikte und sozialen Mutationen zu erfassen.

Nur die Subjektivität, die sich in die singulären Produktionsprozesse einbringt, kann die Normen und Codes der Subjektivitätsproduktion des Integrierten Weltkapitalismus brechen. *Nur auf diesem Weg kann die Demokratie neu begründet werden.* Juristische Innovation geschieht notwendigerweise durch die Institutionalisierung reeller Bewegungen. Die einzig akzeptable juristische Norm – die sich mit anderen Worten auf „Rechtsinstanzen“ bezieht, die von den Bevölkerungen selbst getragen werden – ist *das Bewegungsbild des Reellen*. Umgekehrt präsentiert uns der Integrierte Weltkapitalismus Gesellschaften, deren Rechte auf den Kopf gestellt und deren rechtliche Codes und Verfassungen überholt sind oder lediglich als Schutzschirme für die illegalen Praktiken von Kasten dienen, die auf eigene Rechnung arbeiten.

Diese konstitutionellen Problematiken anzupacken, darf nicht länger verkannt und vernachlässigt werden, wie dies in der Bewegung lange Zeit der Fall war, sondern muss dem politischen Willen der revolutionären Gefüge eigen sein. Das Verhältnis zwischen politischem Willen und der Verfassung des Staates wird hier umgedreht. Ersteres bedingt letzteres, und nicht umgekehrt wie die konservativen Ideologien es behaupten und wie die reaktionären Praktiken es durchsetzen.

Diese Umkehrung bedeutet nicht, auf die Existenz eines Rechtscorpus zu verzichten. Im Gegenteil: Sie geht vom Willen aus, dadurch eine höhere Rationalität, eine größere Sorge um die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu befördern, indem sie in ihre Mechanismen eine Fähigkeit einbezieht, die grundlegenden Mutationsprozesse zu lesen. Es geht im Grunde genommen darum, dass „der Geist des Gesetzes“ ein ausgeprägtes Empfinden und Verständnis für die grundlegenden progressiven Transformationen des sozialen „Marktes“ entwickelt.

Es ist amüsant festzustellen, dass die jüngsten Apologet_innen des Marktes und seiner wundertätigen Allmacht rasende Feinde jeglicher Förderung dieser Art von Markt sind.

Tatsache ist: Beim aktuellen Stand der kapitalistischen Krise und der Entwicklung der Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen zerstören oder annullieren solche Dispositive des politischen und institutionellen freien Marktes durch ihre Aktivierung und Stimulierung der Potenzialitäten kollektiver Freiheit sogar die Bedingungen des liberal-bürgerlichen Ausbeutungsmarktes.

Es ist also klar, dass wir die Anmaßung des Staates anfechten, die soziale Konfliktualität auf vertraglicher Basis zu regulieren (eine Praxis, die stets Quelle des Totalitarismus ist). Zugleich sprechen wir uns keineswegs für die geheuchelt naiven Unterfangen der Vereinnahmung sozialer Singularisierungsprozesse aus, die vorgeben, diese nur als korporativen Versuch zu erkennen (die man anschließend in das einzubetten versucht, was man pompös „soziale Ökonomie“ nennt; die pseudo-Proudhonsche Ideologie, in die einige dieser Versuche gekleidet wurden, verfolgt selbstredend keine anderen Ziele, als sie zu Gefangenen eines erweiterten kapitalistischen

Marktes zu machen). *Nein, in welcher Form er sich auch präsentiert, der Korporatismus muss gestürzt werden*; er kann nur Ersatz hervorbringen – Scheinlösungen für die Problematiken der neuen kollektiven Subjektivitäten. Alle staatlichen Manipulationen, ob Unterstellungen oder Diffamierungen, müssen unermüdlich bekämpft werden. *Etatismus und Korporatismus sind zwei Gesichter desselben Hindernisses für die Entwicklung von Autonomien und Singularitäten*. Wir wiederholen: Getragen von den neuen proletarischen Subjektivitäten tendieren die Kampfmaschinen wesentlich dazu, die Singularität der kollektiven Gefüge, von denen sie herrühren, zu vertiefen, ohne dass dies in irgendeiner Weise ihrem Verhältnis revolutionärer Konfliktualität mit dem Staat Abbruch täte.

Dies ist nur dann paradox, wenn man die befreienden Zielsetzungen der Bewegung und insbesondere das Interesse jeder ihrer Komponenten daran verkennt, dass Machttechniken und Gruppenmanipulationen verschwinden, die den traditionellen Repräsentationssystemen innewohnen, vermeintlich „im Namen“ des allgemeinen Willens. Wir sind Menenius Agrippa und seine Apologeten leid!

Die Kampfmaschinen entfalten also unmittelbar, in derselben Textur wie die singulären Gefüge, innerhalb derer sie sich entwickeln, ihr produktives Wirken und ihre politische Aktion. In einem Zug lassen sie sich auf die Produktion und die Reproduktion ein. *Auf die Produktion*, um das Vermögen einer autonomen und kommunistischen Verwaltung der menschlichen Aktivitäten herauszubilden und einen Typus von Ökonomie aufzubauen, der in den kollektiven Gefügen gründet, die ihre vielfältigen Weisen der Semiotisierung und der

maschinischen Umsetzung artikulieren. Und *in der Gesamtheit der Gesellschaft*, um die Reproduktion selbst zu verwalten und die Verteilung und die Funktionen der Arbeitszeit möglichst frei zu organisieren. Es geht also um die Förderung sowohl des Kollektivs als auch der Initiative, des Schöpferischen und der Einzelverantwortung. Wie man weiß, beliebten die Weihrauchträger_innen des Neoliberalismus zu den Mythologien des Bosses zurückzukehren, als dem einzigen Garanten einer rationalen Anordnung komplexer Produktionsprozesse, als einzig möglichem Agenten einer „Dynamisierung“ der Arbeitskraft, usw. Gleichzeitig versuchen sie die Selbstverwaltung als Synonym einer „Herrschaft der Mittelmäßigkeit“ in Verruf zu bringen (sie könnte unmöglich im großen Maßstab angewendet werden, usw.). Diese Gedankengänge rühren alle von einem totalen Verkennen der Mittel in allen Spitzenbereichen der Wissenschaft und der Technologie. Eine gewisse Auffassung der baumförmigen Hierarchien und der unterdrückerischen Disziplinen ist unbestreitbar archaisch geworden. Es geht hier nicht um eine einfache Frage des Geschmacks oder einer demokratischen „Voreingenommenheit“. Das transversale rhizomförmige Gefüge der maschinischen Komponenten, der Informationskomponenten und der Entscheidungskomponenten ist wahrhaftig zur absoluten Notwendigkeit geworden, wenn man parallel zueinander die Produktion, die Gesellschaft, die Wissenschaft, die Kunst – kurzum, das menschliche Leben auf diesem Planeten – voranbringen will. Nach einigen Jahrhunderten kapitalistischer und/oder sozialistischer Herrschaft *sind Produktion und Gesellschaft ein und dasselbe geworden*. Hinter diese Tatsache führt kein Weg zurück. *Die revolutionären Kampfmaschinen sind*

gezwungen, selbst zu Produktionsgefügen für neue soziale Wirklichkeiten und neue Subjektivitäten zu werden.

Unterstreichen wir erneut, dass die Bestimmung, das allgemeine Programm dieser allumfassenden Befreiung nicht diesen Kampfmaschinen eigen ist, sondern der rhizomatischen Mannigfaltigkeit der Singularitätsprozesse in jeder ihrer Produktionsstätten, die sie verwandeln, umbilden, indem sie gegebenenfalls die Macht, die diese Befreiung erlaubt, vervielfachen.

Fortan bedeutet organisieren zuallererst, *auf sich selber* als singuläre Kollektivität *zu wirken*, diese Kollektivität ununterbrochen aufbauen, umbauen in einem mannigfaltigen Befreiungsprojekt. Nicht in Bezug auf eine Leitideologie, sondern innerhalb der Artikulationen des Reellen. Diese kontinuierliche Neuzusammensetzung der Subjektivität und der Praxis ist nur in der totalen Bewegungsfreiheit jeder ihrer Komponenten denkbar, und im absoluten Respekt ihren eigenen Zeiten gegenüber – einer Zeit, zu verstehen oder das Verständnis zu verweigern, einer Zeit, sich zusammenzuschließen oder zu autonomisieren, einer Zeit der Identifikation oder der schärfsten Differenz. Befreiung, Produktion und die Herausbildung neuer sozialer Gefüge spielen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab, die alle gleich relevant sind und von denen aus sich die Kampfmaschinen entwickeln. *Die gemeinschaftlichen und solidarischen Erfahrungen*, die die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gekannt hat, sind die Ursprungsparadigmen der Herausbildung dieser neuen Organisationen, die wir als Kampfmaschinen bezeichnen. Es geht hier darum, ihr freies Spiel und ihre Kraft zu entfalten. Selbstredend kann nur die unmittelbare Erfahrung der Kämpfe ihre Umrisse genauer ausmachen; zu behaupten, man

würde im Voraus beschreiben, was diese Kampfmaschinen der neuen proletarischen Subjektivitäten in praktischer Hinsicht (des Begehrens und der Vernunft) sein werden, liefe ihrem Erzeugungsmodus zuwider, der im Wesentlichen von dem abhängt, was man nicht mehr „die Massen“ zu nennen wagt.

3. Heute: Die neuen Allianzen

Am Ende der Periode der defensiven Wendung, die eine Folge der aktuellen repressiven Welle unter der Ägide kapitalistischer und/oder sozialistischer Restrukturierung ist, kann und muss zwischen den konstitutiven Kategorien des neuen Proletariats und den dynamischsten Sektoren der Produktivgesellschaft eine bestimmte Form der Allianz zustande kommen. An erster Stelle charakterisiert diese Allianz, dass sie in der Lage sein muss, die Rasterung der korporatistischen Restrukturierung zu durchbrechen, die sich innerhalb der industriellen Arbeiter_innenklassen und innerhalb der tertiären und wissenschaftlichen Sektoren der sozialen Produktion als besonders wirksam erwiesen haben. Die grundlegende revolutionäre Abfolge, mit der wir gegenwärtig konfrontiert sind, betrifft die Möglichkeiten, *eine Verbindung und Interaktion zwischen den Arbeiter_innenklassen, den tertiären Produktionssektoren und jenen unzähligen Komponenten des Universums der „Nicht-Abgesicherten“ zu schaffen*. Diese Problematik der Verkettung wird von den Bewegungen mit all ihrer Intelligenz und Energie angegangen werden müssen. Nicht weil die Arbeiter_innenklasse das bestimmende Element des revolutionären Prozesses bliebe. Oder weil die tertiären,

intellektuellen, marginalen Sektoren Träger eines wesentlichen ökonomischen Wandels wären ... Es bringt niemandem etwas, solche historischen Missverständnisse zu pflegen. Es ist offensichtlich, dass die Diskurse über die *Zentralität und Hegemonie der Arbeiter_innen völlig überholt* sind und nicht als Basis für die Strukturierung neuer politischer und produktiver Allianzen dienen können, nicht einmal als Referenzmodell. Im Bruch mit dieser Art von Köder ist die echte Frage jene nach der *Erfindung eines Systems nicht der Vereinheitlichung, sondern des mannigfaltigen Engagements der oben genannten sozialen Kräfte*, das nicht nur dazu fähig ist, die neuen subjektiven Kräfte zu artikulieren, sondern auch die kapitalistischen Machtblöcke zu brechen – insbesondere ihre massenmediale Suggestionwirkung auf einen beträchtlichen Anteil der Unterdrückten.

Es wäre fiktiv und künstlich, diese neuen Allianzlinien ausschließlich an den Bruchstellen der Restrukturierung zu erwarten, an den Reibflächen zwischen dem Arbeitsmarkt und der korporatistischen Restrukturierung verschiedener Segmente der Arbeiter_innenklasse. Eine solche Haltung wäre immer noch Teil der geistigen Verfassung des Integrierten Weltkapitalismus, der stets eher dazu bereit ist, Repressionen anzuwenden, als die Befreiungsversuche der Produktion zu berücksichtigen. Wie wir gesehen haben, geht die Frage nach der Neuzusammensetzung einer konjunktiven Einheit der Bewegung einher mit der Frage nach der Selbstproduktion von Befreiungsprozessen, die durch jede ihrer Komponenten zugleich singulär in ihrem Inneren und offensiv in ihrem Äußeren sind. Diese Selbstproduktion bedingt die effektive und rückhaltlose Anerkennung von allem, was sich wirklich an den neuen Arten der Kooperation und

Subjektivität beteiligt, ohne Einmischung von Formationen herrschaftlicher Macht. Die neuen, antikapitalistischen Allianzlينien werden die Ketten korporatistischer Repression zerbrechen und dazu beitragen, dass die kollektiven Transformationsgefüge zu ihren grundsätzlichen Perspektiven stehen.

Anstatt neue Linien politischer Allianz könnten wir auch sagen: *neue produktive Kooperation*.

Wir kommen immer wieder zum selben Punkt – dem der Produktion: Produktion nützlicher Güter, Produktion von Kommunikation und sozialer Solidarität, Produktion ästhetischer Universen, Produktion von Freiheit ... Fakt ist, dass sich das Gravitationszentrum dieser produktiven Prozesse verlagert hat, hin zum molekularen Gewebe von Marginalisierten und Minderheiten. Es geht jedoch nicht darum, eine neue Religion zu begründen und hier Punkt für Punkt der Menge der Abgesicherten die Menge der Nichtabgesicherten gegenüberzustellen. Es geht im Gegenteil darum, *mit der Vorstellung aufzuräumen, die Nichtabgesicherte von sich selbst als einer heterogenen Gruppe haben*, die ihrem Wesen nach von den „wahren Realitäten“ der Produktion ausgeschlossen ist, wie es ihnen von allen repräsentativen Koordinaten des Kapitalismus und/oder Sozialismus nahegelegt wird ... Eine solche Transformation bedingt aber auch, dass zahlreiche Sektoren der Arbeiter_innenklasse und der privilegierten Kategorien des produktiven Proletariats sich andere „Repräsentant_innen“ geben als jene, die sie heute haben und die sich großenteils dem Regime des Korporatismus verschrieben haben. Die molekularen Revolutionen, die neuen subjektiven Gefüge, die Autonomien und die Prozesse der Singularisierung sind geeignet, den Klassenkämpfen der Arbeiter_innen

und vieler Sektoren der kollektiven Arbeitskraft eine revolutionäre Schlagkraft wiederzugeben, die heute dazu verdammt sind, in ihren soziologischen Schichtungen dahin zu vegetieren. Wir sind überzeugt, dass die „proletarische Neuzusammensetzung“ die Strategie des Integrierten Weltkapitalismus, den Arbeitsmarkt zu prekarisieren und die damit konfrontierten sozialen Segmente in Konkurrenz zu setzen, in ihrer Fortentwicklung aufhalten kann. Jedes Mal, wenn die Prozesse der Detotalisierung und der Deterritorialisierung die Segmentierungen des Korporatismus aufbrechen, erscheinen die Potenzialitäten für kleinere und größere molekulare Revolutionen.

Wenn also die grundlegende Frage die nach der Umkehrung des korporatistischen „Gefälles“ ist, dann scheint der Motor dieser Abnahme der „sozialen Entropie“ im Konsistenzgewinn eines revolutionären Projekts der Entrasterung der Produktivgesellschaft zu bestehen – und nicht nur als idealer Horizont, als kommunistische Ethik, sondern vor allem als Kampfstrategie, die geeignet ist, die Bewegung aus ihrer gegenwärtigen „Versagensneurose“ herauszuholen. Die entmutigendsten Situationen und die vermeintlich negativsten Machtbeziehungen können sich schnell ändern, sobald die Prekarität gegenwärtiger Herrschaftsformen des Integrierten Weltkapitalismus noch deutlicher hervortritt. *Sogar die „konservativsten“ Segmente der Arbeiter_innenklasse beginnen, ihre Besorgnis, ihre Ungeduld und ihren Abscheu gegenüber jenen, die sie repräsentieren sollten, zu bekunden.* Die Idee, die so lange in gutem Glauben akzeptiert wurde, nach der es nur noch eine politische Referenzökonomie gibt – die des Integrierten Weltkapitalismus – hat ausgedient. Die Demontage von

Unternehmen, von Industriezweigen, von ganzen Regionen, die sozialen und ökologischen Kosten der Krise können nicht länger einer notwendigen Umgestaltung des Systems angelastet werden. Eigentlich ist seit langer Zeit klar, *dass es sich nicht um eine gewöhnliche Krise handelt*, sondern um einen radikalen Versuch, mehr als ein halbes Jahrhundert „erworbener Vorteile“ und sozialer Errungenschaften des Reformismus zu zerstören, der den früheren Formeln des Kapitalismus entsprach.

Das heißt offenkundig nicht, dass der Kapitalismus dabei ist, von selbst einzustürzen, und wir – fast wider Willen – in der klassenlosen Gesellschaft angelangt sind. Eines ist sicher: Kapitalismus und/oder Sozialismus verstehen es, über den ganzen Planeten ein Regime der wahnwitzigsten „Disziplinierung“ zu errichten, in dem sich jedes Segment der kollektiven Arbeitskraft, jedes Volk, jede Ethnie „unter Hausarrest“ einer permanenten Kontrolle zu unterziehen hat. In dieser Hinsicht werden die abgesicherten Arbeiter_innen auf die gleiche Ebene gestellt sein wie die nicht-abgesicherten, und alles wird hier nur mehr eine Frage der Nuance sein, des unmerklichen Übergangs. In Zukunft wird niemand mehr Anspruch auf eine richtige gesetzliche Gewährleistung haben.

Die traditionellen Arbeiter_innenklassen werden sich damit abfinden müssen. Aber was wäre der Sinn ihrer Revolte, wenn sie nicht einsähen, dass sie nicht länger eine soziale Mehrheit repräsentieren – weder als numerischer, noch als idealer, noch als produzierter ökonomischer Wert –, und dass sie, um ihre Rebellion zu legitimieren, gezwungen sind, sich selbst sozial neu zusammenzusetzen, in einer Allianz mit der immensen Masse an Ausgebeuteten, an Marginalisierten, in der sich

als große Mehrheit junge Menschen, Frauen, Immigrant_innen, Sub-Proletarier_innen der „Dritten Welt“ und Minderheiten jeder Art zusammenfinden? *Es ist zur Hauptaufgabe geworden, die traditionellen Komponenten des Klassenkampfes gegen die Ausbeutung mit den neuen Befreiungsbewegungen und der kommunistischen Planung zu vereinigen.*

Auf diesem Terrain werden die neuen Allianzlinien entstehen. Wir ziehen einen Schlußstrich unter die Tradition der Dritten Internationale, einen schwarzen Schlußstrich unter ihre totalitaristischen und/oder korporatistischen Folgen. Eine neue revolutionäre Bewegung ist auf der Suche nach sich selbst. Sie wird innerhalb und außerhalb der traditionellen Arbeiter_innenbewegung entstehen, ihre Ausbreitung läuft potenziell mit einer Front zusammen, die im Inneren durch die Ausbeutung geeint ist. Sie zerstört die repressiven Normen des Arbeitstages und der kapitalistischen Aneignung der gesamten Lebenszeit. Überall werden neue Kampfbereiche möglich. Aber der bevorzugte Ort, der Brennpunkt in der Produktion neuer revolutionärer Kampfmaschinen liegt in den marginalisierten Subjektivitätsgefügen. Und auch hier, das liegt auf der Hand, nicht ihrer selbst wegen, sondern weil sie in die Kreativität der Produktionsprozesse eingeschrieben sind, und zwar soweit diese in ihrer Evolutionslinie bedacht werden, also nicht willkürlich isoliert innerhalb der kapitalistischen ökonomischen Sphäre.

Das soziale Imaginäre kann sich nur durch radikale Mutationen neu zusammensetzen. In dieser Hinsicht sollte man berücksichtigen, dass die Marginalisierungsphänomene Teil eines Kontextes sind, der sie keineswegs als randständig definiert, sondern ihnen im Gegenteil

einen zentralen Platz in der kapitalistischen Strategie zuweist. Insofern die *marginalen Subjektivitäten* das Produkt und die besten „Analysatoren“ der Tendenz des Kommandos sind, widerstehen sie ihm auch am besten. *Der äußere, physische, körperliche, plastische Aspekt der Befreiungserfahrungen* der marginalen Subjekte wird zugleich zum Material einer neuen Form des Ausdrucks und der Kreation. Sprache und Bild sind hier nie ideologisch, sondern immer verkörpert. Hier stoßen wir mehr als irgendwo anders auf die Symptome eines *neuen Rechts auf Transformation und auf das Leben in Gemeinschaft*, angetrieben durch revoltierende Subjektivitäten.

Neue Allianzzlinien als ein Projekt der Produktion von Singularitäten und als Möglichkeit, diesem Projekt eine subversive soziale Wirkmächtigkeit zu verleihen. Die Methode der Selbstanalyse der sozialen Subjektivitätsgefüge wird zur revolutionären Substanz, wenn sie es erlaubt, die Implosionenpunkte des Korporatismus und das Auftauchen dieser Allianzzlinien semiotisch erkennbar zu machen und politisch zu verstärken. Das gemeinsame Bewusstsein hat diesen Verbindungsprozess bereits erfasst; die revolutionäre Vorstellungskraft hat begonnen ihn aufzugreifen; was zu tun bleibt, ist ihn zur konstituierenden Basis der kommenden Bewegung zu machen.

VI. ANDERS DENKEN UND ANDERS LEBEN: PROPOSITIONEN

Ressentiment, leere Wiederholung und Sektierertum – das sind die Modalitäten, wie wir die verratenen Hoffnungen der traditionellen Arbeiter_innenbewegung erleben. Wir verleugnen deswegen nicht die Geschichte der Kämpfe; im Gegenteil, wir preisen sie, weil sie integrativer Teil unserer Koordinaten ist, davon, wie wir denken und empfinden. Und wenn wir Zwerge auf den Schultern derer sind, die Riesen waren, gedenken wir, sowohl die Früchte als auch die beklagenswerten Aspekte ihres Erbes auf uns zu nehmen. Auf jeden Fall wollen wir darüber hinausgehen. Anknüpfend an die menschlichen Wurzeln des Kommunismus *wollen wir zurück zu den Quellen der Hoffnung, zu einem „Dafürsein“, zu einer kollektiven Intentionalität, dem Tun zugewandt anstatt einem „Dagegensein“, das an die machtlose Leier des Ressentiments gebunden bleibt. In der realen Geschichte wollen wir die Vielheit des Universums des Möglichen erforschen und erproben, die uns von allen Seiten in Anspruch nimmt. Mögen tausend Arten von Blumen erblühen auf den Terrains, die die kapitalistische Zerstörung verminnen will! Mögen tausend Arten von Lebensmaschinen, Kunstmaschinen, Solidaritätsmaschinen*

und Aktionsmaschinen die stumpfsinnige und verkücherte Arroganz der alten Organisationen hinwegfegen!

Wen kümmert's, wenn die Bewegung über ihre eigene Unreife stolpert, über ihren „Spontaneismus“ – ihre Ausdruckskraft wird dadurch mit der Zeit nur verstärkt werden. Ohne sich dessen im Klaren zu sein und trotz des Ausmaßes der molekularen Bewegungen, die sie auslösen, richten sich die in Gang gesetzten organisatorischen Kristallisationslinien zur neuen kollektiven Subjektivität aus. „Mögen tausend Blumen, tausend Kampfmaschinen und Lebensmaschinen erblühen“: Kein Ordnungswort der Organisation, geschweige denn die Predigt eines Erleuchteten, sondern ein analytischer Schlüssel der neuen revolutionären Subjektivität, eine Gegebenheit, aufgrund derer die sozialen Merkmale und die Dimensionen der Singularitäten der produktiven Arbeit neu gefasst werden können. Durch die Analyse des Reellen können sie sich als subversive und innovative Instanz neu zusammensetzen und vervielfältigen. Der Feind verkörpert sich in den aktuellen Formen des sozialen Kommandos, in der Überwältigung der Differenz, in der Durchsetzung der reduzierenden Herrschaftslogik. In der Aktualisierung der Hegemonie der Singularisierungsprozesse vor dem Hintergrund der sozialen Produktion besteht heute das spezifische Merkmal des kommunistischen politischen Kampfes.

Die Entwicklung, die Verteidigung und der Ausdruck der mutierenden produktiven Subjektivitäten, der dissidenten Singularitäten und der neuen proletarischen Gefüge sind in gewisser Weise Rohstoff und Kernaufgabe der Bewegung geworden. Dies kann die Form des *Kampfes an der Welfare-Front* annehmen, für die *Festlegung eines bedingungslosen Grundeinkommens*,

gegen die Armut in all ihren Formen, für die Verteidigung und die Erweiterung der Rechte der Alternativen, gegen die korporatistischen Spaltungsmechanismen ... Man erkennt hier, wenn man so will, *die Tradition des Kampfes gegen die Vermögensrente* wieder, mit dem Unterschied, dass diese nunmehr nicht nur Bodenrente, Liegenschaftsrente oder finanzielle Rendite ist, sondern hauptsächlich von den Umsetzungsformen der kapitalistischen Befehlsgewalt gestützt wird. Es handelt sich also um eine politische Rente, um eine Positionsrente in der Hierarchie der korporatistischen Schichten. Die neuen subjektiven Komponenten der Produktion und der Revolution finden ihr *erstes Interventionsgebiet* innerhalb dieses Registers, das sie in positiver Weise als Befreiungskampf gegen die korporatistische Versklavung und die reaktionären Produktionsstrukturen bestimmen, wie auch in der Affirmation des Singularitätsprozesses als wesentliche Triebkraft der sozialen Produktion.

Diese Neuzusammensetzung der revolutionären Bewegung bedingt zugegebenermaßen einen immensen Einsatz von Mut, Geduld, und vor allem von Intelligenz. Aber was für ein Fortschritt, im Vergleich zu den früheren, unermüdlichen und häufig verzweifelten Kampfperioden der ersten Gruppen, die diese Problematik erkannten, denen es aber selten gelang, genug Breschen ins gewerkschaftliche Ghetto oder ins politische Monopol der angeblichen Arbeiter_innenparteien zu schlagen! Auch hier muss sich die Lebenszeit gegenüber der Produktionszeit durchsetzen. An dieser Wegkreuzung stellt sich *die zweite Aufgabe der kommunistischen revolutionären Bewegung*: die bewusste Organisation der kollektiven Arbeitskraft, *unabhängig* von den kapitalistischen und/oder sozialistischen Strukturen,

mit anderen Worten von allem, was die Produktion und Reproduktion der Lebensweise betrifft. Die neuen produktiven und sozialen Kräfte aufzuzeigen, ist die eine Sache, eine andere ist es, sie außerhalb der kapitalistischen und/oder sozialistischen Strukturen und gegen sie zu organisieren. Die Entwicklung der Wissenschaft und der Techniken und ihre massive Einverleibung in dieses Umbauprogramm sind notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingungen. Die Transformation ist nicht vorstellbar, wenn nicht alle produktiven Arbeitsfelder von großen kollektiven Experimentierbewegungen durchzogen sind, die die Vorstellungen einer Akkumulation durchbrechen, die auf den kapitalistischen Profit ausgerichtet sind.

In diese Richtung muss die Expansionsmacht der kollektiven Arbeitskraft verstanden werden. So setzt eine doppelte Bewegung ein, die an das menschliche Herz gemahnt, zwischen der Diastole der expansiven Kraft der sozialen Produktion und der Systole der Innovation und der radikalen Neugestaltung des Arbeitstages. Die Bewegung des sozialen Proletariats und der neuen kollektiven Subjektivitäten muss die Betriebe in Beschlag nehmen und die Arbeitszeitgesetzgebung herausfordern, sie muss ihre Neudefinitionen sowie ihre permanente Erprobung durchsetzen. Sie muss nicht nur das Produzieren erneuern, sondern auch richtungsweisende Formen durchsetzen, sich die Produktion vorzustellen und sie zu studieren.

Anders denken, leben, experimentieren und kämpfen: Dies wird die Devise einer Arbeiter_innenklasse sein, die sich nicht mehr über „Selbstversorgung“ wahrnehmen kann und die alles zu gewinnen hat, wenn sie die arroganten Mythen ihrer sozialen Zentralität aufgibt. Sobald

diese Art der Mystifizierung aufhört, die im Endeffekt nur den Formationen der kapitalistischen und/oder sozialistischen Herrschaft in die Hände gespielt hat, wird man die immense Reichweite der neuen Allianzzlinien entdecken, die vielgestaltige und polyvalente soziale Schaltstellen innerhalb der Produktivkräfte unserer Zeit verknüpfen. Es wird Zeit, dass sich die Vorstellungskraft des Kommunismus auf die Höhe der Mutationswellen hebt, die im Begriff sind, die alten dominanten „Realitäten“ zu überfluten.

Wir müssen nun einige Überlegungen zu einer ersten „diagrammatischen Proposition“ anstellen und dabei die Definitionen der bisher vorgeschlagenen Perspektiven einbinden. Es liegt auf der Hand, dass alle Versuche der Bewegung der neuen Subjektivitäten, die Kontrolle über die Zeit des Arbeitstages zu übernehmen, illusorisch sind, wenn sie das vom Integrierten Weltkapitalismus entwickelte Netz der Befehlsgewalt nicht frontal angreift.

Sich mit diesem Netzwerk anzulegen, meint das Ost-West-Verhältnis in Frage zu stellen, den Integrationsmechanismus zwischen den zwei Supermächten zum Entgleisen zu bringen, der alle internationalen Beziehungen seit den 1970er Jahren bis heute übercodiert hat. Das Aufbrechen des mühsam etablierten Dominanzverhältnisses zwischen Kapitalismus und Sozialismus und der radikale Umsturz der – insbesondere europäischen – Allianzen in Richtung der Nord-Südachse und gegen die West-Ostachse bilden in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern eine wesentliche Grundlage für die Neuzusammensetzung des intellektuellen und Arbeiter_innen-Proletariats: eine Grundlage der sozialen Produktion, die ihre Unabhängigkeit gegen die Unterdrückung durch die

Hierarchie und die Befehlsgewalt der großen Mächte erringt; eine Grundlage, die nur Sinn ergibt, wenn sie sich auf den kollektiven Willen stützt, Flüsse und Strukturen als Alternativen zum Ost-West-Verhältnis zu bilden.

Wir sind keine Ewiggestrigen des „Tiers-Mondisme“; ⁸ wir streben nicht danach, ihn über den Weg des traditionellen „Insurrektionalismus“ zu transformieren; wir glauben nicht etwa an seine Fähigkeit, sich weiter zu entwickeln und zu „läutern“ – zumindest nicht im aktuellen kapitalistischen Kontext. Keine der triumphierenden Revolutionen in den „entwickelten“ Ländern hat es geschafft, auf nachhaltige Weise die Strukturen des Staates zu transformieren. Es ist unwahrscheinlich, dass es jenen in der „Dritten Welt“ besser gelingt. *Nein, wir müssen uns viel eher der revolutionären Kooperation und des Zusammenschlusses der Kräfte des intellektuellen und Arbeiter_innen-Proletariats des Nordens mit der immensen Masse des Proletariats des Südens zuwenden, um diese historische Aufgabe zu erfüllen.* All dies mag utopisch oder gar extravagant erscheinen, weil wir heute als Arbeiter_innen und Intellektuelle der Länder des Nordens Sklav_innen der korporativen Politik, der segmentären Aufspaltungen, der Profitlogik, der Rasterungs- und Auslöschungsoperationen, der Angst vor dem nuklearen Krieg, wie sie uns auferlegt werden und zu deren Kompliz_innen wir uns machen. Unsere Befreiung führt über die Aktualisierung eines Projekts und einer Praxis, die die intellektuellen Kräfte und das Proletariat des Nordens und des Südens im selben revolutionären Willen vereint.

8 Wörtlich: Drittweltismus. Abwertende Bezeichnung der Rechten in Frankreich gegenüber der Trikont-Solidarität, die später teilweise von dieser Bewegung wiederangeeignet wurde (A. d. Ü).

Je mehr die Verbindung der Singularitätsprozesse im Projekt der Neuerfindung des Kommunismus voranschreitet, desto schärfer wird sich *das Problem der Macht* stellen, das nach wie vor im Herzen des Antagonismus zwischen den proletarischen Komponenten und dem kapitalistischen und/oder sozialistischen Staat liegt. Die traditionelle Arbeiter_innenbewegung gedachte auf diese Frage auf eine einfache und radikale Art zu antworten: durch die Eroberung der Staatsmacht und dann durch deren progressiven Zerfall. Alles hätte wie von selbst gehen sollen. Man wäre der Zerstörung mit Zerstörung und dem Terror mit Terror begegnet. Es hat keinen Zweck, sich heute nachträglich über den fiktiven und mystifizierenden Charakter dieser Dialektik auszulassen. Es bringt nichts zu unterstreichen, wie skandalös der Verweis der Vertreter_innen dieser Doktrin auf die heroische Erfahrung der Pariser Kommune war.

Die dritte fundamentale Aufgabe der revolutionären kommunistischen Bewegung besteht darin, dieser Art von Anschauung eine Absage zu erteilen und die radikale Trennung der Bewegung nicht nur vom Staat zu bekräftigen, mit dem sie direkt konfrontiert ist, sondern grundsätzlich die Trennung vom kapitalistischen Staatsmodell als solchem und all seinen Surrogaten, Ersatzformen, abgeleiteten Formen, seinen im gesamten Räderwerk des Socius verästelten Funktionen, auf allen Ebenen der Subjektivität. Zu den Kämpfen in Sachen *Welfare*, gegen die Organisation der produktiven Arbeit und der sozialen Arbeitszeit, zu den gemeinschaftlichen Initiativen in diesem Bereich kommt also die *Infragestellung des Staates hinzu, als eines modellierenden Schlüssels für die diversen Figuren der Unterdrückung, als einer Maschine zur Überdeterminierung der sozialen Beziehungen,*

die sie reduziert, rastert, radikal unterdrückt, unter Androhung ihrer Todes- und Zerstörungskräfte.

Diese Frage führt uns zur Formulierung *einer zweiten diagrammatischen Proposition* des Kommunismus und der Befreiung. Sie betrifft die Dringlichkeit *einer Reterritorialisierung der politischen Praxis*. Sich heutzutage mit dem Staat anzulegen bedeutet, gegen diese spezifische Staatsform zu kämpfen, die vollständig im Integrierten Weltkapitalismus eingebunden ist.

Nach Jalta wurden die politischen Beziehungen immer mehr ihrer territorialen Legitimität entleert, driften hinauf in unerreichbare Höhen. Der Kommunismus stellt die tendenzielle Zerstörung der Mechanismen dar, die aus dem Geld und anderen abstrakten Gegenwerten dem Menschen vorbehaltene Territorien machen. Dies impliziert nicht im Geringsten eine Nostalgie der „Heimaterde“, den Traum einer Rückkehr zu primitiven Zivilisationen oder zum vorgeblichen Kommunismus des „guten Wilden“. Es geht keineswegs darum, die Abstraktionsgrade in Frage zu stellen, die die deterritorialisierenden Produktionsprozesse dem Menschen eröffnet haben.

Was durch den Kommunismus angefochten wird, ist die konservative, entwürdigende, unterdrückerische Art der Reterritorialisierung, die vom kapitalistischen und/oder sozialistischen Staat mit seinen administrativen Funktionen, seinen institutionellen Organen, seinen kollektiven Normalisierungs- und Rasterungsinstrumenten, seinen Medien, usw. durchgesetzt wird. Die Reterritorialisierung, die durch die kommunistische Praxis betrieben wird, ist ganz anderer Natur; sie gibt nicht vor, an einen natürlichen und universellen Ausgangspunkt zurückzukehren; sie ist keine kreisförmige Revolution; sie erlaubt ein „Abheben“ aus den

Realitäten und den dominanten Bedeutungen, indem sie Bedingungen herstellt, die es den Menschen erlauben, ihr eigenes „Territorium abzustecken“, individuell und kollektiv innerhalb der am meisten deterritorialisier-ten Flüsse ihr Schicksal in die Hand zu nehmen. (Diesbezüglich drängt es sich uns auf, sehr konkret zu unterscheiden: zwischen den Bewegungen der *nationalen*⁹ *Reterritorialisierung* – Bask_innen, Palästinenser_innen, Kurd_innen ... – die sich bis zu einem gewissen Grad der großen Deterritorialisierungsflüsse der Kämpfe der „Dritten Welt“ und des Immigrant_innen-Proletariats annehmen, und den Bewegungen der reaktionären nationalistischen Reterritorialisierung.)

Für uns besteht die Herausforderung darin, die gemeinschaftlichen Räume der Freiheit, des Dialogs und des Begehrens zurückzuerobern. Einige von ihnen beginnen sich in verschiedenen Ländern Europas auszubreiten. Aber es gilt, gegen die Pseudo-Reterritorialisierungen des Integrierten Weltkapitalismus (z. B. die „Dezentralisierung“ in Frankreich oder das Europa der Zehn) eine überwältigende Bewegung der *Reterritorialisierung der Politik aufzubauen, als Grundlage für den Umsturz der Allianzen auf der Nord-Süd-Achse.*

Die dritte Aufgabe der kommunistischen, revolutionären Bewegung besteht also auch darin, die repressiven Funktionen des Staates und seiner Sondereinheiten zu zergliedern und zu zerschlagen. Dies ist das einzige Terrain, auf dem sich die neuen kollektiven Subjekte mit den

⁹ Frz. *nationalitaire*: Im Gegensatz zum Nationalismus, der sich in Abgrenzung zu einem Anderen definiert, wird damit ein national orientierter Kampf in einer kolonialen Situation bezeichnet, der, positiv angelegt, zur Begründung einer Unabhängigkeit führen soll. (A. d. Ü.)

Initiativen des Staates kreuzen, und dies ausschließlich insoweit dieser seine „teutonischen Reiter“ gegen die durch revolutionäre Gefüge befreiten Gebiete aussendet. Was für Liebeskräfte, was für Humorkräfte müssen hier in Bewegung gesetzt werden, damit sich die revolutionären Gefüge nicht wie gewöhnlich im exzentrischen, tödlich abstrakten und symbolischen Bild ihres kapitalistischen Gegners selbst abschaffen! Die Repression ist zuallererst Ausrottung und Perversion des Singulären. Auch wenn es darum geht, sie auf dem Gelände der im Reellen auszumachenden Kräfteverhältnisse zu bekämpfen, so auch darum, sich ihrer auf den Ebenen der Intelligenz, der Vorstellungskraft, der Sensibilität und des kollektiven Glücks zu entledigen. Überall geht es darum, die Mächte der Implosion und der Verzweiflung, *einschließlich ihrer selbst*, auszulöschen, die das Reelle und die Geschichte substanziell entleeren.

Soll der Staat seinerseits den Rest seines Lebens in der Isolation und Einkesselung verbringen, die ihm eine neu aufgebaute Zivilgesellschaft bereithält! Aber wenn er Anstalten macht, aus seinem „Reservat“ auszubrechen und unsere neuen Freiräume zurückzuerobern, wollen wir damit antworten, dass wir ihn mit einer neuen Art von allgemeiner Mobilisierung und vielgestaltigen, subversiven Allianzen überfluten. Und das, bis er krepitiert, erstickt an seinem eigenen Furor.

Die vierte Aufgabe: Wie nicht zu vermeiden war, sind wir wieder beim *Kampf gegen die Atomkraft* und beim *Kampf für den Frieden* angelangt. Nur geschieht das diesmal aufgrund eines Paradigmas, das die katastrophalen Implikationen der Position der Wissenschaft in ihrem Verhältnis zum Staat hervorhebt; eine Position, die eine Trennung zwischen der „Legitimität“ der Macht

und der Zielsetzung des Friedens voraussetzt. Welch finsterner Spott ist es in Wahrheit, dass diese Staaten im Namen ihrer Verantwortung, den Frieden und die internationale Ordnung zu gewährleisten, tausende von Nuklearsprengköpfen anhäufen, wenn eine solche Anhäufung offensichtlich nichts anderes garantieren kann als Zerstörung und Tod. Aber diese letzte, „ethische“ Legitimation des Staates, hinter der sich die Reaktion wie hinter einem Schutzwall verschanzt, ist ebenfalls im Begriff einzubrechen, und das nicht nur auf theoretischer Ebene, sondern auch im Bewusstsein derer, die wissen oder vorausahnen, dass kollektive Produktion, Freiheit und Frieden in ihrer spezifischen Bewegung grundsätzlich nicht auf die Macht rückführbar sind.

Es geht darum, die Katastrophe, die vom Staat herkommt, zu verhindern und gleichzeitig aufzudecken, wie wesentlich sie für ihn ist. Es bleibt Tatsache: „Der Kapitalismus trägt den Krieg in sich wie die Wolke den Regen“.¹⁰ Aber anders als in der Vergangenheit, mit anderen Mitteln und vor einem Horizont des Horrors, der sich nunmehr jeglicher Vorstellungskraft entzieht. Die Aussicht auf den endgültigen Holocaust ist tatsächlich zu einer Grundlage geworden, von der aus sich der wahrhaftige weltweite Bürgerkrieg unter der Führung der kapitalistischen Macht entfaltet, als tausend permanente, eitrige, staubige Kriege gegen die sozialen Emanzipationskämpfe und die molekularen Revolutionen. Doch ist auf diesem Gebiet, wie auf jedem anderen, nichts schicksalhaft. Die Siege und Niederlagen der neuen Allianzlinien der Bewegung sind nirgends in eine mechanistische Kausalität oder eine vermeintliche

¹⁰ Jean Jaurès, Rede vom 7. März 1895. (A. d. Ü.)

historische Dialektik eingeschrieben. Alles muss von neuem angegangen und kontinuierlich neu aufgerollt werden. Und das ist gut so. Der Staat ist lediglich ein kaltes Monstrum, ein Vampir seiner endlosen Agonie, der seine Lebenskraft nur aus jenen zieht, die seinen Simulacra verfallen. 1968 hätte sich noch niemand vorstellen können, dass der Krieg so schnell zu einem so nahen und überwältigenden Horizont werden würde. Heutzutage ist der Krieg nicht mehr nur eine Aussicht: Er ist permanenter Rahmen unseres Lebens geworden.

Der dritte große, imperialistische Krieg hat bereits begonnen. Ein Krieg, der zweifellos dreißig Jahre alt ist, den, wie den *Dreißigjährigen Krieg*, niemand mehr zu erkennen weiß, obschon er zum täglichen Brot der Titelseiten der Presse geworden ist. Derart ist das Resultat der kapitalistischen Restrukturierung und ihrer blindwütigen Angriffe auf die planetarischen Proletariate. *Die dritte diagrammatische Proposition* des Kommunismus und der Befreiung besteht darin, sich dieser Situation bewusst zu werden und die Problematik des Friedens als grundlegende Basis der Umsturzprozesse der Allianzen auf der Nord-Süd-Achse zu betrachten.

Weniger als je zuvor ist Frieden ein leeres Ordnungswort, eine Formel der „schönen Seele“, ein vages Streben. Der Friede ist das A und O des Programms der Revolution. Wir werden die Angst vor dem Krieg nicht los; sie verpestet unsere Tage und Nächte. Viele Menschen flüchten sich in eine Vogel-Strauß-Politik. Doch selbst diese Ignoranz gebiert Angst. Der Kommunismus entreißt die Männer und Frauen der durch den integrierten Weltkapitalismus programmierten Dummheit und konfrontiert sie mit der Realität dieser Gewalt und dieses Todes, die die menschliche Spezies besiegen kann,

wenn sie es versteht, ihre singulären Potenzialitäten der Liebe und der Vernunft miteinander zu verknüpfen.

Und schließlich muss diesen Allianzlinien der produktiven Gefüge und der befreiten kollektiven Subjektivitäten eine *fünfte Dimension* hinzugefügt werden, über die wir schon ausführlich geschrieben haben, *diejenige der Organisierung*. Die Zeiten sind gekommen, vom vereinzelt Widerstand zur Bildung von entschlossenen Kampffronten und Kampfmaschinen überzugehen, die, um wirksam zu sein, nichts von ihrer Reichhaltigkeit, ihrer Komplexität, der Polyvalenz der Begehren, die sie stützen, verlieren müssen. Es liegt an uns, an diesem Wandel zu arbeiten.

Zusammenfassend: Den kommenden Bewegungen stehen fünf Aufgaben bevor: Die konkrete Neudefinition der Lohnarbeit; die Übernahme der Kontrolle über die Zeit des Arbeitstages und ihre Befreiung; ein permanenter Kampf gegen die repressiven Funktionen des Staates; der Aufbau des Friedens und die Organisierung von Kampfmaschinen, die fähig sind, sich dieser Aufgaben anzunehmen.

Diese fünf Aufgaben *diagrammatisieren sich in drei Propositionen:* als Beitrag zur Reorganisation der Allianzlinien der Proletariate entlang der Nord-Süd-Achse; als Erprobung und Erfindung von neuen Territorien des Begehrens und der politischen Aktion, die sich radikal vom Staat und vom Integrierten Weltkapitalismus abgrenzen; als Kampf gegen den Krieg und Bemühung um den Aufbau der revolutionären Bewegung des Proletariats für den Frieden.

Wir sind noch weit davon entfernt, die Turbulenzen hinter uns gelassen zu haben – alles deutet darauf hin, dass das Ende der „bleiernen Jahre“ noch harte Prüfungen

bereithält; aber nüchtern, ohne jeglichen Messianismus, sehen wir dem neuerlichen Aufbau einer Revolutions- und Befreiungsbewegung entgegen, die wirksamer, intelligenter, menschlicher und fröhlicher sein wird als je zuvor.

transversal texts

transversal.at

Aus dem Programm 2015



Gerald Raunig

DIVIDUUM

Maschinischer Kapitalismus und
molekulare Revolution, Band 1

Die jahrhundertelange Konjunktur des Individuums gerät ins Wanken. Es beginnt das Zeitalter des Dividuellen. Die schlechte Nachricht von Gerald Raunigs Philosophie der Dividualität ist, dass sich das Dividuelle im maschinischen Kapitalismus vor allem als Verschärfung von Ausbeutung und Indienstnahme zeigt: In Algorithmen, Derivaten, Big Data und Social Media wirkt Dividualität als ausufernde Erweiterung von herrschaftlicher Teilung und Selbstzerteilung. Die gute Nachricht: Genau auf dem Terrain des Dividuellen wird auch eine neue Qualität von Widerstand möglich, als kritische Mannigfaltigkeit, molekulare Revolution und Con-division.

ISBN: 978-3-9501762-8-5

Januar 2015

15,- €

transversal texts

transversal.at

Aus dem Programm 2015

transversal texts

transversal.at

Aus dem Programm 2015

Antonio Negri
Rául Sánchez Cedillo

**Für einen konstituierenden
Prozess in Europa**
Demokratische Radikalität und
die Regierung der Multituden

*Leitet und herausgegeben von
Isabell Lorey und Gerald Raunig*

Antonio Negri

Rául Sánchez Cedillo

**Für einen konstituierenden
Prozess in Europa**

Demokratische Radikalität und
die Regierung der Multituden

*Eingeleitet und herausgegeben von
Isabell Lorey und Gerald Raunig*

Ein Gespenst geht um in Europa, ein konstituierender Wind weht aus dem Süden. Mit dem Wahlsieg der griechischen Linkspartei Syriza, dem kommunalen Erfolg von bewegungsnahen Bündnissen in Barcelona und Madrid sowie dem Aufstieg von Podemos in Spanien verdichtet sich eine lang schon erwartete Entwicklung neuer linker Parteien. Dieser konstituierende Prozess geht allerdings weit über klassische Parteigründungen hinaus, er ist aus den sozialen Bewegungen der Krisenjahre entstanden und kristallisiert sich in einer Vielzahl von mikropolitischen Praxen bis zur Regierungsbildung.

Antonio Negri und Rául Sanchez Cedillo intervenieren mit ihren zwischen Februar und April 2015 geschriebenen Texten nicht nur in die Brennpunkte des Wahljahres 2015, sondern in den gesamten europäischen Raum. Sie plädieren mit der Begrifflichkeit des konstituierenden Prozesses nicht für einen linken Populismus neuer Parteien, sondern für ein soziales und demokratisches Europa, für eine neue Form des europäischen Föderalismus von unten.

ISBN: 978-3-903046-06-1

Juli 2015

10,- €